Arthur Blane

oder

Die Hundert-Kürassiere.

Von

James Grant.

Aus dem Englischen

„Wer da will Frankreich gewinnen,
Muß in Schottland erst beginnen."
Altes Sprüchwort.

Dritter Band.



Leipzig,
Verlag von Chr. E. Kollmann.
1860.



Arthur Blane

oder

Die Hundert-Kürassiere.

Von

James Grant.

Aus dem Englischen

„Wer da will Frankreich gewinnen,
Muß in Schottland erst beginnen.“
Altes Sprüchwort.

Dritter Band.



Leipzig,
Verlag von Chr. E. Kollmann.
1860.



Arthur Blane

oder

Die Hundert-Kürassiere.

Von

James Grant.

Aus dem Englischen

„Wer da will Frankreich gewinnen,
Muß in Schottland erst beginnen.“
Altes Sprüchwort.

Dritter Band.



Leipzig,
Verlag von Chr. E. Kollmann.
1860.

Erstes Kapitel.

Ziemlich politisch.

Ich erzählte nun, so bündig als ich bei der Aufregung meines Gemüths im Stande war, meine Abenteuer mit Marie Louisen auf unserer Reise und verschwieg dabei blos das, was ich für unnöthig oder für unangenehm berührend hielt.

Als ich fertig war, gab ihr Bruder mir seine Zufriedenheit und seinen Dank zu erkennen, indem er hinzusetzte, daß mein Bericht in jeder Beziehung mit dem übereinstimmte, welchen Mademoiselle ihm und dem Herzog erstattet.

„Ein fernerer Beweis, daß sie ihnen nicht Alles gesagt hat," dachte ich wieder.

„Jetzt, wo ich Eure Geschichte gehört und nachdem diese streitsüchtigen Grafen anderswohin gegangen sind, um über einer Kanne Rheinwein, oder einem Kruge deutschen Bieres zu fluchen und zu schimpfen," sagte

der heitere Prinz, indem er mein Weinhorn wieder füllte, „jetzt sagt mir, was machen alle meine Feinde, die guten Leute von Paris. Marion-de-l'Orme, Ninon-de-l'Enclos, Ludwig der Gerechte (ha! ha! ha!) und Anna von Oesterreich, und was macht Vater Richelieu selbst, der große Marionettenspieler in rothem Hut und Strümpfen, der alle diese kleinen Puppen hüpfen und tanzen läßt, so oft er die politischen Fäden zieht."

„Marion ist noch von Anbetern umringt und Ninon ebenfalls, nachdem sie den Grafen Poligny gänzlich vergessen," entgegnete ich in demselben leichtfertigen Tone. „Ludwig zappelt noch in dem seidenen Netze Clara's von Ische; Anna von Oesterreich beichtet noch Monseigneur, dem Erzbischof von Paris, sie schminkt sich noch und beklebt sich mit Schönpflästerchen und ißt und trinkt wie gewöhnlich, mit der königlichen Gefräßigkeit eines Hechtes, während Richelieu, der Nebenbuhler des Coadjutors in ihrem Herzen, noch Regimenter anwirbt und Steuern erhebt, um die Grenzen Frankreichs bis an den Rhein zu erweitern."

Der Ausdruck von Vaudemont's Gesichte veränderte sich und seine Augen funkelten bei diesen Worten.

„Ludwig, den man so höchst fälschlicherweise den Gerechten nennt, ist ein Fürst ohne Ehre und ohne Dankbarkeit!" rief er, indem er seinen leeren silbernen Becher auf den Tisch warf. „Er ist gleichzeitig der Sklave und das Werkzeug des Cardinals Richelieu, den er haßt und fürchtet und dem er gleichwohl ge-

horcht — Richelieu's, des grausamsten und blutigsten Ministers, der jemals die Annalen Frankreichs besudelt! Und um nun die Aufmerksamkeit des französischen Volkes von den Intriguen abzulenken, von welchen er umringt ist und durch welche er, der anmaßende Priester, beinahe königliche Autorität erlangt, hat er Ludwig in diesen muthwilligen Krieg mit dem Reiche und Lothringen gestürzt, und zwar unter dem der französischen Eitelkeit stets so schmeichelnden, kecken Vorwande, daß die Grenze Frankreichs der Rhein sein müsse. An die Champagne und den Rhein, Burgund und Luxemburg grenzend, ist das Herzogthum meines Vaters allerdings ein verlockender Bissen für unsern Freund, den Herrn Cardinal, und seine Kreaturen; und um diesen Bissen bequem verschlingen zu können, hat er Deutschland und Italien mit fünf Armeen überschwemmt. Aber unser Volk ist tapfer, kühn und standhaft; unsere Thäler sind mit Weinpflanzungen bedeckt und unsere Gebirge sind reich an Schachten des kostbarsten Erzes und deshalb ist unser altes Lothringen — dieses Erbtheil, welches seit den Tagen der merovingischen Könige in unserm Besitz gewesen — eine zu werthvolle Beute, als daß wir sie gutwillig dem habgierigen Hause Bourbon überlassen sollten. So lange wir daher noch einen Goldgülden und ein Rappier haben, werden wir mit Gottes und des Kaisers Hülfe es vertheidigen."

„Ludwig behauptet, Lothringen gehöre ihm, weil Karl der Einfältige es im zehnten Jahrhundert mit

Frankreich vereinigte und Regnier zum Gouverneur darüber setzte."

„Pardieu! Nein! Dieser Teufel von einem Cardinal ist es, der es behauptet. Aber Frankreich wird auch mit der Rheingrenze nicht zufrieden sein und wo soll dann dieser Kampf enden? Seit den Tagen Karls des Großen haben die französischen Besitzungen keine solchen Aussichten auf Erweiterung gehabt, wie sie jetzt durch die Pläne Richelieu's gewonnen haben, der seine Augen auf Lothringen, den Elsaß, Breisach und Philippsburg geworfen hat. Er hat sie aber auch über Flandern hinaus nach Dünkirchen, über die Pyrenäen und über Rousillon nach Catalonien geworfen. Die Einverleibung unsers Herzogthums in Frankreich würde die Grenze desselben vierzig Lieues weit in das deutsche Reich hineinrücken; sie würde Ludwig den Dreizehnten zum Herrn alles Landes zwischen der Saar und der Mosel machen; sie würde ihm den Besitz Burgunds sichern und ihm den Weg in die Pfalz bahnen — aber niemals, so lange Herzog Karl und sein Sohn Blut und Athem besitzen, werden sie sich Frankreich unterwerfen und die offene Krone ihres unabhängigen Herzogthums unter die geschlossene Krone des habgierigen Geschlechts des heiligen Ludwig stellen. Und nun, Monsieur Blane, wollen wir von Euren eigenen Angelegenheiten sprechen. Ihr werdet einsehen, mein Freund, daß je eher Ihr Nancy verlaßt, desto besser dies für Eure Ehre und für Euer Leben ist.

Erstens verbreitet das Gerücht vielleicht unangenehme Vermuthungen und Meinungen über Euern Aufenthalt hier, und zweitens wünschte ich, daß Ihr Euch ohne Verzug wieder zu Euren Kameraden begäbet, damit nicht Pappenheim, dieser unser Aeneas, der ein Weib sucht, und sein treuer Achates, der Petardier, welcher etwas sucht, was ziemlich dasselbe ist, nämlich Unheil — Euch etwas Schlimmes zufügen, denn sie nehmen sich gar nicht einmal die Mühe, ihre feindselige Gesinnung zu verbergen."

„Prinz, Ihr sprechet aus, was ich selbst denke. Es liegt mir in der That viel daran, fortzukommen," sagte ich, obschon die Aussicht, Nancy ohne ein Abschiedswort von Marie Louise zu verlassen, für mich höchst schmerzlich war. Und dennoch, was konnte, da ich hintergangen und betrogen worden, ein Abschiedswort mir jetzt nützen? „Ich will noch diese Nacht nach dem französischen Lager aufbrechen," fuhr ich fort, „aber ich weiß nicht, wo meine Kameraden sind oder wie weit ich zu reisen habe."

„Morbleu! Ihr wißt nicht, wo sie sind?"

„Nein."

„Wie —"

„Ihr vergeßt, Monseigneur, daß ich einen Winter in der Einsamkeit der Bastille zugebracht habe, wo ich von Paris nichts hörte, als den Tumult tief unten unter meinem Zimmerfenster."

„Die Franzosen liegen noch vor Elsaß-Zabern."

„Ich glaube, Frau von Amboise erwähnte diese Belagerung gegen mich."

„Sehr wahrscheinlich."

„Oberst Mühlheim vertheidigt es, nicht wahr?"

„Ma foi — ja — ein tapferer Lothringer, ein wackerer, kluger Herr, der ihnen einige Mühe machen wird, denn er ist stolz und hartnäckig wie ein Schotte oder Spartaner. Er wird ihnen eine lange Fleischerrechnung an Todten und Verwundeten dem König Ludwig einzusenden geben."

„Ihnen — wem denn?"

„Den Herren Hepburn, Lavalette und Sachsen-Weimar."

„Steht der auch mit im Felde?"

„Ihr müßt wissen, daß der alte Vater Richelieu so eben einen merkwürdigen Vertrag mit dem Herzog von Sachsen-Weimar geschlossen hat. Letzterer hat sich verbindlich gemacht, achtzehntausend Deutsche zum Dienste Frankreichs zu stellen, wogegen der General mit der größten Freigebigkeit ihm für ewige Zeiten unsere Provinz Elsaß geschenkt hat, die durch den Vertrag von Verdun an uns abgetreten ward und die wir, obschon sie uns von dem Reich genommen und dem Bischof von Strasburg und seinem knabenhaften Herzog gegeben worden, noch als unser Eigenthum betrachten. Die Bewohner von Zabern, unserer vornehmsten Stadt und Festung dort, haben natürlich einige Abneigung gegen diese Uebertragung unserer Rechte gefaßt. Des-

halb stehen sie alle unter Waffen und die Mauern werden hartnäckig von Oberst Mühlheim gegen einige dreißigtausend Mann Franzosen, Schotten und Deutsche vertheidigt. Wenn aber Graf Gallas, der jetzt auf dem Marsch ist, um Zabern zu entsetzen und eine Vereinigung mit unsern Truppen hier in Nancy zu bewirken, nicht binnen einer Woche über den Rhein geht, so fürchte ich, die Festung muß fallen, denn unsere Couriere sagen, daß Graf Johann von Hanau gefallen ist, daß am neunten Juni Bresche gemacht worden und daß Hepburn's Schotten laut zum Sturme geführt zu werden verlangten. Heute ist der vierzehnte Juni und vielleicht haben die Franzosen schon jetzt die Fahne Ludwig's auf dem Grabe des tapfern Mühlheim aufgepflanzt, denn unser edler Lothringer hat geschworen, daß Zabern sein Grab werden solle, ehe er es seinem Feind übergäbe."

„Auf welchem Wege würde ich mich dahin begeben müssen?"

„Auf jedem Wege, der Euch vor den Schlingen und Feindseligkeiten Pappenheim's sicher stellt, in dessen Auge, als er uns verließ, ich einen so tödtlichen Ausdruck las."

„Prinz," sagte ich leidenschaftlich, während Zorn und Eifersucht mein Blut erhitzten, „wenn Ihr mir dies noch einmal sagt, so schlage ich mich mit ihm auf dem öffentlichen Marktplatze von Nancy, Mann gegen Mann, zu Fuße oder zu Roß, mit Schwert und Pistole."

„Ihr wollt Euch mit ihm schlagen — mit dem

Verlobten meiner Schwester — mit dem Geliebten Eurer Freundin, der kleinen Nicola Eurer romantischen Reise? Peste! Kamerad, daran dürft Ihr nicht denken, sondern eher, wie Ihr ihm aus dem Wege gehen wollt. Zwei Straßen führen von hier nach Zabern," setzte er hinzu, indem er eine jener von Ferrari, dem damals berühmten Verfasser eines geographischen Werkes, gestochenen Karten von Lothringen und dem Rhein von der Wand nahm. „Ich wünschte, daß Ihr Nancy heute Abend nach Einbruch der Dämmerung in aller Stille verließet, und ich werde darauf sehen, daß Ihr gut bewaffnet und flüchtig beritten seid."

„Und die Entfernung bis Zabern beträgt —"

„Ungefähr zwanzig französische Lieues."

„Ich danke Euch, Monseigneur."

„Ihr habt noch vier Stunden übrig, um mit mir zu diniren und Eure Reiseanstalten zu treffen, aber thut mir den Gefallen, in Euren Zimmern zu bleiben, bis ich komme, um Euch abzuholen, denn es giebt in Nancy sehr viel Leute, welche eben so wie der Graf von Bitche gegen die Soldaten Ludwig's des Dreizehnten im höchsten Grade erbittert sind. Ich gehe jetzt, um meinem Regimente auf dem Marktplatze die Parade abzunehmen, in zwei Stunden aber werde ich wieder da sein. Bis dahin lebt wohl."

„Lebt wohl, Monseigneur, und tausend Dank für all' Eure Güte und Freundlichkeit."

Wir verneigten uns und schieden.

Zweites Kapitel.

Eine letzte Zusammenkunft.

Vaudemont's Page führte mich nach meinen Zimmern, als einer von den diensthuenden Kammerherren des Herzogs, Monsieur René, der das Maltheserkreuz auf seinem dunkeln Sammetmantel trug, mir auf dem Corridor entgegenkam und mir meldete, daß Mademoiselle von Lothringen, nachdem sie gehört, daß ich Nancy bald wieder verlassen würde, mich ersuchen ließe, ihr eine Unterredung von einigen Minuten in den Gemächern des Herzogs zu gönnen.

Zum Glück war der Corridor nur düster erleuchtet, sonst würde der Mann in dem Mantel und mit dem Maltheserkreuz bemerkt haben, wie ich bei dieser Meldung die Farbe wechselte.

Einen Augenblick lang durchzuckte mich der Verdacht, daß diese Bitte im Namen Marie Louisens nur eine tödtliche List Pappenheim's und Bitche's sei.

Ich hatte zu jener Zeit und in jenen Ländern von dergleichen Fallstricken oft gehört.

Ich war ohne Pistolen, aber Zögern war unmöglich und indem ich mich zustimmend verbeugte, sagte ich:

„Ihr erwähntet die Zimmer des Herzogs?"

„Ja, Monsieur."

„Ist der Herzog dort?"

„Nein, er hat den Prinzen von Vaudemont zu einer Parade außerhalb des Palastes begleitet."

„Ich bin bereit, mein Herr, geht voran," sagte ich, mit durch die gemischte Beschaffenheit meiner Gemüthsbewegung und alles dessen, was geschehen war, gebrochener Stimme, und während ich bei der Aussicht auf eine Unterredung mit Marie Louise unter vier Augen mir den Muth entsinken fühlte, schien es mir, als wenn die Stimme und das Benehmen meines Führers durch eine seltsame Wehmuth charakterisirt würde.

Nach wenigen Augenblicken stand ich vor ihr, in einem der hohen prachtvollen Gemächer dieser fürstlichen Wohnung, dem herzoglichen Palaste ihres Vaters, und der Glanz der Sommermittagssonne strömte durch ein gemaltes Fenster voll auf die Umrisse ihres tadellosen Kopfes und ihrer unvergleichlichen Gestalt und säumte mit blendendem Glanze die goldenen Flechten ihres Haares, die Biegung ihres zarten Nackens und ihrer Schultern und die Falten ihres weißen Atlaskleides, welche so graziös um sie herumfielen.

Vollkommen bewußt, daß wir wieder eine und die-

selbe Luft athmeten und daß ich ihr nahe war, ging ich doch mit abgewendeten Blicken auf sie zu, bis ich sie hätte berühren können, und dann begegneten sich unsere Blicke — aber, o wie schüchtern und bekümmert!

Dennoch schauete ich sie unverwandt an, denn ihre sanften blauen Augen waren die hellen Sterne, in welchen ich mit all' der zärtlichen Astrologie der Liebe mein künftiges Schicksal zu lesen bemüht war.

Obschon aber ihre Sanftheit noch dieselbe war, so war ihre Haltung doch eine andere.

Es war nicht mehr das schüchterne Mißtrauen, welches die schöne Nicola charakterisirte, was ich jetzt in diesen Augen las, sondern der klare, volle und doch keusche Ausdruck einer Dame von unzweifelhaftem Rang und einer Person, die längst an ihre Stellung gewöhnt ist, und indem ich stehen blieb, verneigte ich mich tief mit einer Demuth, die halb Ironie war, während ich mit einem Seufzer daran dachte, daß ich vor meiner verlorenen Liebe stand, der Tochter Herzog Karl's des Vierten — Mademoiselle Marie Louise von Lothringen und Bar-le-Duc, der Person, von der ich glaubte, sie habe meine ehrliche Leidenschaft zum Spielwerk einer flüchtigen Stunde gemacht.

„Monsieur Blanc," sagte sie in einem Tone, der durchbohrend zu sein schien, denn er ging mir durch die innerste Seele, obschon er von ihrer eigenen Gemüthsbewegung zu erzittern schien, „wa-

rum kommt Ihr nicht näher und gebt mir Eure Hand?"

„Meine Hand — Mademoiselle?"

„Ja, Eure Hand — wie sonst."

„Wir sind nicht mehr, was wir waren."

„Mein theurer Monsieur Arthur," sagte sie heftig zitternd, während sie meine Hand in die ihre schloß; „was soll das alles heißen? Scheint es nicht lange, sehr lange her zu sein, seitdem wir uns das letzte Mal sprachen?"

„Und doch trennten wir uns erst gestern Abend, Mademoiselle," sagte ich mit affectirter Gleichgültigkeit.

Sie sah mich aufmerksam an und sagte:

„Sprecht nicht so unfreundlich mit mir, Arthur, sondern gesteht, daß die Zeit Euch wirklich lang erschienen ist."

„Wie eine Ewigkeit!" rief ich, während ihr Herz unter meiner Hand pulsirte, die sie an ihre Seite drückte, „aber, ach, Mademoiselle —"

„Nennet mich Nicola."

„Nein — nein — nie wieder!"

„Wir waren so glücklich, während jener langen Ritte durch die sonnige Champagne, wo Ihr mich blos als die arme Nicola kanntet — waren wir nicht glücklich?"

„Und als arme Nicola liebte ich Euch — ich liebte Euch mit einer Leidenschaft, deren Stärke und Reinheit nur Gott und mir bekannt sind. Glücklich? Ja,

wir waren sehr, sehr glücklich, Mademoiselle — glücklicher als ich jemals wieder sein werde."

„Sagt das nicht, ich bitte Euch!" rief sie in leisem Tone, während ihre schönen blauen Augen sich mit Thränen füllten und so viel Liebe und Wehmuth ausdrückten, daß meine Seele dadurch gerührt ward.

„Bemitleidet mich, Monsieur Blane," sagte sie, „ich war damals und bin jetzt noch das Opfer der Verhältnisse. Die Zeit, welche ich voraussah — die Zeit, wo wir einander entfremdet werden würden — ist da, und nun werdet Ihr verstehen, warum ich abgeneigt war, Euch von Liebe sprechen zu hören — Eure Heirathsanträge anzunehmen."

„Aber warum verschwieget Ihr mir Euern hohen Rang? Warum vertrautet Ihr mir nicht Euern Namen, Euern Titel, Eure geheime Mission? Dann würde ich mein Herz durch Klugheit und Ehre gehütet haben; ich hätte meine Brust gegen Euch gestählt —"

„Wäre das wohl möglich gewesen?" sagte sie durch ihre Thränen lächelnd, indem sie meine Hand noch fest hielt.

„O warum spieltet Ihr mit einer Liebe, die so aufrichtig war wie die meine — warum übtet Ihr einen Betrug, der uns beider so unwürdig war?"

„Die Gräfin von Amboise, diese Kreatur Ludwig's, die den Schlüssel zu seinem Herzen und seinen Geheimnissen hat, der ich mich in Paris anvertraute — sie ist eine treue Anhängerin an uns, wenn sie auch

keine andere Tugend hat — rieth mir die Eigenschaft, in welcher ich Euch in jener Nacht auf dem Grève-platz zuerst erschien, beizubehalten, und theuer ist diese Doppelzüngigkeit mir zu stehen gekommen."

Sie weinte und immer noch standen wir Hand in Hand.

„Aber warum führtet Ihr den Namen Nicola?" fragte ich.

„Ich heiße Nicola Maria Louise und wählte den ersten dieser Namen, weil er der meiner theuern Mutter war, die jetzt in der St.-Epuruskirche begraben liegt, und überdies weil St. Nicolaus von Lothringen unser Schutzheiliger ist."

„Aber dieser seltsame Aufenthalt in Paris, Mademoiselle?"

„Ich war dort als Richelieu plötzlich Maßregeln ergriff, das Herzogthum Lothringen an sich zu reißen, und eine seiner ersten Absichten war, mich in die Bastille sperren zu lassen. Davon setzte Frau von Amboise mich noch Zeit genug in Kenntniß. Ich suchte ein Asyl bei ihr, blieb aber in Paris, um die Ereignisse zu beobachten. Lothringen ist mein Vaterland; es ist das Erbtheil meiner Väter; es ist das Land der heldenmüthigen Johanna von Arc, und warum sollte nicht auch ich, so gut ich konnte, meinem Vaterlande zu dienen suchen?"

„Und zu diesem Zwecke wollt Ihr den Grafen Pappenheim heirathen und Eure Brautgewänder auf

dem Schreine der heiligen Lucia niederlegen? — Das ist alles sehr weise, angemessen und geziemend, Mademoiselle."

„Wie grausam von Euch, so zu mir zu sprechen!" sagte sie in vorwurfsvollem Tone. „Pappenheim zu heirathen — während — während — ich Euch liebe, dies hieße eine Last von Elend auf mein Herz laden, die zu ertragen mir unmöglich wäre."

Ich neigte mein glühendes Antlitz freudig über ihre Hand und küßte dieselbe.

„Ich ward aus unserer einsamen kleinen Herberge zu den Drei Weiden durch eine gleisnerische Lüge des Grafen von Bitche hinweggelockt, der mich in meiner Tracht als barmherzige Schwester nicht sogleich erkannte."

„Und er sagte Euch —"

„Ihr wäret getödtet oder doch höchst gefährlich verwundet. O Himmel, wie geschah es, daß ich nicht starb, als ich diese furchtbaren Worte hörte, denn sie hallen noch jetzt in meinen Ohren! Bitter war die Qual, die sie mir verursachten. Ich stürzte aus der Herberge hinaus und bat den Grafen von Bitche, mich zu Euch zu führen. Mit seinem boshaften Lächeln aber sagte er mir, er habe mich in seinem eigenen Interesse hinweggelockt — die ganze Sache sei eine unschuldige kleine List, er liebe mich und so weiter. Ich warf nun meine Kapuze zurück, nannte meinen Namen und Rang und befahl ihm bei seiner Mannesehre und

Unterthanenpflicht, mich zu meinen Bruder zu führen. Nun erkannte mich unser Petardier! — O hättet Ihr gesehen, wie der brutale Tyrann sich in den kriechenden Sklaven verwandelte! Er gehorchte mir, aber niemals kann ich Euch sagen, was ich alles litt, bis mein Bruder Vaudemont mir Nachricht gab, daß Ihr noch am Leben und in Sicherheit wäret. Eben so wenig kann ich Euch die Gemüthsbewegungen beschreiben, die sich in meinem Herzen regten, Arthur, als ich Euch sah — Euch, den ich so zärtlich liebte —"

„Ach, Mademoiselle —"

„Als ich Euch auf der von Menschen angefüllten Straße stehen sah, mit so bestürzter Miene, entmuthigt, barhäuptig und als Gefangenen, bleich, erschöpft und zu Fuße — theuerster Arthur!"

„Ihr sahet mich also wirklich?"

„Aber umgürtet und gehemmt durch die eiserne Etiquette und als der Mittelpunkt von tausend Augen wagte ich nicht einmal, Euch einen freundlichen Blick zuzuwerfen. An Höfen lernen wir so frühzeitig unseren Herzen Zwang anthun, Arthur."

„Und auch die Herzen Anderer mit Füßen treten."

„Ihr thut mir Unrecht — saget das nicht."

Die Versicherung daß sie mich noch liebte, beruhigte mich noch einmal und die Launenhaftigkeit des menschlichen Herzens ist so groß, daß von Zeit zu Zeit seltsame Regungen von erkünstelter Kälte meine Brust durchzuckten.

„Arthur," sagte sie, „wie verändert und wie mißtrauisch haben diese vierundzwanzig Stunden Euch doch gemacht!"

„Mademoiselle," antwortete ich und sah ein, daß es Wahnsinn sein würde, wieder meinen Gefühlen nachzugeben, „ich bin in der That mißtrauisch, denn ich bin nicht wie jener wackere Pappenheim, und meine Liebe ist aufrichtig, obschon sie keine Erwiederung verdient — wenigstens nicht von Euch."

„Was für ein grausames Räthsel ist dies?"

„Mademoiselle von Lothringen, Ihr seid nicht mehr Nicola, die arme flüchtige Zofe und in blos weltlicher Beziehung steht Ihr hoch, hoch über mir, obschon ich ein Edelmann bin, dessen Ahnen seit sechshundert Jahren ihren Helmbusch auf dem Schlachtfelde getragen haben. Und doch, was habe' ich, ein Verbannter, ein Glücksssoldat zu bieten, was auch nur ein Lächeln von der Tochter Karl's des Vierten, des Siegers von Prag und des Helden von Poligny, werth wäre?"

„Mein armer Arthur, Ihr habt etwas, was besser ist als alle Kronen Europa's — ein treues, biederes Herz. Ich finde, daß ich nicht blos für mich, sondern auch für Euch sprechen muß. Marie Louise kann nicht das Herz verlieren, welches sie als Nicola gewann. Die Liebe hat eine Sprache, die nicht durch Worte allein ausgedrückt werden kann, und Eure Zärtlichkeit und Schüchternheit selbst gegen die arme Soubrette waren das sicherste Anzeichen von der Tiefe Eurer Liebe."

„Ja, ja," sagte ich die Hände faltend, „meine Liebe findet ihres Gleichen nur in Eurer Schönheit und in Euren Vorzügen."

„Na — na," rief sie fast scherzend, „Ihr müßt nicht Ronsard nachahmen!"

„Ich bin außer mir vor Schmerz, und Ihr sprecht im Scherz zu mir."

„Also, Ihr wolltet nicht ein einziges, goldenes Haar von Nicola's Haupte für Louisen von Lothringen mit all' ihrem Range und all' ihrer Schönheit dahingeben? O armer Monsieur Blane, was sagt Ihr jetzt?"

„Ihr scherzet immer noch! Ich sage, daß ich noch so denke und dennoch — Gott helfe mir — ist es mir, als müßte mir das Herz brechen."

„Na, na — allons," sagte sie, ihre schöne, weiße Hand erhebend, „seid ein Mann, Arthur. Was sagt Ihr dazu, wenn ich Euch auffordere, in den Dienst meines Vaters zu treten und unter der Fahne des Kaisers zu fechten?"

„Neben Pappenheim und Bitche?"

„Nein."

„Wie denn?"

„Neben Vaudemont und dem Herzoge Karl. In Frankreich sind Eure schottischen Hamiltons Herzöge von Chatelherault in Poitou, Eure Forbes sind Herren von La-Faye, Eure Douglas sind Herzöge von Touraine und Herren von Longoville; Eure Stuarts

sind Herren von Aubigné, Gouverneure von Avignon und Herzöge von Calabrien. Warum könnt nicht Ihr in unserm Herzogthum Lothringen ein Graf oder Prinz werden?"

„Unmöglich."

„Warum unmöglich?"

„Weil die Tage Lothringens als Herzogthum gezählt sind und weil ich ein Soldat Frankreichs bin. Suchet nicht, mich zu verlocken, denn meine Ehre —"

„Wird mir so theuer sein wie meine eigene. Deshalb bitte ich Euch, mich zu entschuldigen," sagte sie, während ihr die Thränen über die Wangen herabrannen.

„Heute Nacht, Louise, gehe ich fort, um niemals wiederzukehren, aber meine Seele gehört Gott — mein Schwert Frankreich — mein Herz Euch."

„Ihr gehet —" stammelte sie.

„Ja."

„Wohin?"

„In das französische Lager vor Elsaß-Zabern."

„Ach!"

„Euer Rang verbietet mir, auch nur zu hoffen," sagte ich.

„Dann wird auch die Liebe bald sterben."

„Nein, nein! Erlaubet mir ein Feld zu suchen, auf dem ich vielleicht falle, wenn ich Euch nicht vergessen kann. Noch heute Nacht reise ich ab und nehme den Weg über Saarburg und Pfalzburg nach dem

Elsaß. O Marie Louise, in der Erinnerung an die Liebe, die ich Euch geschworen, und die Ihr angenommen, denket zuweilen an mich, und zum Andenken an die angenehmen Tage, die wir verlebt — an Alles, was ich gehofft, und an Alles, was niemals sein kann — gebt mir einen einzigen herzlichen Kuß, ehe ich Euch für immer verlasse."

Wir öffneten unsere Arme und standen im Begriff, Eins an des Andern Brust zu sinken, als wir gleichzeitig einen langen Mann erblickten, der, einen Mantel und Stern, einen langen Federbusch und Degen tragend, zwischen dem getheilten Thürvorhange stand und uns mit unheimlichen Blicken betrachtete, während er ruhig seinen breiten Halskragen von feinen flämischen Spitzen glatt strich und sich an das Thürgewände lehnte.

„Graf Pappenheim!" rief ich, indem ich unwillkürlich die Hand an den Griff meines Degens legte.

„Zu Euern Diensten, Herr Abbé, oder Monsieur Scaramouche, oder welcher Namen beim Tode des Teufels Euch sonst beliebt!"

Wie lange hatte er schon hier gestanden? Wie viel oder wie wenig er von unserer Unterredung, von dem Abscheu der Herzogstochter vor ihm und ihrer Liebe zu mir, von meiner Marschroute und meinen Absichten gehört hatte, wußte ich nicht. Schnell wie der Blitz that ich diese Fragen an mich selbst und ging mit strenger Miene auf ihn zu.

Er betrachtete uns mit boshaftem Lächeln und sagte, indem er sich ironisch verneigte:

„Mademoiselle von Lothringen und Monsieur Blanc, erlaubet mir gütigst, einer Unterredung ein Ende zu machen, die unter allen Umständen genugsam schmerzlich und lang ausgesponnen zu sein scheint. Der Herzog, Euer Vater, Mademoiselle, sendete mich als seinen geeignetsten Boten, daß er einige Worte von der größten Wichtigkeit für uns Beide mit Euch zu sprechen wünscht. Deshalb zweifle ich nicht, daß unser sehr guter Freund von der schottischen Leibgarde uns entschuldigen wird."

Dieses Benehmen, bei welchem Haß, Eifersucht und Wuth auf geschickte Weise unter einem glatten, aber ironischem Aeußern verschleiert wurden, gestattete mir keine Entgegnung und wir verneigten uns gegenseitig, während ich mit von Kummer, Wuth und Neid erfülltem Herzen sah, wie er die kalte, weiße Hand des Mädchens, welches ich liebte, ergriff und sie hinwegführte.

Ich blieb allein mit nichts von ihr, als der Erinnerung an ihren letzten Blick, der so schmerzerfüllt und verzweiflungsvoll war, daß ich ihn selbst jetzt noch, nach einer langen Reihe von vielen, vielen Jahren vor mir zu sehen glaube.

Drittes Kapitel.

Die Kapelle im Walde.

So endete meine schmerzliche Unterredung mit Marie Louise.

Die stolze Miene, welcher dieser anmaßende Oesterreicher angenommen, brannte mir in der Brust, wie ein vergifteter Pfeil!

Ich sehnte mich, ihn allein zu treffen, allein, auf der einsamen Landstraße, oder in einer tiefen, stummen Einöde, an irgend einem abgelegenen Orte, wo uns Niemand sehen oder trennen könnte und wo wir mit Schwert und Dolch beweisen könnten, wer von uns beiden der bessere Mann oder der größere Prahler sei.

Vor der Hand blieb mir weiter nichts übrig, als mich zurückzuziehen und ihn im ruhigen Besitze des Schlachtfeldes und der streitig gemachten Beute zu lassen.

Was Hoffnung betraf, so hatte ich keine! Daß das unbeständige Glück einem so schlichten Manne, wie mir

jemals eine Aussicht oder einen Vorwand verschaffen würde, ihre Hand und ihre Liebe dem Sohn und Erben Pappenheim's streitig zu machen, dem Manne, dessen Stolz sogar das Goldene Vließ verschmähete — dies konnte selbst ein Wahnsinniger sich nicht träumen lassen.

Wäre der alte Herzog mit mir als seinem Gefangenen streng, ja, wäre er auch nur weniger freundlich gewesen, so würde ich nichts unversucht gelassen haben, seine Tochter zu entführen und vor den Augen Frankreichs und des deutschen Reichs zu heirathen; aber das Benehmen Karl's des Vierten war zu gewinnend, als daß es einen so verrätherischen Gedanken in mir hätte erwecken oder nähren können.

Nach einem Aufenthalt in Paris, während eines Zeitalters der Ausschweifung und des Lasters, wo Tugend und Religion nur ein Spott waren, freuete es mich, zu finden, daß Marie Louise bei all' ihrer Schönheit, bei ihrem angeborenen Witz und ihrer Schlauheit so unschuldig und liebenswürdig war.

Kurz, ich wußte nicht, was mich am meisten blendete — die Lebhaftigkeit ihrer Gedanken und die Grazie des Ausdrucks, die Schönheit ihrer Person, oder die Reinheit und Aufrichtigkeit ihres Herzens, welches — noch unverändert, wie da ich sie das erste Mal sah — mich noch liebte, mit einer Rücksicht, die noch gesteigert ward durch ein Gefühl des Mitleids mit dem Betruge, der mit mir gespielt, und mit dem Unrecht, welches mir zugefügt worden.

Pappenheim hatte aber sicherlich einen beträchtlichen Theil unserer Unterredung mit angehört. Auf diese Weise kannte er vielleicht meine Marschroute nach dem französischen Lager und setzte irgend eine schändliche Verrätherei in's Werk, denn ich glaubte, daß Er und sein Landsmann, Graf von Bitche, zu jeder Gräuelthat fähig seien.

Ich vertauschte mein langes, geistliches Gewand mit einem guten, mit breiten Streifen von Silbertresse besetzten Lederwamms, einem Küraß und Ringkragen, welche mir nebst einer Sturmhaube von Stahl, von dem Prinzen von Baudemont geschenkt wurden.

Ich lud meine Pistolen, das Geschenk seines Vaters, sorgfältig untersuchte die Schlösser und steckte sie dann nebst einem guten Dolch und Rappier, in meinen Gürtel.

Meine Papiere und Depeschen hatte ich schon in einer geheimen Tasche untergebracht und der Prinz sagte, indem er mir einen von dem Herzog unterschriebenen Paß überreichte, der Stallmeister habe das beste Pferd im herzoglichen Stalle ausgesucht, um mir das von dem Grafen von Bitche, so boshafter Weise verstümmelte schöne spanische Roß zu ersetzen.

Meinen alten Reisemantel nebst einem spanischen Filzhut schenkte ich dem Sergeanten Alsfeld und diese Gegenstände erwiesen sich später als ein sehr verhängnißvolles Geschenk.

„Ihr reist über Dieuze und Saarburg, nicht wahr?" fragte der Prinz.

„Ja, aber würde der Weg über Rosiers und Lüneville nicht sicherer sein?“

„Es wäre ein längerer Umweg, aber was die Sicherheit betrifft, so sehe ich keinen großen Unterschied. Der Graf von Bitche hat sowohl in Lüneville als in Rosiers Besitzthum und Anhänger, und ich argwöhne, daß er mit Pappenheim conspirirt; deshalb haltet Euch gut links von der Hauptstraße nach Elsaß-Zabern. Sie haben so eben eine lange Conferenz im Hinterhofe gehabt. Ich beobachtete sie von einem Fenster aus und in dem Augenblicke, wo sie mit ihrer Unterredung zu Ende waren, brach Graf von Bitche mit zehn Petardieren seiner Compagnie zu Pferde nach der Meurthebrücke auf. Deshalb, fürchte ich, wird die Straße von Lüneville bewacht sein, und ich bitte Euch, die größte Vorsicht zu gebrauchen.“

„Bewacht von Bitche?“

„Sacre, ja.“

„Fluch über ihn und sein ganzes Geschlecht.“

„Das wird die Sache nicht besser machen, im Fall man Euch aber wirklich auflauert, verlaßt Nancy noch heute Nacht wie es vorher besprochen war, reist aber nicht wirklich ab, damit Ihr nicht in den Hinterhalt fallet, den man Euch vielleicht auf einer oder beiden Straßen gelegt hat. In dem Walde einige englische Meile unterhalb der Stadt, auf dem rechten Ufer des Flusses steht eine alte Kapelle des heiligen Nicolaus. Ein links in der Nähe eines alten steinernen Kreuzes

sich abzweigender Fußweg führt direct dahin. Dort könnt Ihr bleiben bis morgen und dann keck weiter reiten. Ihr habt dann den langen Sommertag vor Euch und gegen Abend sehet Ihr wahrscheinlich die Wälle von Elsaß-Zabern, auf welchen, wie ich hoffe, noch die Helme von Mühlheim's braven Lothringern glänzen."

Ich dankte Baudemont und sagte ihm mit einer Tiefe des Gefühls Lebewohl, die ihn überraschen mußte. Aber er war der Bruder der Person, die ich mehr liebte als die ganze Welt, und überdies war er, trotz seines tollköpfigen Wesens ein wackerer und edelmüthiger Jüngling, der in spätern Jahren sich tapfer, obschon vergeblich, mühete, den gesunkenen Glanz zu heben.

Ich ritt von dem Palaste fort und durch die Hauptstraße von Nancy, damit meine Abreise von Allen, die ein Interesse daran nahmen, bemerkt werden möchte; und indem ich die Stadt aus einem der nördlichen Thore verließ, trabte ich die dichtbewaldete Heerstraße dahin, welche außerhalb der Barrière begann. Bei dem steinernen Kreuze, welches in der Nähe einer Quelle stand, wandte ich mein Pferd nach der vom Prinzen bezeichneten Richtung; und nachdem ich einen scharfen Rundblick um mich geworfen, zur Versicherung, daß kein verstecktes Auge mich belausche, betrat ich ein enges, von starkem Unterholz bedecktes Thal und stürmte suchend der alten Kapelle entgegen, in der ich, gleich einem Helden der Tafelrunde, die Nacht allein zuzubringen beabsichtigte.

Die Sonne war hinter den Thälern der Maas und der Mosel untergegangen und die letzten Strahlen des Westens tauchten die Mauern und Thürme, die Kirchen und den herzoglichen Palast von Nancy, während sie östlich von meinem Wege über grünen Hainen von mit Früchten beladenen Orangen- und Pflaumenbäumen emporragten, in safrangelbe Gluth.

Es waren in der letzten Zeit heftige Regenströme gefallen und dadurch so wie durch das Schmelzen des Schnees im Vogesengebirge die Fluthen der Meurthe bedeutend angeschwollen, und ich hörte sie durch die hallenden Wälder des Thales rauschen.

In einem Gebüsch auf einem Hügel stand die Kapelle des heiligen Nikolaus — ein schlichtes, aber massives altes gothisches Bauwerk und die niedrigen runden Bogen, die Zickzack-Verzierungen und das groteske Schnitzwerk verriethen, daß dieses Bauwerk vielleicht ein Zeitgenosse von Karl, dem Herrn von Unterlothringen, war.

Es enthielt einen Altar und einen Schrein des heiligen Nikolaus, vor welchen beiden einige Oellampen, die allabendlich von der alten Kanonissin eines benachbarten geistlichen Stifts angezündet wurden, brannten und im Luftzuge sprudelten und knisterten.

Ich nahm meinem Pferd den Zügel ab, lockerte ihm den Sattelgurt und führte es in einen der Ställe, die für die Pferde der Wallfahrer neben der Vorhalle erbauet waren.

Dann trat ich in die Kapelle, schloß die Thür, wickelte mich in meinen Mantel und suchte mir's mit meinem Degen, meinen Pistolen und einer Flasche gutem Branntwein bequem zu machen, nachdem ich einige Münze in die Sammelbüchse geworfen, im Fall ich vielleicht mich mit den Schatten der Nacht entfernte und es dann vergäße.

Hierauf legte ich mich auf eine Bank am untern Ende der Kapelle und versuchte zu schlafen.

Die Altarlichter flackerten im Luftzug, aber so wie mein Auge sich allmälig an ihr schwaches Licht gewöhnte, wurden die Details der Kapelle meinen Augen deutlicher und manches groteske steinerne Gesicht schien mir von der Decke oder von den Simsen herab zuzulächeln und zuzublinzeln.

Der heilige Nikolaus stand mit einem Glorienschein von vergoldetem Blech um den Kopf hervorragend an der bemalten Wand auf der einen Seite. Auf der andern glänzte in Marmor gerahmt eine große Platte von polirtem Kupfer, worauf eine vollständige Geschichte der Schlacht zu lesen stand, die im Jahre 1475 vor den Mauern von Nancy von Karl dem Kühnen geschlagen ward, der mit der Blüthe seiner Anhänger durch die Soldaten René's, Herzogs von Lothringen, hier den Tod fand.

Auf dieser Platte standen die Namen und Wappen der sämmtlichen burgundischen Ritter, welche mit Herzog Karl umkamen, und das Register schloß mit der Bitte

an den frommen Leser, für ihre Seelen zu beten, da ihre Leichen alle in dieser Kapelle begraben lägen.

Allerdings gab es sicherlich weit angenehmere Orte, um darin eine Nacht zuzubringen, als diese alte Kapelle mit allen ihren begrabenen Todten und unheimlichen Erinnerungen an Verzweiflung und Niederlage, obschon ich aber Schotte war und überdies tief durchdrungen von dem Aberglauben, von welchem nur wenige meiner Landsleute frei sind, dachte ich doch nicht an die zerhackten Helme und ritterlichen Gebeine, die hier unter mir lagen, oder an die Möglichkeit gespenstiger Erscheinungen, als die unheimliche Stunde der Mitternacht herannahete — als die Luft kälter ward und die Altarlichter immer düsterer brannten.

Ich dachte blos an mein eigenes launenhaftes Schicksal, an die seltsamen Ereignisse meines Lebens während der letzten wenigen Jahre; an die Gefahren, denen ich entronnen und die mir vielleicht noch bevorstanden; an Louisen, die ich so innig liebte — die mich wiederliebte, von der ich aber hoffnungslos auf immer getrennt zu sein schien.

Wie weit bezaubernder als die üppige, wollüstige Clara — sie, die mich eine Zeit lang auf so gefährliche Weise geblendet — war die kleinere und zarter geformte Marie Louise — halb Weib, halb Engel, wie der Traum eines Dichters, der glücklichste Gedanke eines Raphael! So vollkommen in der Reinheit ihrer Form, so schön von Antlitz, Ausdruck und Gedanke!

„Ach, Marie Louise, Dir gleicht keine Andere in der Welt!“ dachte ich mit einem Gemisch von Wonne und Bitterkeit. „Wer liebte mich jemals so innig? Und doch sollen wir uns nie wieder sehen, nie wieder sprechen, nie wieder Eins des Andern Stimme hören! Nun kann ich mich rücksichtslos in das Kampfgewühl stürzen, denn ich habe keine Geliebte, für welche ich mich schonen müßte.“

Die Erschöpfung von langer Anstrengung und Mangel an Ruhe begann sich jetzt über mich zu stehlen und ich war in einen Halbschlummer gesunken, um von Louisen als Nicola zu träumen, als ein Geräusch mich erweckte und ich völlig wach emporfuhr, wie bei dem Pfeifen der ersten Kugel im Gefecht.

Mein Pferd wieherte in dem anstoßenden Stalle, für mich ein hinreichendes Zeichen, daß andere Pferde in der Nähe waren.

Ich dachte an Bitche mit seinen zehn Petardieren und spannte meine Pistolen.

Ich hörte die Hufschläge eines Pferdes, welches den schmalen Weg herunter, durch das waldige Thal galoppirt kam und sich der Kapelle näherte, bis endlich der Schall auf dem Rasen stumpf und gedämpft ward.

Ich stieß keck die Thür der Kapelle auf, um diesem mitternächtlichen Besucher gegenüberzutreten, und bei dem düstern Licht der Sterne draußen und dem Flackern der Altarlampen drinnen erblickte ich einen

schönen jungen Mann auf einem großen weißen Pferde sitzend, bis an die Nase in den Mantel gehüllt und den Hut tief in die Augen herabgezogen.

Bald aber bemerkte ich, daß er den langen Schnurr- und spitzigen Kinnbart trug, der dem Hofe Ludwig's des Dreizehnten eigenthümlich war.

„Hört, Herr Chevalier!" sagte er.

„Wer seid Ihr?" fragte ich.

„Ich bin René, Ritter von Malta, einer der Hofherren des Herzogs. Ich hatte das Vergnügen, Euch, mein Herr, heute früh zu meiner Pflegeschwester zu geleiten."

„Ihr meint Mademoiselle von Lothringen?"

„Marie Louise — ja."

„Und Ihr seid ihr Pflegebruder?"

„Ja, mein Herr. Meine Mutter war ihre Amme. Ich habe Mademoiselle reiten gelehrt. Ich habe sie gelehrt, wie man den Falken steigen läßt und mit der arbalête à jallet schießt, wie wir eine kleine Armbrust zum Schießen mit Thonkugeln nennen. Waren solche Aufgaben nicht ein Glück?"

„Monsieur René, ich beneide Euch; aber was sucht Ihr hier?" fragte ich argwöhnisch.

„Ich suchte Euch, Monsieur Blanc, und freue mich, zu finden, daß Ihr noch nicht fort seid. Fürchtet Ihr nicht, an diesem einsamen Orte beraubt zu werden?"

„Ich fürchte mich vor nichts, Monsieur René. Fünfzig Kronen sind Alles, was ich in der Welt besitze.“

„Aber die Haut des Menschen hat auch einigen Werth und diese kann in diesen Wäldern unter Wölfen und Geächteten leicht in Gefahr kommen.“

„Zur Sache, Herr Malteserritter,“ sagte ich argwöhnisch. „Um mir dies Alles zu sagen, habt Ihr mich wahrscheinlich nicht aufgesucht. Vielleicht bringt Ihr mir eine Botschaft von Wolfgang Graf von Pappenheim? Wenn dies der Fall ist, so —“

„Nun, dann?“

„Dann seid Ihr doppelt willkommen.“

Die Augen des Lothringers funkelten.

„Nein, mein Herr,“ sagte er. „Ich bin nicht gewohnt, Botschaften von dem Grafen Pappenheim auszurichten. Er ist ein Mann, zu dem ich nur wenig Liebe habe —“

„Gebt mir Eure Hand, Monsieur René. Ich wünsche als Theilhaber in diesen Abscheu aufgenommen zu werden.“

„Ihr hasset also einander?“

„Eben um seinen Meuchelmördern aus dem Wege zu gehen, habe ich mich wie ein fahrender Ritter des Alterthums in diese bezauberte Kapelle einquartiert, denn da sie in einem Walde liegt, so muß sie natürlich bezaubert sein.“

„Ja; man sagt, der Geist Karl's des Kühnen steige

jede Nacht um zwölf Uhr begleitet von René von Lothringen, beide geharnischt vom Kopf bis zum Fuße, aus dem Grabe."

„Nun, nach meiner Uhr ist die zwölfte Stunde längst vorüber und keine dieser beiden Personen ist zum Vorschein gekommen, wenn sie es nicht etwa gethan haben, ohne von mir gesehen worden zu sein. Also auch Ihr seid in Feindschaft mit Pappenheim?"

„Ja, in tiefer, bitterer, tödtlicher Feindschaft."

„Wir sind Bundesgenossen," dachte ich, „aber zum Teufel, wir sind vielleicht auch Nebenbuhler."

„Bei einem Wortwechsel auf der Jagd unterstand sich Graf Pappenheim, der ein roher ungeleckter deutscher Bär ist, mich mit seiner Reitgerte zu schlagen — mich, René von Gondrecourt, Ritter von Malta! O, Monsieur Blane, ohne den feierlichen Schwur, der mich an meinen Orden bindet, und ohne die Heirath, welche zwischen ihm und Mademoiselle, meiner Pflegeschwester, vollzogen werden soll, hätte dieser Dolch ihn todt neben das Reh gestreckt, welches der Anlaß zu unserm Streite war."

„Mich bindet kein Schwur, lieber René," sagte ich, indem ich dem jungen Chevalier die Hand drückte, „und wenn Pappenheim und ich einander begegnen, dann, hoffe ich, wird mein Degen ihm eine volle und uneingeschränkte Abbitte für all' die Schmach, die er uns angethan, auf sein dickes deutsches Fell schreiben."

„Wir hörten gerade ehe ich den Palast verließ, von einem seltsamen Unfall. Der Graf von Bitche und zehn seiner Petardiere verließen diesen Vormittag zu Pferde plötzlich Nancy und schlugen, ohne Befehl vom Herzog zu haben, die Straße nach Lüneville ein."

„Wirklich!" sagte ich und horchte nun mit gespanntem Interesse.

„Sergeant Caspar Alsfeld von Vaudemont's Musketieren —"

„Ein wackerer, gutmüthiger alter Kerl; er brachte mich als Gefangenen nach Nancy."

„Also, dieser ward mit einem Befehl abgesendet, der die Ausgerittenen sofort zurückberief; diese aber hielten ihn für Jemand andern, weil er einen fremden Hut und Mantel trug. Deshalb gaben sie Feuer auf ihn und erschossen den armen Mann gegen Sonnenuntergang und er liegt jetzt todt auf der Straße ungefähr drei Meilen von Nancy."

„Mein wackerer Sergeant! Er ist in die Grube gefallen, welche diese Schurken mir gegraben, denn ohne Zweifel waren der Hut und Mantel, den er trug, mein früheres Eigenthum. Ich muß dem Himmel für Vaudemont's Vorsicht danken."

„Deshalb, Monsieur Blane," sagte René, indem er seine Zügel zusammenraffte, „hat Mademoiselle, meine Pflegeschwester, mich hierhergeschickt, Euch um Gottes und ihrer Liebe willen zu beschwören, diesen

Ort unverweilt zu verlassen und dieses kleine Briefchen anzunehmen, welches ihr Lebewohl an Euch enthält. Lebt wohl, Monsieur — oder vielmehr auf Wiedersehen, denn wir werden uns mit unsern Helmen angethan, während eines dieser schönen Sommertage an den Ufern des Rheines wieder begegnen."

Indem René dies sagte, drückte er mir ein Briefchen in die Hand und ritt von der Thür der Kapelle das waldige Thal hinab.

Das Briefchen war auf wohlriechendes holländisches Papier geschrieben, kreuzweise mit weißen Bändern gebunden und mit einem kleinen rothen Siegel verschlossen, auf welchem die kleinen Flügel unter einer Herzogskrone sichtbar waren.

Ich zerschnitt die Bänder mit meinem Dolch und zitterte als ich bei dem düster flackernden Licht des Altars das Briefchen las.

Es trug die Unterschrift Marie Louisens und war von ihr selbst geschrieben.

Sie versicherte mir darin ihre unerschütterliche Anhänglichkeit und, daß der Tod selbst ihr willkommener sei als diese beabsichtigte Verbindung mit Pappenheim.

Der Brief enthielt wenig, aber begann damit, daß sie mich bat, sie zu vergessen, und endete, wie ein liebes Paradoxon, damit, daß sie mich aufforderte, der angenehmen Tage eingedenk zu sein, die wir mit einander zugebracht und, obschon getrennt, ihrer freundlich

zu gedenken, ebenso wie sie niemals aufhören würde, mit Wehmuth und Liebe an mich zu denken.

Dieses kleine Billet erweckte in mir den gewöhnlichen Ausbruch von Entzücken, den solche Beweise von Zuneigung in Liebenden gewöhnlich entwickeln und die der Leser längst kennt.

Nachdem ich es zum zehnten Male gelesen, stand ich im Begriff, es sorgfältig wieder zusammenzubrechen, als ein Ton an mein Ohr schlug.

Ich lauschte.

Es war eine ferne Thurmuhr, welche die vierte Stunde schlug.

Ich blickte auf und sah, daß die Altarlampen bereits im Begriff standen, zu verlöschen, und daß die graue Morgendämmerung durch die gemalten Fenster der alten Kapelle zu scheinen begann.

„Nun," dachte ich, „will ich mich in den Sattel schwingen und mit Peitsche und Sporn diesem, meinem neuen Gaul glauben machen, er habe den leibhaften Satan auf dem Rücken!"

Viertes Kapitel.

Schloß Pfalzburg.

Als ich von der Kapelle des heiligen Nikolaus im Walde fortritt, war der Morgen kühl und herrlich.

Die Wälder prangten im Schmucke ihres üppigen grünen Laubes, welches angenehm in dem sich erhebenden Winde raschelte.

Die Meurthe strömte majestätisch durch das breite herrliche Thal zwischen Ufern, die von Fruchtbarkeit strotzten, oder mit Wäldchen von wilden Aprikosen-, Pflaumen- und Orangenbäumen bedeckt waren.

Ungefähr eine englische Meile hinter mir ragte Nancy mit seinen alten Wällen und getünchten Häusern klar und weiß in dem bleichen Lichte des Morgens gegen den kalten Himmel empor, denn die Sonne stand noch unter dem Horizont und die zögernden Sterne, die noch an dem tiefblauen Gewölbe flimmerten, spiegelten sich in den Tiefen des Flusses, welcher

die Mauern des herzoglichen Palastes bespülte, während die scharfen Spitzen der Kathedrale die Luftlinie unterbrachen und über alle anderen Gebäude der Stadt emporragten.

„Leb wohl, Marie Louise," sagte ich, indem ich dem fernen Palast eine Kußhand zuwarf während die Fenster desselben wie brennende Spiegel erglüheten, und ich über eine waldige Anhöhe ritt, wo die Straße plötzlich nach der Stadt und Festung Salines hinabführt, die wegen ihrer — seit den Tagen Thierry's von Elsaß im Betriebe befindlichen — Salzwerke berühmt ist.

Ohne aufgehalten oder sonstwie behelligt zu werden, legte ich rasch hinter einander zweiundzwanzig englische Meilen zurück, passirte Dieuze zwischen dem Ufer der Seille und eines andern Flusses, und dann an Saarburg vorüber, einer altväterischen Stadt, die im Jahre 1666 von den Lothringern in aller Stille an Frankreich abgetreten ward.

Saarburg liegt am linken Ufer der Saar, welche von den waldigen Vogesen nach dem untern Rhein fließt, und ist blos fünfzehn englische Meilen westlich von Elsaß-Zabern entfernt.

Hier kehrte ich in einer Herberge ein, welche L'Image de Notre-Dame hieß, und deren Aushängeschild von den Kugeln der schwedischen Protestanten des Herzogs von Sachsen-Weimar arg durchlöchert war.

Dieses Gasthaus stand dem Palaste Heinrich's von Vestingen, des Erzbischofs von Trier, gerade gegenüber.

Obschon dem Ziel meiner Reise nun so nahe, ward ich gleichwohl von einem dummen Fischer, den ich unglücklicherweise nach dem Wege fragte, falsch berichtet und bei Einbruch der Nacht sah ich mich, anstatt am Ende meiner Reise, in einem wilden, abgelegenen District unter den Bergen, wo das Patois der Bauern — von denen ich nur zweien begegnete — so seltsam und barbarisch war, daß ich ihnen kaum ein einziges Wort verstehen konnte.

Um Alles dies noch unangenehmer zu machen, zog ein Gewittersturm heran. Der Himmel ward schwarz, die Luft war von Elektricität angefüllt und warme Regentropfen fielen schwer und in langen Zwischenräumen.

Nach einiger Zeit sah ich mich dicht bei einer kleinen, aber von einer Mauer eingeschlossenen Stadt in einem tiefen Thale der Vogesen.

Ich näherte mich erfreut dem Thore und hörte eine Schildwache in reinem Französisch anrufen. — Vorsicht war von meiner Seite aber immer noch nothwendig.

„Steht," rief der Soldat, „oder ich gebe Feuer! — Frankreich oder Lothringen?"

Die Antwort konnte nach der einen Seite eben so gefährlich sein als nach der andern, deshalb fragte ich:

„Was für eine Stadt ist das?"

„Pfalzburg, an der Grenze des Elsaß."

„Wie weit ist es bis Zabern?"

„Drei Lieues nach Nordost."

„Dann habe ich heute siebenundzwanzig Lieues zurückgelegt."

„Von wo, Freund?"

„Von Nancy."

„Ha, von Nancy! — Dann reitet weiter — nähert Euch keinen Schritt, sonst muß ich Feuer geben."

Und die Lunte seiner Hakenbüchse glühete im Dunkeln, während er sie anblies, um seiner Drohung Nachdruck zu geben.

„Ist diese Besatzung französisch oder kaiserlich?" fragte ich.

„Kommt morgen früh wieder, dann werden wir Jeder sehen, wie der Andere ausschauet. Gute Nacht."

„Gute Nacht."

Und ich ritt so genau, als ich beurtheilen konnte, in der Richtung von Zabern weiter und nun schlug mir der warme Regen in's Gesicht, und ich hörte den sich erhebenden Wind durch die Thalschluchten rauschen und sah grelle, grüne Blitze um die schwarzen Gipfel der Vogesen spielen.

Pfalzburg, das Eigenthum von Fürsten dieses Titels, welche Vasallen des Herzogs Karl waren, steht auf einer Anhöhe, welche einen tiefen und schmalen Paß dieser Gebirge überragt. Es ist stark befestigt und ward von Johann, dem Pfalzgrafen vom Rheine im Jahre 1570 zur Vertheidigung erbauet, durch den

Vertrag von Vincennes aber, als der Untergang dem unglücklichen Hause Lothringen immer näher rückte, Frankreich einverleibt.

Da Zabern nur noch drei Lieues entfernt war, so hielt ich es für klüger, weiterzuretten, um wo möglich die französischen Linien zu erreichen, als vielleicht in eine Falle zu gehen, wenn ich ein Nachtquartier in Pfalzburg zu bekommen suchte.

Das Ungewitter kam jedoch näher und dies in Verbindung mit der Finsterniß der Nacht und meiner gänzlichen Unkenntniß des Weges — denn es war kein Mensch da, der mir hätte als Führer dienen können — veranlaßte mich, beinahe auf's Geradewohl auf einen felsigen, geschlängelten Wege fortzureiten, bis ich eine Gruppe von Gebäuden erreichte, die sich mitten auf dem Wege emporthürmten, und sah mich vor einem Schlosse — einem jener riesigen, befestigten Bauwerke des Mittelalters, mit Mauern von ungeheuerer Höhe und Stärke, mit Verließen darunter, Zinnen darüber, und Thoren und Zugbrücken davor.

Beim Scheine eines Blitzes sah ich einen hohen viereckigen Thurm, durch Außenwerke vertheidigt und mit einem tiefen Graben, Pallisaden und einer, jetzt aufgezogenen Zugbrücke versehen.

Augenscheinlich war es das Schloß irgend eines elsassischen Edelmannes, wahrscheinlich eines Vasallen des Bischofs von Strasburg, dem die Provinz Elsaß eine Zeitlang gehörte.

Da ich mit Briefen von König Ludwig einerseits und mit einem Passe des Herzogs Karl andererseits versehen war, so fiel mir jetzt ein, daß ich kaum etwas zu fürchten hätte, wenn ich mich in dieses alte Schloß wagte, wer auch immer der Herr desselben sein möchte, und halb erstickt durch Wind und Regen und kaum noch im Stande, mein Pferd zu bändigen, welches bei jedem Blitzstrahle, der den Himmel röthete und die ungeheure viereckige Masse des Schlosses in ihrem vollen Lichte hervortreten ließ, ausschlug und bäumte, rief ich laut um Einlaß.

Das Heulen des Sturmes aber übertönte meine Stimme, bis ich endlich, nachdem ich auf einige verhältnißmäßig ruhige Augenblicke gewartet und alle Kraft meiner Lunge zusammenraffend, die Hände an den Mund hielt und wieder einen dreimaligen lauten Ruf erhob.

„Hollah!“ antwortete eine Stimme von den Außenwerken. Ein Pförtchen öffnete sich.

Ich sah den Schein eines rothen Lichtes an den nassen Mauern und in dem sumpfigen Graben sich spiegeln, während drei oder vier Bewaffnete ihre Hände an das Gegengewicht der Zugbrücke legten und sie knarrend herabließen.

Als ich mich dem Pförtchen des starken Pallisadenberges näherte, ward es sorgfältig geschlossen und eine Stimme fragte:

„Woher kommt Ihr?“

„Direct von Nancy."

„Seid Ihr allein?"

„Wie Ihr sehet, ganz allein. Ich bitte, Freund, fragt mich bei diesem Sturme und Regen nicht erst lange aus."

„Aber was sucht Ihr hier?"

„Obdach — was zum Teufel könnte man in einer solchen Nacht sonst suchen?"

„Kommt herein!" lautete die mürrische Antwort.

Ich ritt hinein und sah mich in einem Thorwege und zwei gewölbten mit Bewaffneten angefüllten Wachthäusern gegenüber.

Die Brücke ward wieder aufgezogen, das Thor geschlossen, ich gab mein Pferd einem Stalldiener und sah mich nun in dem Schlosse — ich wußte nicht wessen.

„Wie heißt diese Festung?" fragte ich einem der Bewaffneten, der nach seinem blanken Küraß und dreifach vergitterten Helm zu urtheilen, eine gewisse Autorität zu besitzen schien.

„Schloß Pfalzburg."

„Und wer commandirt hier?"

„Ein Offizier des Herzogs von Lothringen."

„Gut. Führet mich zu ihm. Ich bin mit Papieren von Monseigneur dem Herzoge versehen."

„Dann folgt mir."

Während wir durch den Thorweg über den Hof schritten und in das Hauptgebäude traten, war die

ungeheure Stärke der Mauern und ihre Höhe für mich weniger überraschend, als die große Anzahl von Bewaffneten, die alle Gemächer anfüllten oder auf hölzernen Bänken herumlungerten, Tabak rauchten oder auf den weißgetünchten Corridoren, die durch blanke blecherne Wandleuchter erhellt wurden, ihre Waffen und Rüststücke putzten.

Ich dachte jedoch an die Zeit und die Umstände, so wie daß dies ein Grenzschloß war, welches Herzog Karl mit Besatzung gegen die Franzosen versehen.

Ueberdies dachte ich auch an die Prachtliebe und den kriegerischen Pomp, den die französischen Edelleute selbst in Friedenszeiten unterhielten, und wovon die Art und Weise des Marschalls, Herzogs von Sully, Oberfeldzeugmeisters und Gouverneurs von Poitou, während er in Zurückgezogenheit auf seinem Schlosse Lillebonne lebte, als Beispiel dienen konnte.

Dieser hatte fortwährend eine Compagnie französische Garden und eine zweite Compagnie Schweizer bei sich, welche ihn zu Pferde begleiteten, wenn er ausritt, bei welchen Gelegenheiten überdies die große Glocke des Schlosses geläutet und eine Kanone abgefeuert ward, und alle seine Diener in zwei Reihen mit entblößten Häuptern von der Treppe bis an das äußere Thor standen.

Bei Tische standen zwei Wachen mit Partisanen hinter ihm und es wurden nur zwei Stühle hingestellt, einer für ihn selbst und einer für seine Gemah-

lin, während die Gäste, gleichviel von wie hohem Range oder wie alter Abstammung sie waren, blos mit hohen Schemmeln ohne Lehnen versehen wurden.

Während wir nach dem Saale dieser Festung hinaufstiegen, schlug das Getöse von lautem Gelächter, Schwören und Fluchen und das Geklirr von Würfelbechern an mein Ohr, während die Dämpfe von Wein und eine erstickende Atmosphäre, durch das Licht vieler Lampen und den Hauch des Gelages noch drückender gemacht, mir entgegenkam.

Beim Eintritt bot sich mir ein merkwürdiges Schauspiel dar.

Der Saal war hoch und mit bunten Haarlemer Tapeten ausgeschlagen.

Er war angefüllt von Cavalieren in kostbaren verschiedenfarbigen Anzügen von Utrechter Sammet mit Gold und Silber besetzt. Die Meisten von ihnen trugen Kürasse und Ringkragen, alle aber Degen, Dolche und silberbeschlagene Pistolen, welche letztere mittelst Haken an ihren Gürteln befestigt waren.

Viele von diesen Männern waren nur allzuaugenscheinlich betrunken. Einige rauchten oder sangen, oder schliefen auf den Bänken an der Wand; einige sahen an einem Seitentische dem Würfelspiele zu, andere tranken Wein oder Bier aus Gefäßen aller Art, und einige waren in ziemlich unsittlicher Conversation mit vier oder fünf bunt herausgeputzten, geschminkten Dirnen begriffen, welche, wenn sie in dem schottischen

Lager des Marschall Hepburn angetroffen worden wären, sicherlich ein paar Stunden das hölzerne Pferd hätten reiten müssen.

Unter den anwesenden Bewaffneten erkannte ich den Schweizeroffizier Schreckhorn.

„Platz, Messieurs, Platz für einen Herrn von Nancy!“ rief mein Führer.

Alle wendeten sich neugierig und überrascht nach mir und Mehrere sagten:

„Der Commandant! Wo ist der Commandant?“

„Hier!“ grollte eine Stimme, während ein langer, breitschulteriger Mann, der mit aufgeknöpftem Wamms und wirrem Haar in einem Armsessel geschlafen, in die Höhe fuhr, und ich sah mich dem Grafen von Bitche gegenüber!“

Er stieß ein wildes, halbtrunkenes Gelächter aus, während ich mit Entsetzen fand, daß ich durch meine eigene Unvorsichtigkeit endlich doch noch in eine tödtliche Falle gerathen war.

Fünftes Kapitel.

Der Graf von Bitche.

„Herr Abbé, oder auch Monsieur Blane von Blanerne, oder auch Monsieur Scaramouche, der Spion, willkommen! Willkommen in dem gastfreien Schlosse Pfalzburg!“ rief der Graf von Bitche, indem er sich seinen ungeheuern schwarzen Schnurbart drehte. „Beim Belzebub, dies ist ein sehr unerwartetes Vergnügen, denn wir hatten schon alle Hoffnung aufgegeben, Euch je wiederzusehen.“

„Das ist wohl möglich, Herr Graf, nachdem Ihr statt meiner einen armen Soldaten auf der Straße von Nancy ermordet.“

„Eure Neigung, außerhalb Eures eigenen Lagers herumzustreifen, ist höchst wunderbar, aber wir müssen Euch davon kuriren. Corboeuf! Ich wollte, Pappenheim wäre hier, um mit mir das Vergnügen, Euch zu bewillkommnen, theilen zu können.“

Als ich in das dämonische Auge dieses Verworfenen — eines Mörders, Spielers und Schwelgers — blickte, glaubte ich fast an die Zauber- und Teufelskünste, die ihm von dem schlichten Landvolke Lothringens und des Elsaß beigemessen wurden.

„Nun, mon condottiere," fuhr der Graf in seiner hämischen Weise fort, „Ihr sehet mich ja recht neugierig an — Ihr entsinnt Euch doch, daß wir uns schon begegnet sind?"

„Wer Euer Gesicht Ein Mal gesehen, wird es sicherlich niemals vergessen," entgegnete ich und machte einen gewaltsamen Versuch, meinen aufsteigenden Zorn zu unterdrücken.

„O, milles démons! Man könnte sich also nicht irren?"

„Nein, Herr Graf; wer Euer Gesicht Ein Mal gesehen, wird niemals ein anderes sehen, das ihm gleicht."

„Besonders, wenn er sich in einer gefährlichen Lage befindet. Ihr gehet steif — von Euren Sporen trieft Blut. Beim heiligen Nicolas, Ihr seid schnell von Nancy geritten, aber nicht schnell genug, um mir zu entrinnen, der ich es vor Euch verließ, obschon Ihr drei Lieues weiter, die Herren Hepburn und Lavalette getroffen haben würdet, welche der armen Stadt Zabern mit Kanonen und Mörser ganz verteufelt zusetzen. Hatte Euer Pferd denn Flügel? Doch wir wollen weiter nicht darnach fragen. Mein lieber Monsieur

Blane, ich habe Euch hier warm und sicher, und hier sollt Ihr bleiben, denn wenn Ihr mir nicht ein kleines Billet schreibt, wie ich es Euch diktire, so lasse ich Euch aufhängen, wie einen Hund."

„Aufhängen!" rief ich, indem ich die Hand an mein Rappier legte.

Er nickte mit dem Kopfe und setzte hinzu:

„Wenn Ihr mir nicht ein kleines Billet schreibt."

„Ein Billet?"

„Milles démons, ja wohl! Ich spreche doch deutlich genug."

„An wen?"

„An Mademoiselle von Lothringen," sagte er mit heiserem Geflüster.

„Graf, Ihr seid ein Schurke."

„Herr Commandant!" riefen wenigstens zwanzig Mann, die Stirn runzelnd und nach ihren Waffen greifend.

„Ruhig, ruhig, Ihr Herren," sagte der Graf; „ich bitte Euch, geduldet Euch. Es ist ein Fehler dieser Schotten, daß sie ein wenig allzu ungenirt sprechen."

„Und auch die Wahrheit!" rief ich mit nicht zu zähmender Wuth, während ich die Klinge aus der Scheide riß.

Kaum aber war dies geschehen, als die rauhen Hände, von wohl zehn Bewaffneten mich packten und in einem Augenblicke war ich meines Gürtels, mit Dolch und Pistolen, meines Degens und meiner Börse mit

fünfzig Kronen, so wie aller meiner Papiere beraubt, während ich von allen Seiten so fest gehalten ward, daß ich kaum athmen konnte.

Meine Depeschen waren jetzt für mich werthlos, sobald sie mit Marie Louisens Abschiedsbrief verglichen wurden.

„Herr Graf!“ rief ein junger aufgedunsener Schweizeroffizier, der meine Papiere durchsah, „hier ist ein Brief von Mademoiselle —“

„De-l'Orme ja —“ unterbrach ihn de Bitche schnell, um seine Leute irre zu leiten, und indem er Louisens Brief dem erschrockenen Entdecker desselben aus den Händen riß; „und bei Gefahr Eures Lebens,“ setzte er hinzu, „sprecht nicht wieder davon.“

„Aber, Herr Graf,“ sagte Schreckhorn, „hier ist ein Schutzpaß von Monseigneur, dem Herzog, vom gestrigen Tage aus Nancy datirt. Dieser muß wenigstens respectirt werden.“

„Eine elende Fälschung — werft sie in das Feuer; jeder Spion hat Papiere.“

Der Schutzpaß, den mir Baudemont gegeben, ward hierauf den Flammen überantwortet.

„Und hier ist eine Depesche mit dem königlichen Wappen von Frankreich versiegelt und an den Chevalier Hepburn, Marschall und General der Schotten bei der Rheinarmee adressirt.“

„Bon! Diable! Die gebt mir!“ rief der Graf von Bitche, indem er nach dem Couvert griff, welches

das Marschallsdiplom des braven Hepubrn enthielt. „Und nun fort mit dem Spion in den Thurm, über dem Flusse, aber erst zieht ihm sein Wamms aus. Aha, Messieurs, es ist betreßt und von ächtem, pariser Schnitt. Herunter damit, denn beim St. Nicolaus, er wird es nie wieder brauchen.“

Mein Lederkoller ward mir von einigen halbtrunkenen Schweizern und Deutschen mit roher Gewalt vom Leibe gerissen und ward unter ihnen sofort ein Gegenstand wüthenden Zwistes.

Hierauf ward ich durch den Saal, einen finstern Gang entlang und eine schmale, steinerne Treppe hinauf, vor eine kleine gewölbte Thür geschleppt und durch diese in ein Gemach gestoßen, welches nur dann und wann durch den Schimmer des Mondes erleuchtet ward, unter dessen Scheibe die Wolken des Gewittersturmes in schwarzen Massen vorüberzogen.

Hier blieb ich meinen unruhigen, qualvollen Gedanken überlassen.

Sechstes Kapitel.

Der Thurm.

Mein erster Impuls war, durch das Fenster dieses Gemachs zu schauen.

Für das Fenster eines Thurmes war es ziemlich groß, aber so dicht vergittert, daß die Eisenstangen in Verbindung mit der Höhe des Fensters über dem Boden alle Möglichkeit einer Flucht sowohl mittels Seil als mittels Leiter, wenn ich diese auch gehabt hätte, ausschlossen.

Der Kamin war ebenfalls von einem eisernen Gitter umschlossen, so daß das Zimmer ganz besonders zu einem engen Gewahrsam eingerichtet zu sein schien, da selbst die Flucht durch den Schornstein in's Auge gefaßt und verhindert war.

Der Sturm legte sich allmälig und der Regen hörte auf, die Mauern zu peitschen und an die Fenster zu schlagen.

Ich sah nun die steilen Gipfel und schwarzen Engpässe der Vogesen, über welche die dunkeln Schatten der Wolken und der unsichere Schein des Mondes dahinzogen. Hoch und unheimlich sahen diese Gebirge aus und schienen bald näher zu rücken, wenn das Mondlicht ihre felsigen Abhänge entlang schimmerte, bald wieder in das Dunkel zurückzutreten, wenn die trauerfloräbnlichen Wolken den Mond verhüllten.

Es dauerte nicht lange, so begann der Morgen zu dämmern und so wie die Sonne aufging, zog sich das Ungewitter mit all' seinen Wolken und Schatten, seinen Regenströmen und Windstößen mit dem Dunkel der Nacht zugleich westwärts über die Gebirge.

Die steilen Vogesen sahen jetzt mit ihren dichten Kastanienhainen grün und heiter aus, denn viele dieser Berge waren vom Fuß bis zum Gipfel mit Laubwerk bekleidet.

In den Dörfern und Engpässen dazwischen nisteten kleine Dörfer mit ihren Strohdächern, eingefaßt von fruchtbaren Wiesen, Blumengärten und smaragdgrünen Weideplätzen. In anderen sah ich den weithin leuchtenden Schein der Schmelzöfen, wo das Kupfererz in Minen geschmolzen ward, die so alt waren, als die Tage Hilderich's Königs der Franken, welcher Herr des ganzen Elsaß war.

So wie der Morgen anbrach und der Tag vorrückte, ließen sich zuweilen laute lärmende Stimmen den Corridor entlang von der Halle her, gemischt mit

dem trunkenen Gekreisch und gemeinen Gelächter der Dirnen, vernehmen.

Dieses Geräusch flößte mir unbestimmte Befürchtungen ein. Der Graf von Bitche und seine schurkischen Genossen trafen vielleicht Anstalten zu meinem Tode und die Aussicht, hier in der Einsamkeit und hülflos von den Händen dieser Bösewichter zu fallen, erfüllte meine Seele mit einem Entsetzen, welches Worte nicht zu schildern vermögen.

Ich kannte die Grausamkeiten, deren die Kaiserlichen fähig waren. Ich wußte, daß Oberst Sir James Ramsey, einer der besten und tapfersten Offiziere, von ihnen in dem Schlosse Dillingen an der Donau in ein Zimmer eingesperrt ward, worin man ihn verhungern ließ — ihn, einen Kriegsgefangen, der nach tapferer Gegenwehr im Kampfe unter der schwedischen Fahne gefangen genommen worden. Ich wußte, daß diese Oesterreicher wie Karaiben oder Mohawks ihre Gefangenen oft ermordeten oder verstümmelten. In Neubrandenburg ließen sie eine ganze schottische Garnison über die Klinge springen und rissen dem Major Dunbar das Herz aus der Brust. Bei der fürchterlichen Plünderung von Magdeburg rissen sie die Kinder aus den Leibern ihrer Mütter, ehe sie beide verbrannten.

In Sachsen rösteten sie Menschen vor langsamen Feuern und in Schlesien sotten sie sie wie Krebse, um sie zu zwingen, zu sagen, wo sie ihr Geld versteckt hätten.

Meine Kameraden waren nur sechs englische Meilen entfernt. Zwanzig, vielleicht dreißigtausend Mann waren dort, die, um mich zu retten, von Schloß Pfalzburg keinen Stein auf dem andern gelassen haben würden.

Dies war ein bitterer, ein quälender Gedanke; daß aber Marie Louise vielleicht niemals den barbarischen Tod erfuhr, den ich um ihretwillen erduldete, dies war der bitterste Gedanke von allen.

Die Hoffnung, den Prinzen von Baudemont von meiner Gefahr in Kenntniß zu setzen, war eben so eitel, als die Aussicht, daß ich im Stande sein würde, mit den Belagerern von Zabern in Mittheilung zu treten, so eitel als die Aussicht auf Entrinnen, als ich aus dem vergitterten Fenster des hohen Thurmes schauete und hundert Fuß tief unter mir den steilen Berg sah, auf welchem das Schloß stand.

Unter diesen Betrachtungen war die lange Nacht vergangen. Der Morgen kam, ohne daß ich einen Augenblick Schlaf genossen, und ich fühlte weder Hunger noch Durst, ja zuweilen nicht einmal Furcht, sondern blos eine wilde Ungeduld, daß der letzte Act dieses teuflischen Drama's bald ausgespielt sein möchte.

Ich wußte, daß ich mich in den Händen verzweifelter Menschen befand, und hatte nur einen Wunsch, nämlich den, daß wenn ich vor der Zeit diese Welt verlassen müßte, der schuftige Graf von Bitche nicht hinter mir zurückbliebe.

Aber ich war ohne Waffe und sah nichts, woraus ich eine solche hätte machen können.

Während mich dieser letzte Gedanke beschäftigte, ließ ich einen eiligen Blick in meinem Zimmer umherschweifen.

Die Wände waren mit Tapeten bedeckt, die an Haken hingen und ein Bankett der Götter vorstellten, deren dürftiges Costüm eine bedeutende Mißachtung des Anstandes bewies. Diese Gestalten waren grotesk und unschön, aber sie regalirten sich mit allen Gattungen Fisch, Fleisch und Geflügel und tranken Wasser aus riesigen Kannen.

Um den Sims herum waren die Wappen und Devisen der Grafen von Pfalzburg und der Pfalzgrafen von Lützelstein angemalt, mit deren Familie die erstern durch Heirath verwandt waren und deren Schloß an der Grenze der Vogesen, aber sechs Lieues näher an der Grenze von Lothringen steht.

In einem fernen Engpasse des Gebirges glaubte ich plötzlich ein helles Schimmern zu erblicken. Anfangs war es sehr undeutlich und verschwand oft wieder, trat aber immer bestimmter hervor. Es war das Blinken von Waffen und mit gierigem Blick und ängstlich pochendem Herzen beobachtete ich dieses ferne Funkeln und Schimmern wie einen Hoffnungsstrahl.

Daß es von den Waffen einer marschirenden Kolonne herrührte, daran zweifelte ich nicht. Nach einiger Zeit verschwand es wieder, gab aber doch meinen bitteren Gedanken eine neue Richtung.

Siebentes Kapitel.

Der Brief an Marie Louise.

Der Morgen verging und der Mittag nahete. Man brachte mir weder etwas zu essen noch zu trinken, aber ich vermißte es nicht, denn mein Gemüth war zu aufgeregt.

Ich war angenehm überrascht, daß die gewissenlosen Soldaten, in deren Hände ich gefallen, mich nicht als Spion niedergeschossen hatten, denn Bitche hatte ihnen jeden Grund gegeben, mich für einen solchen zu halten.

Dieser würdige Mann hatte aber seine Gründe, weshalb er mich so lange verschonte.

Gegen Mittag trat er plötzlich in mein Zimmer und verschloß sorgfältig die Thür von innen, indem er den Schlüssel abzog und in die Tasche seines Lederkollers steckte.

Hierauf warf er seinen blauen Sammetmantel und

breitkrämpigen mit einer langen rothen Feder geschmückten Hut ab und musterte mich mit finsterem Blicke.

Sein Anblick war in gewisser Beziehung nicht unschön, denn seine Gestalt war kolossal und seine Haltung imposant und gebieterisch.

Seine Augen verriethen eine Aufregung, die er hinter seinem gewöhnlichen grausamen Lächeln zu verschleiern suchte, aber der unheimliche verrätherische Ausdruck desselben war nicht zu verkennen.

Seine untere Kinnlade war breit und viereckig, was gewöhnlich auf rohe Kraft und starke Leidenschaften schließen läßt.

In seinem Gürtel trug er ein Paar Pistolen und einen Dolch ohne Scheide.

Er machte mir eine ironische Verbeugung, welche ich dadurch beantwortete, daß ich mich zu meiner vollen Höhe aufrichtete und ihm einen stolz verächtlichen Blick zuwarf.

„Ich habe heute Morgen Nachrichten von Zabern erhalten," sagte er. „Mühlheim hält sich noch tapfer, obschon Graf Gallas nicht im Stande gewesen ist, ihn zu entsetzen, und deshalb gedenkt der Chevalier Hepburn heute Abend Pfalzburg anzugreifen."

„Heute Abend! Wißt Ihr das gewiß?"

„So gewiß, als daß ich jetzt mit einem Menschen spreche, der nur noch wenige Stunden zu leben hat."

Ich lächelte verächtlich.

„O, lächelt nur! Sie sind jetzt schon in Sicht — Reiterei, Infanterie und Artillerie rücken zum Angriff."

Die Waffen dieser Kolonnen waren der blinkende Schimmer gewesen, den ich in dem Engpasse des Gebirgs gesehen.

„Heute Abend, sagt Ihr —"

„Ja wohl, heute noch — vielleicht binnen einer Stunde kann das Schloß genommen sein."

„Und ich?"

„Ihr werdet bis dahin vielleicht tief unter dem Pflaster des Schloßhofes begraben liegen.

„Was wollt Ihr damit sagen, Schurke? Man wird das Schloß erstürmen!"

„Macht Euch keine falsche Hoffnung, Monsieur Blane, denn ich glaube, man wird dies nicht thun. Ich habe Anstalten zu einer kräftigen Vertheidigung getroffen. Mögen zehntausend Mann kommen, so sollen sie in Pfalzburg willkommen sein."

„Seid Ihr in einer bestimmten Absicht zu mir gekommen, Graf?"

„Versteht sich — eben wollte ich davon sprechen."

„Und worin besteht diese Absicht?"

Er lächelte und musterte mich mit unverschämtem Blicke vom Kopf bis zum Fuße.

„Graf von Bitche, ich verlange, in Freiheit gesetzt, oder mit dem Anstande behandelt zu werden, auf welchen ein Kriegsgefangener Anspruch machen kann. Mein Wort —"

„In Freiheit gesetzt? Wohl, damit Ihr wieder nach Paris gehen, mit der Maitresse des Königs kokettiren, in ihrem Boudoir speisen, mit ihren schönen, vollen Armen, ihrem kastanienbraunen Haar spielen und den sachet à la violette an ihrem Busen zurechtrücken könnt! Bah! Pardieu, lieber Freund, das soll Euch nicht vergönnt sein! Also, unter Euren Papieren habe ich die Ehre, einen Brief von Mademoiselle von Lothringen zu finden.“

„Unverschämter!“

„Wohlan, ich habe etwas vorzuschlagen, was, wie ich nach dem Inhalte dieses Briefes vermuthe, Euch Vergnügen machen muß.“

„Wirklich!“ sagte ich, indem ich den boshaften Hohn seines Herzens in seinen Augen las. „Wie gütig von Euch, Herr Graf.“

„Ja, sehr gütig.“

„Und dieser Vorschlag — heraus damit!“

„Er besteht blos darin, daß Ihr diesen Brief beantworten sollt.“

„Ihr spottet meiner, Graf; niemals werde ich dies thun, so lange ich in Eurer Gewalt, so lange ich Gefangener in Pfalzburg bin.“

„Peste! das wollen wir erst sehen,“ entgegnete Bitche mit gemeinem Gelächter, indem er seinen Schnurbart drehete und in dieser Weise weiter sprach, denn er ergötzte sich an meiner Situation, gerade so wie eine Katze mit der Maus spielt, die sie zu fressen ge-

denkt. „Ihr liebt Mademoiselle von Lothringen?“ sagte er in spöttisch sanftem Tone.

„Ihr seid der letzte Mann in der ganzen Welt, dem ich ein solches Zugeständniß machen würde. Eben so wenig wünsche ich, ihren Namen von Euren besudelten Lippen aussprechen zu hören.“

„Sehr schön, lieber Freund,“ sagte er mit funkelnden Augen; „wir wollen sehen, wie lange dieses trotzige Wesen dauert. Ihr würdet gewiß Alles thun, um Mademoiselle zu dienen, Ihr würdet sogar Euer Leben hingeben, wenn Ihr dadurch das Glück des ihrigen sichern könntet, nicht wahr?“

„Ja, das würde ich — der Himmel weiß, daß ich es mit Freuden thun würde.“

„Ja, wenn man einmal ein Weib liebt, so ist dies auch eine pure Kleinigkeit. Deshalb werde ich Euch, mein lieber Freund, Gelegenheit geben, diese niedliche Kleinigkeit zu leisten.“

„Was meint Ihr, Graf?“ sagte ich, indem ich einen Schritt auf ihn zutrat; er stellte aber den Tisch zwischen sich und mich und legte eine Hand an seine Pistolen.

„Ihr werdet es sogleich sehen. Aber ha! was ist das?“

„Ein Schuß — ein zweiter! ein dritter!“ rief ich erfreut, als wir in der Ferne drei Kanonenschüsse nach einander fallen hörten. Dann folgte das dichtere Geknatter des Kleingewehrfeuers und Trommelwirbel.

„Aber jetzt horcht auf! Meine Leute antworten von dem Brückenkopfe. Eure Kameraden sind bis auf Schußweite heran. Sie sind, ich sage es nochmals in Pfalzburg willkommen. Gleich werde ich bei ihnen sein. Also wieder zur Sache — Mademoiselle kennt wohl Eure Handschrift?"

„Ja wohl — in Paris hat sie dieselbe häufig gesehen."

„Und Eure Unterschrift wahrscheinlich auch?"

„Ja."

„Dann nehmet Feder und Dinte und schreibt, was ich Euch vorsage."

„Entschuldigt, Herr Graf," sagte ich, vor Frohlocken zitternd, als ich eine Brigade französische Artillerie mit zehn Stück Geschütz und Munitionskarren, jedes von vier Pferden gezogen, in gestrecktem Galopp den grünen Abhang der gegenüberliegenden Anhöhe entlang vorüber sausen sah, während jenseits die Spitze einer Infanteriekolonne mit funkelnden Lanzen und wehenden Fahnen zum Vorschein kam.

Das Geschütz schwenkte, faßte Posto, die Kanoniere sprangen von ihren Sitzen und begannen zu laden.

„Entschuldigt," fuhr ich fort, „ich bemerke in dieser Landschaft einige so interessante Punkte, daß ich mir sie einen Augenblick näher ansehen muß."

„Jene Vorbereitungen gehen Euch durchaus nichts an," rief der Graf von Bitche, indem er mit dem Fuße stampfte und vor Wuth bleich ward, während

er zugleich ein Pistol aus dem Gürtel riß und es spannte. „Nehmet diese Feder und schreibt was ich diktire oder —“ und er stieß einen Fluch aus, der zu entsetzlich war, als daß ich ihn wiederholen möchte, „ich strecke Euch, wie ich mit manchem besseren Manne gethan, todt zu meinen Füßen nieder.“

Ich warf einen Blick auf den Grafen und maß seine Kraft mit der meinen, die davon weit übertroffen ward, denn der Körperbau meines Feindes war ein wahrhaft gigantischer. Ich maß auch die Entfernung die zwischen uns lag. Mit einem einzigen Sprunge hätte ich sie zurücklegen können, aber eine Kugel würde dann mit Blitzesschnelle mich getroffen haben.

Einen Kampf mit einem Manne, der um die Hälfte kräftiger und dabei so gut bewaffnet war, während ich von Ermüdung und Hunger erschöpft ganz wehrlos dastand, hätte mich aller Aussicht auf Rettung und Entkommen beraubt.

Während daher der Donner der Falkonets auf dem Thurme über mir das ganze Schloß bis in seine Grundvesten erschütterte und die Franzosen ihr Feuer von dem gegenüberliegenden Hügel eröffneten, tauchte ich die Feder in die Dinte und warf dem Grafen einen wüthenden Blick zu, welchen er mit einem insolenten Gelächter beantwortete.

Mit der Mündung seines Pistols auf einen Bogen schönes, holländisches weißes Briefpapier deutend sagte er:

„Fanget an, Monsieur, sonst muß Schreckhorn zu lange allein mit Euern Freunden, den verhätschelten Soldaten Ludwig's des Dreizehnten kämpfen; fanget an:

„Meine werthe Mademoiselle von Lothringen.“

Neugierig, zu erfahren, was er beabsichtigte, und überdies um Zeit zugewinnen, schrieb ich langsam die Einleitung und er fuhr fort, unter dem Geschützdonner, von welchem das alte Schloß erbebte, zu diktiren:

„Jetzt, wo ich mich außerhalb des Bereichs Eurer vielen Reize befinde, zwingt ein Gefühl von Reue mich, Euch in Kenntniß zu setzen, daß die Liebe, welche ich Euch bekannt — habt Ihr das Alles, mein junger Freund?“

„Ja, Herr Graf — weiter! weiter!“

„Daß die Liebe, welche ich Euch bekannt, eben so abgeschmackt als eitel ist. Mademoiselle, Ihr habt die junge Neigung Eures reinen und edeln Herzens an einen verworfenen, falschen und unwürdigen Gegenstand verschwendet, denn ich gestehe Euch mit Scham und Zerknirschung, daß ich schon der Ehemann einer hübschen Bürgerin von Zabern bin —

„Aber das ist ja eine nichtswürdige Lüge Graf.“

„Schreibt weiter, ich befehle es Euch!“ entgegnete Bitche, indem er sein Pistol über den Tisch herüber

auf mich richtete und einen wüthenden Blick auf das französische Geschütz warf, dessen Krachen durch das Thal dröhnte.

„Deshalb wünsche ich, daß Ihr aufhöret weiter an mich zu denken und daß Ihr die Anmaßung eines Menschen verzeiht, der Euer in jeder Beziehung unwürdig ist. Ich erlaube mir, Euern Brief zurückzusenden und mich zu unterzeichnen, Mademoiselle, als Euer gehorsamster Diener — Geschrieben in Zabern —

„Aber dieses Schloß heißt ja Pfalzburg."

Wieder drohete mir die schwarze Mündung des Pistols.

„Am 15. Tage des Juni. Gott und unsere heilige Jungfrau nehmen Euch in ihren heiligen Schuz. Und nun Monsieur Blane, Eure Unterschrift nach gewöhnlicher Weise."

„Schurke" dachte ich; „also dies ist der Plan Deines kleinen Feldzuges."

„Eure Unterschrift! Eure Unterschrift!" fuhr er fort, indem er den Finger an den Drücker des geladenen Pistols legte.

Mir trat der kalte Schweiß auf die Stirn. Ich glich einem Menschen, der in einer theilweisen Erstarrung befangen ist, mit einem drückenden Bewußtsein von Tod und Gefahr, woraus jedes Entrinnen unmöglich war.

Ich wußte, daß er, wenn ich zögerte, zu unterschreiben, mich in seiner Wuth niederschießen würde. Unterschrieb ich den Brief — mochte ich es nun mit meiner wirklichen oder einer verstellten Handschrift thun — so schrieb ich mir mein eigenes Todesurtheil, denn dann ward ich ebenfalls und vielleicht augenblicklich erschossen, während das mir auf diese Weise abgepreßte Document Marie Louisen geschickt ward und weil es von Zabern datirt war, allen Verdacht von Zwang oder Betrug entfernte. Zugleich war dann der Ort und die Weise meines Todes in Dunkel gehüllt und mein Andenken in der Erinnerung der Heißgeliebten für immer entehrt.

Dies waren furchtbare Gedanken, die sich in einem einzigen kurzen Momente zusammendrängten, aber noch einen Augenblick zu gewinnen, war für mich von unschätzbarem Werthe. In der einen Hand hielt ich den mir abgepreßten Brief, in der andern die noch nasse Feder.

„Unterschreib, unterschreib, oder stirb!"

Ich unterschrieb sorgfältig meinen Namen und trocknete ihn langsam mit Löschpapier, während ich auf den Augenblick lauerte, wo das zurückgezogene Pistol mich in den Stand setzen würde den Grafen an der Gurgel zu packen.

Dieser Augenblick kam aber leider nicht.

Achtes Kapitel.

Der Schuß aufs Gerathewohl.

Mein Leben hing gleichsam an einem Haar, aber dieser geübte Bandit war für mich zu schlau.

Ehe ich mich auf ihn stürzen oder das Document in Stücken reißen konnte, entriß er es mir und stieß mich mit der Mündung des geladenen Pistols, welches mehr durch Fügung des Himmels als durch Schonung von ihm nicht losging, wüthend zurück.

Hierauf steckte er den Brief sorgfältig in seine Brusttasche und schleppte mich indem er mich am Halse packte — denn seine Körperkraft war weit größer als die meine — an das Fenster.

„Sehet Euch Eure Freunde noch einmal an, denn in zehn Minuten hänge ich Eure Leiche, an der Zinne dieses Thurmes auf und die Raben der Vogesen werden Euch das Fleisch von den Knochen hacken, wenn Mademoiselle Louise Euern Brief liest. Anmaßender

Thor, der Ihr wagtet, Eure Augen zu der Braut Pappenheim's — zu einer Tochter des Hauses Lothringen zu erheben! Wenn sie aber diesen Brief mit Einschluß erhält, so wird sie Euch aus ihrem Herzen und ihrer Erinnerung verbannen und den von ihrem Vater und dem Kaiser gewählten Bräutigam mit Freuden annehmen. Nun, was sehet Ihr?"

„Feigling!" rief ich, „Feigling und Schurke! Ha! wenn Hepburn wüßte, daß ich hier bin!"

„Und was würde Euch das helfen?" fragte er, während seine Augen von einem unheimlichen Feuer erglüheten und ich seinen heißen Schlangenathem auf meiner Wange fühlte. „Aber es ist nicht Hepburn, der dort commandirt."

„Wer ist es denn?"

„Roger de St.-Lacy, der Herzog von Bellegarde. Sehet, da drüben steht sein Regiment, die Dragoner Brissac's mit einem Bataillon Infanterie. Schaue hin, Schotte, schaue wohl" — hier zitterte seine Stimme und ward heiser, während sein Gesicht sich so grimmig verzerrte, daß ich glaubte, er müsse wahnsinnig oder betrunken sein, — „denn ich sage Dir bei dem Gott, der uns hört, Du siehst das letzte Mal den Krieg mit seinen Schrecknissen — die Sonne mit ihrem Glanze!"

Plötzlich richtete er das Pistol gegen meinen Kopf.

Ich hörte ein lautes Krachen, als ob der Thurm über uns zusammenbräche, und stürzte athemlos und betäubt zu Boden.

In einer Minute oder vielleicht noch kürzerer Zeit kehrte das Bewußtsein zurück und die Kenntniß unmittelbarer Gefahr gab mir meine Energie wieder.

Ich taumelte in die Höhe und sah mich um.

Eine Kanonenkugel — ob nun aufs Gerathewohl abgefeuert oder weil unsere Gestalten an dem großen Fenster des Thurmes mit einander kämpfend gesehen worden, weiß ich nicht — aber diese Kanonenkugel — ein Achtzehnpfünder — war durch das Fenster hereingeflogen, hatte das starke eiserne Gitter vor demselben zerrissen wie Spinnengewebe und war dann in die Hinterwand eingeschlagen, aus der sie noch zur Hälfte sichtbar hervorragte.

Ein Bruchstück des eisernen Fenstergitters und ein herausgerissener Mauerstein hatte Bitche auf die Brust und den rechten Arm getroffen und ihn mit gewaltigem Schlage zu Boden geschleudert, so daß das Pistol, womit er mein Leben bedrohete, losgegangen und die Kugel in die Decke des Zimmers geflogen war.

Er lag auf dem Rücken und athmete langsam. Seine Augen waren halbgeschlossen und so weit in ihre Höhlen zurückgetreten, daß nur noch das Weiße derselben sichtbar war.

Unter dem Donner der Kanonade und dem vielfachen Getöse, welches diesen befestigten Thurm erfüllte, blieben das Krachen dieses zufälligen Schusses und der Knall des Pistols unbeachtet oder wurden nicht gehört.

Graf Bitche stöhnte mühsam und als ich ihm einen Fuß auf die Brust setzte, entrang sich ihm ein halb ersticktes Schluchzen.

Ich faßte ihn fest und, ich fürchte, wüthend in's Auge, während ich mich mit einem gewissen frohlockenden Gelächter in Besitz seines Gürtels mit dem darin steckenden Dolche und dem zweiten Pistol setzte.

Es dünkt mich jetzt seltsam, daß ich bei der Aufregung meiner Gefühle und in meiner Wuth und Verzweiflung, da ich so viele schmachvolle Beleidigungen zu rächen hatte, ihm nicht sofort mit meiner Ferse den Schädel zerstampfte oder ihm den Fuß auf die Gurgel setzte, um ihn zu erwürgen wie ein wildes Thier.

Ich setzte ihm das geladene Pistol an den Kopf und sagte:

„Kommt so rasch als möglich zu Besinnung, Herr Graf. Ich habe nicht lange Zeit."

„Natter!" stöhnte er; „nun ist die Reihe an Euch."

„Und glaubt mir, ich werde die Gelegenheit nicht unbenutzt lassen," entgegnete ich, indem ich ihm einen Fußtritt versetzte; ha! ha! ha! Herr Graf, ich hoffe, der Himmel hat es Eurer Mutter verziehen —"

„Was, Schurke?"

„Daß sie einen so verworfenen Bösewicht, wie Ihr seid, zur Welt gebracht hat! Jetzt höret mich. Ihr habt in Euerm Besitz einen Brief, den Ihr mich vor wenigen Minuten zu schreiben zwangt, indem

Ihr mir dieses Pistol vor die Stirn hieltet. Wollt Ihr die Güte haben, diesen Brief wieder herauszugeben?"

Er zögerte.

„Den Brief!" zischte ich durch die Zähne hindurch, „oder beim Himmel, ich schneide Euch mit diesem Dolche den Kopf vom Rumpfe und schleudere ihn durch dieses zertrümmerte Fenster hinab."

Mit der linken Hand zog er den Brief aus der Brusttasche und indem er dies that, bemerkte ich an einer fruchtlosen Bemühung, die er machte, den rechten Arm zu bewegen, daß derselbe gebrochen war.

Ich riß den Brief sorgfältig in die kleinsten Fetzen und streuete sie umher.

„Gut! Nun, Herr Graf, habe ich Euch noch um eine zweite Gefälligkeit zu bitten. Den Brief von Mademoiselle von Lothringen!"

Auch diesen wollte er nicht sogleich herausgeben, der Druck meines Fußes auf seine Brust erwies sich aber als ein so überzeugendes Argument, daß er sich gezwungen sah, sich zu fügen, und ich steckte den Brief sorgfältig in meinen Busen.

„Nun, Herr Graf, habe ich Euch noch um eine kleine Gefälligkeit zu ersuchen — wie lautet die für heute ausgegebene Parole! Sprecht oder sterbt! — Ha, ha, ha! Vor kaum einer Minute sagtet Ihr: Unterschreib oder stirb! — die Parole!" setzte ich grimmig hinzu, „oder ich zertrete Euch wie ein Ge-

würm, das Ihr auch seid — ich erdrossele Euch, wie die Frau von Lützelstein erdrosselt ward."

Eine entsetzliche Blässe legte sich bei dieser Drohung über sein feuchtes Antlitz und unter seinem dichten schwarzen Schnurbart stammelte er hervor:

„Es ist der Name des Kaisers."

„Matthias?"

„Ja."

„Und die Losung?"

Wieder zögerte er.

„Rasch — rasch."

„Wien."

„Gut — nun bin ich fertig mit Euch, bis Euer Arm wieder geheilt ist und wir in unsern Helmen und unter besseren Auspicien einander wieder gegenüberstehen können; und dann — Hund, Feigling und Mörder — dann nehmt Euer fluchbeladenes Leben in Acht, welches ich heute noch aus übel angebrachter Menschlichkeit verschone."

Ohne Rücksicht auf seinen gebrochenen Arm und die furchtbaren Schmerzen, die ihm derselbe machte, zu nehmen, band ich ihm mit seinem Gürtel die Hände auf den Rücken.

Dann riß ich seine Schärpe entzwei, band ihm mit der einen Hälfte die Füße und knebelte ihn mit der andern so, daß er weder Hülfe herbeirufen noch Lärm machen konnte.

Hierauf setzte ich mich in Besitz seines violetten

Sammetmantels und breiten spanischen Hutes, riß die rothe Feder, an welcher man ihn vielleicht erkannt hätte, herunter und verließ mit seinem Dolch und Pistol bewaffnet, das Zimmer.

Als ich mich entfernte, warf ich ihm noch einen letzten Blick zu und nie las ich jemals wieder in menschlichen Augen den schlangenähnlichen, teuflischen Ausdruck von Haß, Wuth, getäuschtem Ingrimm und körperlichem Schmerz, der in denen des verwundeten und gefesselten Grafen von Bitche glühete, als ich ihn mit wildem, spöttischem Gelächter verließ.

Ich verschloß die Thür des Gemachs durch zweimaliges Umdrehen des Schlüssels und warf denselben, als ich durch die jetzt öde Halle schritt, in ein Holzfeuer, welches in dem riesigen steinernen Kamin loderte.

„Nun," dachte ich, „ist mein Quälgeist versorgt und aufgehoben."

Neuntes Kapitel.

Der Ausfall.

Die mit dunkeln Tapeten ausgeschlagene, stattliche Halle, schien anfangs ganz menschenleer zu sein und einen Augenblick lang beschäftigte mich der Gedanke, brennende Reißbündel auf den Fußboden zu werfen und das verhaßte Schloß in Brand zu stecken.

Der Wunsch aber, meine eigene Flucht zu bewerkstelligen, lag meinem Herzen näher, als die Zerstörung von Pfalzburg.

Ueberdies bemerkte ich auch eine Person, die ich auf meinen ersten, flüchtigen Ueberblick nicht bemerkt hatte — ein Frauenzimmer, welches schlafend oder ohnmächtig auf einer Bank lag.

Es war eine trunkene, feile Dirne, von den Orgien der vergangenen Nacht; und eine Regung des Mitleids hielt mich zurück.

Mich mit einem Pallasch bewaffnend, eilte ich in

den Hof hinab, in welchem die Garnison versammelt und welcher der Schauplatz alles jenes Tumults und Wirrwars war, von welchem ein wüthender Angriff und eine kräftige Vertheidigung nothwendig begleitet sind.

„Matthias und Wien,“ sagte ich bei mir selbst; „dies sind die magischen Worte, welche mich in Freiheit setzen sollen — aber wer soll sie in diesem höllischen Aufruhr empfangen — wem soll ich sie geben?“

Die französischen Kanoniere, welche fanden, daß ihre Kugeln zu leicht waren, um das Mauerwerk zu zertrümmern, begannen ihr Feuer gegen den Hauptthurm von Pfalzburg allmälig einzustellen.

Ich warf einen Blick empor, nach dem viereckigen hervorspringenden Thürmchen, wo mein stolzer, prahlerischer Feind, jetzt zerschlagen, gebunden, geknebelt, ohnmächtig, gedemüthigt und unschädlich gemacht, in sicherem Gewahrsam lag.

Dann eilte ich weiter und schloß mich der Schaar Bewaffneter an, welche die Wälle des Brückenkopfes besetzten.

Hier unterhielten acht eiserne Vierundzwanzigpfünder ein heftiges und verheerendes Kreuzfeuer gegen die Compagnien des Regiments Picardie, welches eben heranrückte, um den Wall zu erstürmen, und Leitern mitbrachte, um mittelst derselben über den Graben zu gelangen, obschon das Musketenfeuer von dem Thurme ihre Reihen furchtbar lichtete.

Um nicht erkannt zu werden; schwärzte ich mir zum Theil das Gesicht mit Schießpulver, setzte mich in Besitz der Muskete und des Bandeliers eines Gefallenen und stieg auf die Plattform hinauf, innerhalb welcher die Todten und Verwundeten dicht über einander lagen.

Kaum hatte ich meinen Platz auf der Brustwehr eingenommen, als eine kleine Bombe oder Granate gerade über meinem Kopfe in der Luft explodirte. Einige der Bruchstücke trafen mich, aber ohne mich zu verletzen.

Ich feuerte nun einige blinde Patronen ab, um Zeit zu gewinnen, oder mich in den Stand zu setzen, zu beobachten, was vorging und dabei gerieth ich in ziemliche Gefahr, denn der Hut, den ich so eben erst von meinem Freund, dem Grafen, geliehen, ward mir durch eine Musketenkugel vom Kopfe gerissen.

Schloß Pfalzburg ist auf Felsen erbauet, die auf allen Seiten, mit Ausnahme der westlichen, steil und unzugänglich sind. Der einzige Zugang besteht in einer schmalen, von einem tiefen Graben durchschnittenen Straße und auf dieser rückte unter dem Feuer der Vertheidiger der Zugbrücke das Regiment Picardie — diese alte stattliche Schaar unsterblichen Andenkens — tapfer und entschlossen zum Sturme heran — unter dem lauten Ruf:

„Vive Louis le Roi! Picardie zum Sturme! Picardie zum Sturme!“

Sie stürzten bis an den Rand des Grabens, ohne durch den vernichtenden Bleihagel geschreckt zu werden, welcher die Straße fegte und sie mit Todten und Verwundeten besäete, von welchen viele auf der einen Seite in einen Engpaß oder auf der andern in einen schäumenden Gebirgsstrom hinabstürzten.

Immer näher kamen sie heran, angeführt von ihren Offizieren, prachtvoll uniformirten Cavalieren, in stählernen Kürassen und Sammetkollern — parfümirt und mit Spitzenmanschetten.

An ihrer Spitze kam Einer, der, wie ich schon bemerkt hatte, mit auffallender Kaltblütigkeit bald den Hals seines Pferdes streichelte, bald mit seinem eigenen Haar spielte, welches lang und lockig war, wie das eines Mädchens.

Jetzt führte er die Stürmenden zu Fuße an, mit einem kleinen Lilienbanner in seiner Hand. Auf seiner Brust trug er das Kreuz des Ordens vom Heiligen Geiste und in seinem Hutband stak ein Damenfächer.

An dem letztern erkannte ich sofort, daß es Roger-de-St.-Lacy, Oberst des Regiments Brissac, war — ein tapferer, entschlossener Soldat, welchem eine der schönsten Koketten am Hofe Frankreichs, den Titel eines Herzogs von Bellegarde verschafft hatte.

Schon hatte er den Rand des verhängnißvollen Grabens erreicht und seinen Degen schwenkend, rief er:

„Picardie zum Sturme! Vorwärts mit den Leitern! Vorwärts, meine Tapfern? Vive Louis le Roi!“

Hier traf ihn ein Schuß! Ich sah das purpurrothe Blut über seine weiße Uniform hinwegspritzen, während er sich vorwärts neigte und kopfüber in den Graben stürzte.

Dieser Schuß war dicht neben mir abgefeuert worden. Ich drehete mich herum und sah Schreckhorn, den Schweizeroffizier, im Begriff, mit triumphirendem, grimmigem Lächeln seine Arquebuse wieder zu laden.

Es kostete mir einige Mühe, mich zu beherrschen, denn mein erster Impuls war, ihm mit dem Kolben meiner Muskete den Schädel einzuschlagen.

Hier fiel auch der Sieur De-la-Rivière, Capitän der französischen Musketiere, der, weil er, wie man behauptete, versäumt hatte, sein Scapulier anzulegen, gerade an der Stelle, wo das Bild der Madonna gehangen hätte, durch die Brust geschossen ward.

Er war der Bruder des berühmten Abbé De-la-Rivière, der gerade zu derselben Zeit, weil er Clara von Amboise besucht, bei dem König in Ungnade gefallen und in die Bastille geschickt worden war, um hier praktische Philosophie und neue Perücken gleichzeitig zu studiren.

Unter einem Hagel von Blei und Eisen hatte die vorderste Compagnie sich schon in den Graben geworfen und pflanzte ihre Leitern gegen das schräge, steinerne Glacis der Redoute, als Schreckhorn eine pate de grenades oder einen mit Schießpulver und Granaten, die mit eisernen Spitzen versehen waren, gefüllten irdenen

Topf unter sie warf, während gleichzeitig Bitche's Petardiere — wilde, verwegene Gesellen — Bomben mit den Händen in die Höhe hoben, die Lunten anzündeten und sie mit aller Kraft über die Brustwehr in den von Feinden wimmelnden Graben hinabwarfen, wo sie eben so wie die pate explodirten, einen großen Theil der Stürmenden in Stücke rissen und die übrigen, welche durch den erlittenen Verlust und durch den Fall ihres tapfern Anführers schon sehr entmuthigt waren, zum Stehen brachten.

Der Sturm ward aufgegeben und es folgte ein schleuniger Rückzug — ein Rückzug unter dem vernichtenden Feuer der Kanonen, Musketen und Arquebusen von den Wällen des Schlosses und seiner Außenwerke, während die hartnäckigen Schweizer, die grimmigen Kaiserlichen und wüthenden Lothringer, aus welchen die Besatzung bestand, ungefähr achthundert Mann im Ganzen, ein wildes Hurrah anstimmten, denn noch nie war das Regiment Picardie zurückgewichen wie jetzt.

Schreckhorn warf seine Muskete weg und zog sein Rappier indem er rief:

„Lothringen und der Kaiser! Der Kaiser und Lothringen! Ein Ausfall! Freiwillige vor zu einem Ausfall! Vorwärts, Kameraden, vorwärts!"

Eine tumultuarische Masse von Musketieren, Lanzenmännern und schweizerischen Hellebardierern, ungefähr vierhundert Mann stark, formirten sich in eine gewisse

militärische Ordnung und stürzten von Schreckhorn selbst angeführt nach dem Thore des Brückenkopfes.

In diese Masse mischte ich mich, indem ich Sorge trug, mich in den hintersten Reihen zu halten, um mich so wenig als möglich sichtbar zu machen, indem ich mir zugleich vornahm, mich bei der ersten Gelegenheit zu verstecken oder mich todt zu stellen.

Diesen Gedanken gab ich jedoch sehr bald wieder auf, denn als wir über die Zugbrücke schritten, sah ich zu meinem Entsetzen die unmenschlichen Schweizer und Oesterreicher alle verwundete Franzosen ermorden, indem sie ihnen mit den Stielen ihrer Hellebarden oder den Kolben ihrer Musketen die Schädel einschlugen und in dieser Barbarei ging Schreckhorn mit seinem Beispiel voran, indem er dem Sieur De-la-Rivière zweimal die Klinge durch den Leib stieß.

Der Fall des Herzogs von Bellegarde hinderte die Anordnung von Maßregeln zur Sicherung des Rückzugs.

Schon war die Artillerie weit das Thal hinab, indem sie sich im Trabe gegen Zabern zurückzog und (zum Glück für die, welche den Ausfall machten) von den Dragonern escortirt ward. Das Regiment Picardie folgte ihnen in Verwirrung und die hintersten Glieder desselben unterhielten ein schwaches Feuer auf unsere vordersten, während wir über ein unebenes felsiges Terrain am Saume eines Kastanienwäldchens nicht weit von einer steilen Anhöhe hinschritten, an deren

Fuß der Gebirgsstrom mit lautem Getöse vorüberrauschte.

Hier nahm ich sobald als möglich Gelegenheit, immer weiter zurückzubleiben, und als ich einen großen Haufen von getrockneten Reisern und verwelkten Blättern erblickte, den vermuthlich ein Waldarbeiter hier zusammengetragen, um ihn später fortzuschaffen, that ich, als verlöre ich den Schuh und blieb, während ich ihn wieder befestigte, vollends ganz zurück.

Hierauf versteckte ich mich in den Haufen dürres Laub, zog meine Muskete auch mit hinein und verbarg mich so sorgfältig, als ob ich, wie jenes verirrte Kind in dem bekannten Mährchen, von den freundlichen Vögeln zugedeckt worden wäre.

In diesem Augenblick machte das Regiment Picardie auf einmal Halt und ich hörte die Trommeln zum Angriff wirbeln. Dann folgte eine tüchtige Salve und die Musketenkugeln schlugen über mir in die Bäume und rissen mit dumpfem Geräusch neben mir den Boden auf.

Ich lag still und wagte kaum Athem zu holen.

Mit wildem Geschrei wich die Ausfallsmannschaft von Pfalzburg vor dieser plötzlichen Salve zurück.

Ich hörte zwei Mann neben mir in einer heisern gutturalen Sprache mit einander reden. Himmel! Der eine stolperte über den Blätterhaufen — ich war entdeckt — nein, noch nicht!

Es waren, wie sich ergab, zwei von Schreckhorn's

schweizerischen Musketieren, die so eben aus dem Schlosse gekommen waren, um ein wenig nach den Franzosen zu schießen und indem sie hinter dem Haufen, welcher mich verbarg, niederknieeten, begannen sie gemächlich einige Schüsse mit einigen Musketieren vom Regiment Picardie zu wechseln, die ungefähr vierzig Schritt entfernt, sich hinter einem Felsen gedeckt hatten.

Die Schweizer feuerten kaltblütig einen Schuß nach dem andern dicht an meinem Ohr vorbei und warfen ihre langen schweren Musketen beim Laden hin und her, während die Kugeln ihrer Gegner unter die Steine oder Aeste hineinschlugen, die Rinde von den Baumstümpfen rissen, den Rasen aufpflügten und die dürren Blätter umherwarfen, welche mich verbargen.

Man denke sich meine Lage und meine Gefühle, so lange dies dauerte — mich in einen Schanzkorb, einen Sandsack oder eine Brustwehr verwandelt zu sehen, über welche diese Teufel von Schweizern feuerten! Wenn ich still lag, so schwebte ich in Gefahr, von den Kugeln meiner Freunde getroffen zu werden — sprang ich auf, um mich durch die Flucht zu retten, so drohte mir der Tod von den Händen der Freunde ebenso, wie von denen der Feinde und während ich so mit pochendem Herzen und schwindelndem Hirn dalag, pfiffen wenigstens zwölf Schüsse unschädlich um mich herum und fünf oder sechs schleuderten das dürre Laub hoch in die Luft empor.

Endlich ward das Feuer in der Ferne schwächer — das Regiment Picardie zog sich zurück.

Mein Herz begann gleichmäßiger und weniger schmerzlich zu schlagen.

Meine Freunde, die Schweizer, schulterten ihre Musketen und schickten sich zum Vorrücken an, als einer von ihnen, indem er über den Blätterhaufen stieg, einen seiner Füße mit solcher Wucht und Plötzlichkeit auf mich setzte, daß sich mir ein schwacher Schmerzensschrei entrang.

Mit einem Ausruf des Schreckens prallten sie zurück, so daß mehrere ihrer Kameraden herbeieilten und ich ward sofort aus meinem Versteck hervorgezogen, um mich Schreckhorn und einigen andern Offizieren der Garnison gegenüber zu sehen, welche die Plänkler zusammenriefen.

Zehntes Kapitel.

Die Parole.

Zuerst fragte man, ob ich verwundet sei, und dann wie ich hieße und welchem Range ich angehörte, denn mein Costüm war, um das wenigste davon zu sagen, ziemlich seltsam und mein Gesicht über und über mit Pulver beschmiert.

Ein einziger Blick zeigte mir die Lage, in der ich mich hier befand.

Der obere Theil der Felsenhöhe, auf welcher ich stand, überragte den Fluß, der durch den bewaldeten Engpaß an dem viereckigen schwarzen Schlosse Pfalzburg vorüberbrauste. Weiter das Thal hinab lag die kleine befestigte Stadt desselben Namens und jenseits derselben die Vogesen, grün, schwarz oder braun, aber riesig und in vielen Farbenschattirungen Gipfel auf Gipfel gethürmt und undeutlich in der Ferne verschwindend.

Nach der entgegengesetzten Richtung hin mündete der waldige Engpaß in ein breites sonnenhelles Thal mit wogenden Weinpflanzungen.

Dieses Thal führte nach Zabern und hier sah ich die geschlagene Infanterie des Königs Ludwig. Sie hielt in einer Entfernung von ungefähr einer halben Stunde; ob sie sich aber zur Erneuerung des Angriffs anschickte oder ob sie sich weiter zurückziehen wollte, weiß ich nicht.

Noch näher standen die Dragoner Brissac's welche jetzt zurückgeblieben waren, um den Rücken ihrer Infanterie zu decken und noch näher sah ich zehn Reiter in glänzender Rüstung, deren Helme und Kürasse, während sie auf den grünen Wiesen hin und her galoppirten, als ob sie keine Lust hätten sich zurückzuziehen, die Strahlen der Morgensonne zurückwarfen.

Als ich sie sah, erwachte ein neuer Impuls in mir, denn ich glaubte in ihnen zehn Herren von der schottischen Leibgarde zu sehen und diese Vermuthung erwies sich später als eine wohlbegründete.

Rings um mich herum und über die ganze Anhöhe, welche die Aussicht auf dieses Panorama gewährte, zerstreut lagen die ausgestreckten von etwa zwanzig oder dreißig in dem Scharmützel getödteten oder verwundeten Soldaten und dicht neben mir standen die Mannschaften, die den Ausfall gemacht, und ordneten sich wieder in Reih und Glied, um unter den Befehlen des Offiziers, welcher Schreckhorn im Range zunächst stand, in das Schloß zurückzumarschiren.

Ein rascher und hoffnungsloser Blick sagte mir alles dies und ich drehete mich nun herum, um die argwöhnischen Fragen des kriegerischen Schweizers zu beantworten, der einen alten zerhauenen Brustharnisch aus dem vorigen Jahrhundert und in seinem Ledergürtel ein paar lange Pistolen trug, während er in seiner Hand eine jener ungeheuern Hellebarden schwang, für welche die Landsleute Tell's zu allen Zeiten eine so große Vorliebe gehabt haben.

„Wer seid Ihr, Monsieur?“ fragte Schreckhorn in seinem abscheulichen Französisch.

„Das weiß ich selbst kaum,“ sagte ich.

„Ein eigenthümlicher Gemüthszustand — vielleicht werden ein paar Hiebe Euer Gedächtniß anfrischen — Antwort!“

„Ich gehöre zu Eurer Mannschaft von Pfalzburg,“ antwortete ich dreist, denn ich war überzeugt, daß jedes Zögern oder Stammeln meinen Untergang zur Folge haben würde.

„Kennt jemand diesen Mann?“ fragte Schreckhorn, indem er sich umschauete, aber nicht ein einziger von allen den Soldaten welche in der Nähe umherstanden, antwortete auf diese Frage.

„Der Graf von Bitche kennt mich sehr gut und wird für meine Ehre und für meinen Muth bürgen,“ sagte ich.

„Dafür haben wir blos Euer Wort, sieht es aber wohl aus wie Ehre oder Muth, sich während eines

Gefechts unter diesen Blätterhaufen zu verstecken? Ihr sagt, Ihr wäret einer unserer Soldaten?"

„Nein, ich bin nicht einer Eurer Soldaten."

„Was seid Ihr denn?"

„Ein einfacher Freiwilliger."

„Ich kenne Euch aber nicht."

„Wie solltet Ihr mich auch kennen, Monsieur Schreckhorn, da Ihr erst gestern oder vorgestern nach Pfalzburg gekommen seid?"

„Peste! Das ist wahr; aber dann könnt Ihr nichts dawider haben, mit uns zurückzukehren."

„O ja, dagegen habe ich sehr viel, Herr Capitän."

„Parbleu!"

„Ich mag nicht mehr unter dem Grafen von Bitche dienen."

„Dies ist aber Meuterei; wahrscheinlich wollt Ihr lieber unter dem Feinde dienen, wie?"

„Das habe ich nicht gesagt. Ein Freiwilliger wählt sich seinen Führer selbst — das ist Kriegsregel."

„Woher kommt Ihr zuletzt?"

„Aus der Champagne."

„Aha — aus Frankreich!" sagte Schreckhorn mit funkelnden Augen und ich sah ein, daß ich einen falschen Zug gethan. „Ihr zogt mit uns aus —. sprecht rasch, Bursche, denn unsere Leute marschiren wieder hinein und jene Reiter sind näher, als mir lieb ist. Ihr waret also bei unserem Ausfall?"

„Meine Gegenwart hier beweist dies," sagte ich

stolz und gewann wieder Muth, als ich bemerkte, daß fünf oder sechs Petardiere, welche neben Schreckhorn gestanden hatten und sämmtliche Soldaten, die den Ausfall gemacht, wieder nach der Pfalzburg hineinmarschirten.

„Dann müßt Ihr auch die Parole für heute wissen.“

„Ich weiß sowohl Parole als Losung.“

„Wie heißen sie denn?“ fragte er in sanfterem Tone.

„Matthias und Wien.“

„Falsch, beim heiligen Nikolaus! Ihr seid ein Spion!“ rief Schreckhorn, indem er mich an der Schulter faßte.

„Diese Worte wurden mir von dem Grafen in eigener Person gegeben.“

„Du lügst! Der Graf ist unter uns heute noch nicht gesehen worden.“

„Und die Parole —“

„Heißt Gallas und Prag.“

„Dann hat der Schurke mich betrogen,“ sagte ich, während die Petardiere mich packten und gerade in diesem Augenblick kam, wie vom Teufel gerufen, ein Soldat athemlos auf uns zugelaufen und rief:

„Hollah, Capitain Schreckhorn, Hollah!“

„Was giebt's, Bursche?“

„Der Spion, den wir gestern Nacht fingen, ist aus dem Thurme entsprungen und hat an seiner Statt den Commandanten beraubt und halb ermordet zurückgelassen.“

„Mordieu! Dann ist es dieser! Ich muß blind oder von Sinnen gewesen sein, daß ich ihn trotz seines zerlumpten Aufzuges und trotz seines so künstlich geschwärzten Gesichts nicht sofort erkannt habe."

„Schießt ihn nieder!" rief ein Petardier, indem er ein kurzes Pistol aus dem Gürtel zog. „Tête Dieu, eine Unze Blei, mein Sohn, wird Dein Lösegeld in die andere Welt bezahlen und da hast Du es."

„Haut ihn nieder!" rief ein Anderer, indem er seinen Hieber zog.

„Nein, nehmt ihn mit zurück und laßt den Herrn Grafen selbst über ihn verfügen," sagte der Bote.

„Nein, nein," setzte ein Vierter hinzu; „Diable! Ladet uns keine Gefangenen auf den Hals, Capitain Schreckhorn; sie essen uns blos das Brod weg."

Dennoch begann man mich nach dem Schloß Pfalzburg zu schleppen und ich schauderte, als ich bedachte, welche Qualen dort meiner vielleicht harrten, wenn ich den von Schmerz und Rachedurst zu noch größerer Wuth aufgestachelten Grafen de Bitche gegenüber treten müßte.

Ich sah indessen wohl ein, daß es Wahnsinn sein würde, sieben Bewaffneten Widerstand leisten zu wollen, und ich konnte daher nur einen hoffnungslosen Blick auf die Reiter werfen, welche jetzt das Thal entlang galoppirten, augenscheinlich in der Absicht, Schreckhorn und seine sechs Mann abzuschneiden.

„Da kommen die zehn Cavaliere von der feind-

lichen Cavalerie," sagte ein Petardier, „und dieser Kerl wird bei jedem Schritt schwerer."

„Wenn wir ihn nicht niederschießen und schnell laufen, so werden wir abgeschnitten, Capitän," machte ein zweiter vorstellig.

„Und es ist schottische Garde, zum Teufel!"

„Sie werden uns bis an das Thor von Pfalzburg verfolgen," sagte Schreckhorn.

„Ich habe eine Petarde am Fuße jenes Baums liegen, Herr Capitän," sagte der, welcher zuerst gesprochen. „Wir wollen unsern Spion an diese binden, die Lunte anzünden und ihn seinen Freunden überlassen, welche dann seine Stücken mit Muße zusammensuchen können."

„Das ist ein sehr guter Gedanke, Kamerad," entgegnete Schreckhorn, dessen Augen vor Wuth und Aufregung über die unerwartete Gefahr funkelten, in welche er durch sein Hin- und Herreden mit mir gerathen war, obschon seine angeborene Liebe zu Blutvergießen, Grausamkeit und Neuheit durch den barbarischen Vorschlag des Petardiers gereizt ward, dessen Worte sofort befolgt wurden. „Sang Dieu! rasch, rasch! — Eure Riemen und die Petarde! Wir haben keinen Augenblick zu verlieren. Jene Kerle werden gleich hier sein."

Ich hatte kaum Zeit, zu athmen oder zu denken, so waren meine Hände auch schon mit Riemen gefesselt, während mir die Petarde auf die Brust gebunden ward.

Für den Fall, daß der Leser nicht wissen sollte, worin diese kriegerische Erfindung besteht, will ich sie kurz beschreiben.

Eine Petarde wird aus Kanonenmetall gemacht, auf ein Bret von etwa zwei Quadratfuß geschraubt und hält gewöhnlich ungefähr fünfzehn Pfund Pulver. In die Mündung wird ein Ventil eingeschraubt und mittels desselben der eiserne Behälter gefüllt. Wenn sie losgebrannt wird, so werden durch diese Explosion die stärksten Thore und Pallisaden zertrümmert. Die französischen Hugenotten waren die Ersten, welche sie erfanden, und eroberten mittels derselben die Stadt Cahors im Jahr 1579.

Durch Losbrennen eines Pistols ward die Lunte angezündet und Schreckhorn und seine Soldaten eilten dann mit rohem Gelächter den Berg hinunter nach Pfalzburg, indem sie sich dann und wann umschaueten um die erwartete Explosion zu sehen.

Obschon durch den Krieg abgehärtet und an die Gefahren desselben gewöhnt, ward ich doch durch diese Petarde — diese furchtbare Todesmaschine — die wie eine geladene Bombe auf meiner Brust lastete, mit einem Entsetzen erfüllt, welches sich kaum denken, viel weniger durch Worte beschreiben läßt!

Ich war nicht im Stande, mich zu rühren — zu schreien — zu athmen! Ich fühlte nichts — ich sah nichts — ich wußte nichts — alle meine Gedanken und Gefühle, wenn ich deren besaß, gingen unter in einem einzigen alles Andere verschlingenden Gefühl des Entsetzens.

Ich war umgeben von einem schwarzen zitternden Chaos, in dessen Mitte ich einen glänzend leuchtenden Funken sah, der langsam und dicht an meinem Gesicht vorüberkroch. Es war die glimmende Lunte, der Petarde, an die ich gebunden war.

Plötzlich ward das Gefühl der Gefahr und des unmittelbar bevorstehenden Todes zu groß für mein ganzes Nervensystem. Gebunden wie ich war, ohnmächtig, gelähmt, wie von einem zermalmenden Alp niedergehalten, gelang es mir endlich doch, einen Schrei auszustoßen. Zugleich richtete ich mich, obschon an Hals, Hand und Fersen gebunden, auf meine Füße empor und stürzte bei meinem wilden Bemühen, mich von der furchtbaren Vernichtungsmaschine, an die ich gebunden war, zu befreien, über die Felsenhöhe hinab, kopfüber durch die Luft — hinab — hinab — ich weiß nicht wie tief!

Ich vernahm ein kaltes Plätschern — ich fühlte einen Schlag — während ich die Fluthen eines Flusses spaltete. Dann kam Finsterniß und ein rauschendes strudelndes Getöse, während die Wogen sich über mir schlossen; dann ward es wieder blendend hell, so wie ich wieder zur Oberfläche emporstieg; dann kam wieder Finsterniß und ein Durcheinanderwirbeln aller Sinne, als ich zum zweiten Mal untersank, und mit diesem Sinken zugleich schien ein tiefer, tiefer Schlaf über mich zu kommen und ich wußte nichts mehr.

Elftes Kapitel.

Die Rettung.

Ein dumpfer, prickelnder Schmerz in meinen steifen Gliedern, so wie das Blut sich langsam und mit Mühe wieder den Weg durch die Adern bahnte — ein düsteres Licht in meinen schmerzenden Augen, als ob die Morgendämmerung eben begönne, die Nacht zu verdrängen, ein verworrenes Gefühl von Tönen und Stimmen, die immer deutlicher und bestimmter wurden — dies waren die ersten Empfindungen meines wiederkehrenden Bewußtseins.

Ich athmete mit Mühe, aber mit diesem Athmen kehrten Leben und Energie in mich zurück.

Ich sah mich meiner ganzen Länge nach auf einem grasigen Uferrande ausgestreckt, auf welchem der warme Sonnenschein spielte.

Meine Arme waren frei. Die Riemen, welche sie vorher gefesselt, lagen zerschnitten neben mir, zugleich

mit der Petarde, die nicht losgegangen war, weil sie in dem Wasser des Gebirgsstroms ersäuft worden, aus welchem mich meine Freunde mit Mühe herausgefischt hatten.

Hauptsächlich verdankte ich meine Rettung den muthigen Anstrengungen des tapfern Grenzbaronets, Sir Quentin Home von Redden und des Chevalier Livingstone von Angoulême, welche mit ihren Rossen unterhalb des Theils des Stroms, in welchem ich mit dem Untergange kämpfte, hineinsprengten und mich — wie der Erstere sagte — gleich einem riesigen Lachs aus dem Tweed glücklich an's Land zogen.

Ich sah mich umringt durch die vertrauten Gesichter von neun Kürassieren der schottischen Garde, von dem alten Patrick Gordon angeführt, und ihre Ueberraschung, zu finden, daß der Gerettete, der entronnene Gefangene, den sie so eben aus dem Flusse gefischt, einer von ihnen selbst war — Arthur Blane — war in der That groß.

Erwärmt durch einen tüchtigen Schluck Branntwein aus Patrick's Flasche und durch einige trockene Kleidungsstücke, die sie mir aus ihren Mantelsäcken gaben — denn diese Reiter waren alle vom Kopf bis zum Fuße vollständig feldmäßig ausgerüstet — schauete ich hinauf nach der Felsenhöhe, von welcher ich mich in meiner Todesangst herabgestürzt, und als ich sah, daß sie wenigstens fünfzig Fuß hoch und ich mit Ausnahme von einigem Gliederzittern, ohne die mindeste

Beschädigung davongekommen war, da dankte ich dem Himmel für meine Erlösung von Pfalzburg und für meine Rettung aus allen Gefahren, die darauf gefolgt waren.

Ich bestieg Livingstone's Pferd, denn gehen konnte ich nur erst noch langsam und mit Mühe. So ritten wir das Thal hinab und als ich von Zeit zu Zeit zurückschauete, sah ich, so wie wir tiefer kamen, das schwarze Schloß Pfalzburg unter den Bergen anscheinend immer höher und höher emporsteigen.

„Wir werden bald wiederkehren, Arthur," sagte unser alter grimmiger Quartiermeister, „und mit diesem Grafen von Bitche und seiner Garnison von Geächteten eine schwere Rechnung ausgleichen. Wahrscheinlich ist es lauter Lumpengesindel von den Barricaden, wie wir in Paris sagen."

„Und wie steht's mit Eurer Belagerung von Zabern?" fragte ich, überrascht, mich nach Allem, was geschehen, in ruhiger Unterhaltung und noch dazu mit Freunden zu finden.

Eine Wolke legte sich bei dieser Frage über die Züge aller meiner Begleiter.

„Diesen Morgen ist es gefallen," sagte Gordon.

„Und Hepburn?"

„Ist leider auch gefallen. Ein Schuß streckte ihn gestern nieder, aber sein Tod erfüllte die Truppen mit Wuth und wir nahmen den Platz heute Morgen mit Sturm. Der König von Frankreich hat einen treuen

Soldaten und Altschottland einen tapfern Sohn verloren. Der Himmel schenke ihm die ewige Ruhe," sagte Gordon, indem er mit Thränen in den Augen aufwärts blickte, „denn dort in seinem blutigen Panzer in Zabern, liegt kalt und still ein Herz, welches niemals Furcht kannte."

„Ausgenommen die Furcht vor Gott," setzte Livingstone hinzu.

„Ganz recht, Chevalier. Hepburn war eben so fromm, als tapfer. Er war der erste Soldat in der Christenheit und wir werden nie wieder seines Gleichen sehen."

Hepburn's Tod bekümmerte mich tief, um so mehr, als er gestorben war, ehe ich ihm melden konnte, daß Ludwig der Dreizehnte ihn zu dem, von jedem Chevalier in seiner Armee so sehnlich begehrten Range — dem Range eines Marschalls von Frankreich — erhoben hatte, und indem wir von seiner Würdigkeit und Tapferkeit fast mehr sprachen, als von meinen kürzlichen Abenteuern, die mir vielleicht mehr am Herzen lagen, ritten wir traurig und nachdenklich weiter nach Zabern.

Ich fand die Stadt vom Geschützfeuer halb zertrümmert und die Straßen angefüllt mit eingestürztem Mauerwerk und unbegrabenen Leichen. Die Soldaten waren von Wuth und Ingrimm beseelt, besonders die schottischen Regimenter, wegen des Falles ihres geliebten Commandanten, der feierlich in der Kathedrale

von Toul beigesetzt ward, wo man ihm später ein prachtvolles Monument errichtete.

Die andern Todten begruben wir in einem einzigen, ungeheuren Grabe — Freund und Feind — und warfen ihre Waffen mit hinein. Still genug lagen sie in dieser schaurigen Gruft, als wir die Erde über sie häuften. Obschon sie noch ihre Uniformen trugen und ihre Waffen nahe zur Hand liegen hatten, so war doch der Kampf ihrer tapfern Herzen vorüber.

Wenn aber jemals Abgeschiedene in den Himmel gekommen sind, so sind es die tapfern Kämpfer, welche mit Hepburn bei Zabern fielen.

Zwölftes Kapitel.

Isabella Douglas.

Da der tapfere General der Schotten auf diese Weise seinen Tod durch jene Bürger von Zabern gefunden, welche wie der Cardinal de-la-Valette sagte, ihn während der letzten sechs Monate dadurch im Schach gehalten, daß sie Soldaten gespielt, so ging die Oberstencharge seines berühmten schottischen Regiments auf seinen Vetter den Laird von Waughton und das Commando der Armee auf den Herzog von Sachsen-Weimar über.

Die Kürassiere der schottischen Garde fuhren mit der vereinigten Armee von Franzosen und den im Solde Ludwig's des Dreizehnten stehenden Schotten, Schweden und Deutschen während des Jahres 1637 fort im Elsaß zu dienen und waren in dieser Zeit, obschon wir keine große Schlacht schlugen, doch bei vielen Scharmützeln und kleinern Gefechten ernsthaft betheiligt.

Diese Armee, welche den Elsaß besetzt hielt, ward

von dem Herzog sehr geschickt commandirt. Er hatte von dem Hause Oesterreich viele seine Familie berührende Beleidigungen erfahren und rächte sie nun furchtbar in diesen Kriegen, welche das Land in solchem Grade verheerten, daß der wackere alte Herzog von Lothringen und sein muthiger Sohn nichts mehr besaßen als ihre Degen und ihre Ehre, und sich genöthigt sahen, wie andere arme Edelleute in den Reihen der Kaiserlichen ums liebe Brod zu dienen, während die Bewohner ihres Herzogthums und des Elsaß in so furchtbares Elend versetzt wurden, daß in diesem Jahr 1637 nach der Einnahme von Brissac (oder Breisach) der Gouverneur — wie der französische Mercure erzählt — sich genöthigt sah, Wachen auf die Begräbnißplätze zu stellen, um die Einwohner welche der Hunger wahnsinnig gemacht, nicht die Todten aus ihren Gräbern reißen und verzehren zu lassen.

Zwei Tage nach dem Falle von Zabern sprengte der Graf von Bitche das Schloß Pfalzburg in die Luft und ging über den Rhein, um sich in das Herzogthum Baden zurückzuziehen.

Die Chevaliers der schottischen Garde hatten während meiner Abwesenheit schwer gelitten. Ihre Zahl betrug jetzt bedeutend unter hundert und ich vermißte manche rüstige Gestalt und manches bekannte Gesicht. Unter diesen Fehlenden befand sich auch Adam Scott, der muthige junge Laird von Tushielaw, der mir gewöhnlich zur linken Hand ritt.

Eines Abends saßen mehrere von uns rauchend und trinkend in dem Garten eines kleinen Landhauses, von welchem wir Besitz genommen, und plauderten lustig über alle die schönen und liebenswürdigen Sünderinnen von Paris, wie zum Beispiel Ninon-de-l'Enclos, Marion-de-l'Orme, die Herzogin von Bouillon, Mademoiselle von Cheuvreuse und andere, so wie von jener Unersättlichen, Anna von Oesterreich, welche in ihrer Begier, ihren Liebhabern immer noch zu gefallen, das Mittel entdeckt hatte, durch welches Diana von Poitiers noch im höchsten Alter ihre Schönheit bewahrte — ein Geheimniß, welches ein Zauberer auf die Haut eines todtgeborenen Kindes geschrieben und welches Katharina von Medicis lange an ihrem Leibe getragen.

Auch hörte ich, daß Clara von Amboise, meine wollüstige, witzige und politische Schöne das Herz Ludwig's immer noch beherrschte, und so ward noch Vielerlei geplaudert, was für den abwesenden Pariser von Interesse sein mußte.

Während einer Pause in der Conversation fragte ich nach meinem Kameraden Tushielaw.

„Adam ward dieser fruchtlosen und keine Beute einbringenden Kriege überdrüssig und kehrte heim nach Altschottland," sagte Patrick Gordon mürrisch, denn als er gefunden, daß ein ganzer Hagel von Patenten von Paris gekommen, sein Name aber **nicht** darunter war, hatte unser alter Kamerad sich in der letzten Zeit

auf den gewöhnlichen Trost des Soldaten, das Murren, geworfen; „und es wird nicht lange dauern, Blane, so gehe ich auch nach Hause, denn ich bin jetzt wenigstens siebzig Jahre alt.“

„Siebzig! Wie, Quartiermeister, ich hielt Euch für höchstens fünfzig!“ sagte Dundrennan.

„Sehr richtig, aber ich habe zwanzig Jahre in Dänemark, Rußland und Brandenburg gedient und rechne diese als vierzig. Dennoch bin ich weiter nichts, als ein armseliger Quartiermeister, während solche Knaben wie diese geschminkten Gecken Toneins und Turenne Feldzeugmeister und Ritter aller königlichen Orden sind. Indessen, Mylord Dundrennan, wir haben ein altes schottisches Sprichwort, welches sagt: Ein halbes Ei ist besser als ein leerer Kessel, und deshalb muß ich mich zufrieden geben. Als wir vor zehn Jahren in Westphalen lagen, einem Lande, wo man, wie dessen eigenes Sprichwort sagt, sicher darauf rechnen kann, schlechtes Quartier, noch schlechtere Kost und lange Meilen zu finden, hörte ich oft das halbe Ei von einem Manne citiren, der jetzt todt und dahin ist — ich meine den armen Hepburn, den besten Soldaten, der jemals mit dem Stahl umgürtet ward.“

Diese unserem todten Anführer dargebrachte Huldigung ward von Allen mit einer stummen zustimmenden Verbeugung aufgenommen.

„Aber Tushielaw war ein kluger Mann und ist vor vier Monaten in sein altes Schloß an der Grenze

zurückgekehrt," hob Gordon wieder an. „Ich wollte, ich hätte einen solchen Winkel, wo ich mein Schwert aufhängen könnte, wenn ich zu alt werde, um es länger zu tragen."

„Tushielaw," sagte Dundrennan, „war ein wackerer und wilder Geist. Den letzten Maitag, den wir in Paris verlebten, wie lustig tanzten da er, der Chevalier und ich mit den Grisetten um einen Maibaum, den wir aus dem Boulogner Wäldchen geholt und dicht vor das Thor St.-Antoine gepflanzt. In dem Gefecht bei Mannheim ward er schwer verwundet."

„Ah — dieses Gefecht hattet Ihr, während ich in der Bastille saß und Kalender machte!"

„Wir standen unter den Gebirgen der Bergstraße. Es war im Monat December. Das Land war mit Schnee bedeckt und unsere Infanterie unter Hepburn, de-la-Force und de-Maillé-Breze mit der Befestigung von Heidelberg und Mannheim beschäftigt. Wir befanden uns jetzt in dem Lande roher Edelleute, biertrunkener Philosophen, bettelhafter Potentaten, Teufel, Gespenster und Doppelgänger.

„Diese Stadt Mannheim war, bevor wir sie mit Wällen umgürteten, weiter nichts als ein hübsches Dorf, von dem alten Schloß Rheinhausen bewacht, und unser Arbeiten hier mit Stein und Kalk war den Kaiserlichen ein solcher Dorn im Auge, daß sie uns keine Stunde Ruhe ließen. Wir brachten die Stiefel nicht von den Füßen und schliefen in unsern gefrorenen

Zelten mit Gürtel und Küraß, so daß wir das Leben herzlich satt hatten und auf den Feind immer wüthender wurden.

„Eines Abends, als die Sonne eben hinter den Bergen unterging und als das Eis tief und stark auf dem Wasser des gefrorenen Rheins und Neckars lag, kam eine Abtheilung österreichischer Reiterei, von dem jungen Grafen Pappenheim angeführt, mit Pelzröcken über ihren schwarzen eisernen Kürassen, plötzlich gegen uns angerückt. Auf dem rechten Flügel, der, wie Ihr wißt, stets unser Posten ist, ließ der Marquis von Gordon zum Aufsitzen blasen und nach einiger Plänkelei mit unsern Pistolen, zogen wir die Pallasche, setzten uns in gestreckten Galopp und schlugen dreihundert von Götz' Dragonern, indem wir sie in wild verworrener Flucht quer durch das Rheinthal jagten.

„Der wackere Tushielaw, der besser beritten war, als irgend einer von uns, führte bei dieser Verfolgung den Vortrab, bis einige der Kaiserlichen sich gegen ihn kehrten. Ohne sich einschüchtern zu lassen, sprengte er auf sie los. In drei Minuten hatte er vier getödtet oder wenigstens von den Pferden heruntergeworfen, aber ein Fünfter war ein sehr schlimmer Gesell und versetzte ihm einen Stich in den Leib, so daß er nun selbst vom Pferde stürzte und den Schnee, welcher den ganzen Bergabhang bedeckte, mit seinem Blut röthete.

„Wir zogen den todten Dragonern die warmen

Pelze aus, wickelten Tushielaw sorgfältig hinein und trugen ihn mit uns zurück nach dem Lager, wo der Arzt des Marquis ihn für den fernern Dienst des Königs untauglich erklärte; und nachdem er sich noch ein paar Monate unter uns herumgetrieben, kehrte er heim nach Tushielaw, um wieder die Luft zu athmen, welche von den grünen Hügeln herabweht, die auf den lieblichen Yarrow herniederschauen — in die Heimath, wo mancher jetzt in weiter Ferne weilende schottische Verbannte gern sein möchte — heim zu seinem in Lied und Geschichte so berühmten alten Schloß, welches in der Einsamkeit steht, wo Rankleburn und der Ettrick zusammenstoßen."

„Also werden wir ihn nicht wiedersehen?" fragte ich.

„In Frankreich wenigstens nicht, aber seine Geschichte ist damit noch nicht ganz erzählt," fuhr der Viscount fort. „Der arme Adam war geächtet und aus Schottland vertrieben worden und zwar hauptsächlich durch die Bemühungen und den Einfluß von William Douglas, Earl von March, der einen Groll gegen ihn gefaßt und dessen älteste Tochter Isabella er gewagt hatte zu lieben, denn er hatte sie häufig in Peebles getroffen, wohin Ballschlagen, Schießen nach dem silbernen Pfeil und alle unsere alten männlichen Spiele alljährlich die jungen Leute der Grenzbezirke locken.

„Sie hatten Ringe und Haar gewechselt und nach der alten abergläubischen Sitte ein Stück Geld

zerbrochen; der Ring aber, den Isabella erhielt, trug die ominöse Inschrift:

Das Auge findet;
Das Herz erkennt;
Die Hand bindet;
Der Tod aber trennt.

Und diese prophetischen Worte waren ihr immer gegenwärtig, auf ihren Lippen und in ihrem Herzen.

„Isabella Douglas hatte die schwarzen funkelnden Augen und dunkeln Augenbrauen ihres Stammes; ihre Haut aber war weiß und ihr Haar wie goldfarbene Seide.“

„War, sagt Ihr?“

„Höret zu. Sie war mehr als lieblich, denn ich, der ich sie gesehen habe, weiß es — und ich weiß auch, daß sie die dreißig Punkte weiblicher Schönheit besaß, welche man, wie Brantone behauptet, niemals bei einem einzigen Weibe beisammen antrifft. Obschon sie aber die schwarzen Augen und die dunkeln Brauen der Douglas besaß, so war sie doch von Gemüth schwach, sanft und schüchtern und ihr Vater, welcher Tushielaw's Verwegenheit und Stolz kannte, sperrte sie daher in sein festes Schloß Neidpath. Hier war sie dem Bereiche der herumvagabundirenden Scotts entrückt, deren Held, Adam, in eine Schlägerei an der Grenze oder gar ein Complott gegen die Regierung verwickelt ward, und bei den knechtischgesinnten Lords des geheimen Raths zu Edinburgh war, wenn ein

Mann wie William Earl von March, Lord Douglas von Neidpath, Lyne und Manorheit gegen den schlichten Adam Scott von Tushielaw auftrat, Aechtung und Verbannung mit Sicherheit zu erwarten. Deshalb ging unser Grenzhäuptling zu Schiff nach Frankreich und nahm Dienste in unserer schottischen Garde.

„Ich brauche kaum erst zu erzählen, wie in seiner Abwesenheit die immer noch in das düstere Schloß Neidpath eingeschlossene Isabella Douglas sich grämte, wie der Glanz ihrer Schönheit verblich, wie ihre Augen, ihr Feuer und ihre Lippen, die bezaubernde Röthe verloren und wie sie immer und immer wieder den auf ihrem Verlobungsringe stehenden, verhängnißvollen Spruch wiederholte. Kein Zeitvertreib vermochte sie aus der Stumpfheit und der Abzehrungskrankheit aufzurütteln, welche in ihr immer schnellere Fortschritte zu machen schienen.

„Mylord March geruhete, als er Isabellen bei seiner Rückkehr von London nach einjähriger Abwesenheit wiedersah, sehr ergriffen zu sein und Reue zu empfinden. Er führte sie in seine heitere Wohnung, in dem betriebsamen, kleinen Flecken Peebles und bemühete sich, obschon vergebens, sie von ihren eigenen Gedanken und dem geheimen Kummer, der an ihr nagte, abzulenken, bis er, als er fand, daß alle diese Mittel fehlschlugen, sich dazu verstand, Tushielaw heimzurufen, und an Acheson, den Staatssecretair in Edin-

burgh schrieb, der mit einem einzigen Federstrich Scott wieder in den Besitz seiner Güter setzte, aber nicht den Wurm zu tödten vermochte, der an dem Herzen des armen Mädchens nagte, dessen Leben durch jenes kummervolle Jahr in Schloß Neidpath unterminirt worden.

„Er wird niemals zu mir zurückkehren, Vater," sagte sie und zeigte dem Earl die Inschrift auf ihrem Ringe während Thränen ihren Augen entströmten, denn sie konnte das Bett schon längst nicht mehr verlassen und war so kraftlos und schwach, daß der alte Earl die heftigsten Gewissensbisse empfand, als er das Unglück sah, welches er angerichtet.

„Endlich kam die Nachricht, daß Tushielaw aus Frankreich abgesegelt, daß er in Schottland gelandet sei, und der Tag, an welchem er auf seinem Wege nach dem Walde nach Peebles kommen sollte, war bekannt.

„An diesem Tage war ein ungewöhnliches Leben und Treiben in und um das alte Schloß des Earl von March sichtbar, welches besonders wegen seines seltsamen, schiefen Thurmes berühmt ist.

„Zu einer frühen Stunde des Morgens ließ die arme Lady Isabella sich ankleiden und auf einen steinernen Balkon tragen, der sich an der Vorderseite des Hauses befand und hier auf einem Ruhelager saß sie stundenlang mit ihrem abgezehrten Gesichte und heftete ihre schwarzen, jetzt fast gespenstischen Augen auf

die Fernsicht der sonnhellen Straße, damit sie die Erste sein möchte, welche ihren Geliebten herangeritten kommen sähe. In der Stadt war es zu dieser Zeit einsam und still, nur wenig Geräusch erweckte das Echo in den Gassen, überdies aber hatten Krankheit, Sehnsucht und Liebe, die Sinne dieses schwachen Mädchens auf so unnatürliche Weise geschärft, daß sie im Stande war, die Hufschläge des Pferdes ihres Geliebten aus einer unglaublichen Entfernung und lange zuvor zu vernehmen, ehe ein solcher Schall das Ohr des besorgten Vaters, oder ihrer beiden Schwestern, die bei ihr waren, erreichte.

„Eine plötzliche Röthe bedeckte ihre Wangen, ihre dunkeln Augen funkelten mit einem gewissen Grade ihrer frühern Schönheit und die Hand ihrer jüngsten Schwester ergreifend, rief sie:

„Er kommt, Iranie! Ich hörte sein Pferd, aber o, es ist noch weit!“

„Dann schloß sie die Augen und ward fast ohnmächtig. Der Earl aber und seine bleichen Töchter hörten nichts, denn in diesem Augenblick war Tushielaw noch volle drei Meilen entfernt und galoppirte die Heerstraße entlang, die sich an Berg und Wald vorbeischlängelte und fühlte sein Herz weitwerden, von Unruhe und Freude, als er das schöne Teviotthal, mit allen seinen ländlichen Schönheiten im Sommersonnenscheine vor sich ausgebreitet daliegen sah.

„Nachdem Tushielaw in Eskmouth aus einem Schiff

der Generalstaaten gelandet, ward er — er litt noch an der, bei Mannheim empfangenen Wunde — plötzlich von einer jener düstern Ahnungen bevorstehenden Unheils ergriffen, welche zuweilen sich des schottischen Gemüthes bemächtigen und so geheimnißvollen Einfluß darauf äußern.

„Er bemühete sich, dieses drückende Gefühl abzuschütteln, aber vergebens. Eine unüberwindliche Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, so schnell als möglich die Heimath zu erreichen, bewog ihn, schnell und wüthend darauf los zu reiten, und ohne sich erst in der Hauptstadt zu präsentiren, um dem knechtischgesinnten Beamten zu danken, der ihn zurückgerufen, ritt er quer durch die Lammermuirs und geraden Weges nach Peebles, welches er gegen Sonnenuntergang erreichte.

„Ein halb erstickter Ausruf der Freude entrang sich Isabellen Douglas, als seine lange Gestalt mit Mantel und Federbusch in raschem Trabe die Straße herauf nach dem Hause ihres Vaters zugeritten kam. Erfüllt von seinen eigenen Gedanken und verfolgt von jener Ahnung bevorstehenden Unheils — nicht vermuthend, daß Isabella in der Stadt sei, oder wenn er sie auch sah, doch auf die traurige Veränderung in ihrer äußern Erscheinung nicht im mindesten vorbereitet — ritt der kriegsmüde Ritter rasch vorbei, ohne, wie es schien, auch nur sein Auge zu dem steinernen Balkon emporzuheben, wo das arme, zitternde Mädchen

ihre von Gram tief eingesunkenen Augen auf ihn richtete und ihre bleichen abgezehrten Hände mit einem wildfreudigen Entzücken nach ihm bewegte, für welches die Sprache keine Worte hat.

„Die arme Isabella! Obschon seine Seele erfüllt war von ihrem Bilde, sah Adam Scott sie doch nicht und sprengte an ihr vorüber, ohne ihr ein Wort, einen Blick, ein Lächeln der Erkennung zu schenken!

„Und dies war die Stunde, die Zeit, das Wiedersehen, welchem sie während der langen Trennung, die nun vorüber war, so sehnsüchtig entgegengeharret!

„Isabelle schauete seiner sich entfernenden Gestalt schweigend und mit sprachlosem Kummer nach und dann rief sie, zermalmt durch den plötzlichen Schlag seiner anscheinenden Gleichgültigkeit, er habe sie in Frankreich vergessen.

„Den auf ihrem Ringe stehenden Spruch murmelnd, warf sie ihre weißen Hände verzweiflungsvoll gen Himmel, ein Blutstrom entstürzte ihren Lippen und in den Armen des Earl und ihrer Schwestern hauchte sie, ehe man sie noch von dem Balkon hinwegtragen konnte, ihren Geist aus.

„Sie ward neben ihren Ahnen in der Gruft des herzoglichen Hauses Queensberry beigesetzt und eine an ihrem Sarge befestigte Metallplatte, auf welche ihr tiefbekümmerter Geliebter später viele tausendmal seine Lippen drückte, trug die einfache Inschrift jenes Ringes:

„Das Auge findet;
Das Herz erkennt;
Die Hand bindet;
Der Tod aber trennt.“ *)

„Und seit dieser Zeit“ — so schloß Dundrennan seine Erzählung — „haben wir nichts wieder von unserm Kameraden gehört, der, obschon jetzt daheim im schönen Ettrickwalde, ohne Zweifel gern heute Abend bei uns wäre, denn das Schloß Tushielaw, mit dem Rauschen und Aechzen der alten Eichen, welche es beschatten, muß ein sehr einsamer Ort sein, um über dem Verlust eines Herzens zu brüten, welches wir verloren haben.“

*) Eine Kupferplatte, jene Inschrift tragend, ward kürzlich in einem Grabe auf dem Friedhofe zu Inveresk aufgefunden.

Dreizehntes Kapitel.

Ein mitternächtlicher Marsch.

Das Unglück, welches mein Kamerad in seinem Liebeshandel gehabt, äußerte auch auf mich eine niederdrückende Wirkung und mehrere Tage lang, nachdem ich wieder bei der schottischen Leibgarde eingetroffen, fühlte ich mich traurig, einsam und gedankenvoll.

Ich war getrennt von Marie Louisen, und obschon ich nicht wohl verzweifeln konnte, was hatte ich, was mir noch Hoffnung gegeben hätte? Und dennoch ward eine leise, abenteuerliche, phantastische Hoffnung, die zuweilen in mir erwachte, immer mehr, so wie ein Tag auf den andern folgte, in den Hintergrund gedrängt.

Sie schien stets vor mir zu stehen, lebendig und deutlich, wie ich sie zuletzt gesehen, denn in dem Wesen dieses Mädchens, in dem klaren vollen Ausdruck ihres Auges und in dem Wohllaut ihrer Stimme lag

ein unbeschreiblicher Zauber, während ihre Conversation von so ungekünstelter Anmuth durchdrungen war, daß, wie ich fest überzeugt bin, kein Mann mit ihr sprechen konnte, ohne sich unmerklich bezaubert und — ohne selbst zu wissen warum — verlockt zu fühlen, sie zu lieben.

Doch genug hiervon, damit der Leser nicht glaube, ich sei weniger Soldat als vielmehr ein weinerlicher, sentimentaler Liebesritter.

Die Erinnerung an Pappenheim war stets hinreichend, meine Wuth zu entzünden. Zuweilen empfand ich einen schwermüthigen Wunsch, im Kampfe zu fallen, aber nicht eher als bis ich den dicklippigen Oesterreicher zu seiner letzten Rechenschaft gesendet, wo möglich in gebührender Begleitung seines Freundes und Adjutanten, des Grafen von Bitche.

Dieser liebenswürdige Wunsch schien unerwarteterweise in Erfüllung gehen zu sollen, denn eines Abends kam der Marquis von Gordon, welcher die vergangene Nacht bei dem Herzog von Lavalette gewesen, eiligst in unser Quartier geritten und sagte, als er an meiner Thür vorüberkam, wo ich stand und eine Pfeife Taback rauchte:

„Nun, Blane, die Zeit Eurer Rache steht nahe bevor.“

„Wie so, Marquis?“

„Graf Pappenheim steht mit tausend Mann wallonischen Reitern, lauter Bauern, die er in der Provinz

Luxemburg aufgehoben, in dem Dorfe Lützelstein, und ich habe Befehl, ein hinreichendes Detachement Cavallerie zu nehmen und ihn wo möglich abzuschneiden. Von einer Schaar in die Beute der geplünderten Provinzen gekleideter deutscher und spanischer Courtisanen begleitet, haben sie sich dort seit einer Woche lustig gemacht."

„Und der Graf von Bitche?

„Ist bei ihm. Dieser Kerl, der, wie Shakespeare von Talbot sagt, so gefürchtet ist, daß die Mütter mit seinem Namen ihre unruhigen Kinder zum Schweigen bringen, hat jetzt gegründete Aussicht, sein Leben unter denselben Bäumen zu enden, welche ihn die Gräfin von Lützelstein entführen sahen."

„Und wann werden wir ausmarschieren?"

„Heute Nacht."

„Vortrefflich."

„Unsere Kürassiere bilden den Vortrab und Brissac's Dragoner unter dem Marquis von Toneins, der so eben aus Paris eingetroffen ist, sollen folgen."

„Bravo!" rief ich, während eine milde Freude in meinem Herzen erwachte.

„Bei Tagesanbruch wollen wir über sie herfallen und dann mögen Oesterreicher und Lothringer sich versehen, denn die schottische Leibgarde rückt niemals vergebens aus."

Nachdem ich mit Home, Dundrennan und einigen Andern eine Omelette mit Heringen und mit Speck angerichtetes Sauerkraut — eine von meiner deut-

schen Wirthin bereitete entsetzliche Mahlzeit — genossen und mit einigen Flaschen Rheinwein hinuntergespült hatten, traten wir unsere Expedition an und verließen Zabern gegen Mitternacht.

Brissac's Dragoner — noch so genannt weil sie durch den Marschall dieses Namens im Jahre 1600 errichtet worden — machten mit unserem Trupp Gardereiter ungefähr neunhundert Pallasche aus.

Die Erstern wurden von dem Marquis von Toneins, früher Feldmeister des Regiments Normandie, Nachfolger des vor Pfalzburg gefallenen Herzogs von Bellegarde geführt, und der Marquis von Gordon commandirte das Ganze.

Wir verließen die Stadt in bequemem Schritt und leichter Marschordnung, das heißt, unbeschwert durch Fourage, Hafer oder Mantelsäcke, sonst aber mit allen unsern Waffen vollständig ausgerüstet.

Die Nacht war ungewöhnlich ruhig und hell, der Monat August; und als ich nach Zabern zurückblickte, fühlte ich mich ergriffen von der Schönheit der Landschaft und dem Schweigen der Stunde.

Um die Stadt herum schlängelte sich die Saar zwischen Kastanienwäldern hin, und auf einem hohen Felsen stand ein Schloß der Bischöfe von Strasburg, und das an den tiefen Bogenfenstern funkelnde rothe Licht verrieth, daß der Cardinal von Lavalette mit einigen seiner Offiziere noch beim Zechgelage saß, denn diese alte Festung war sein Hauptquartier.

Während wir die Stadt auf ihrem einzigen Zugange, einem in der alten Zeit durch den massiven Felsen gehauenen steilen schmalen Pfade, verließen, schmetterten die französischen Cavallerietrompeten einen lustigen kriegerischen Marsch in die helle, klare Atmosphäre hinein, und der Anblick der auf einander folgenden Sectionen stahlgepanzerter Reiter, als sie drei Mann hoch aus dem alten Stadtthor auf den dröhnenden Felsenpfad rückten, während Helme, Pallasch und Panzer im Mondschein funkelten und Sporen und Scheiden klirrten — war anregend und malerisch genug, um selbst mein verdüstertes Gemüth von dem Gedanken abzulenken, über welchen es seit einigen Tagen gebrütet hatte.

„Dort schlafen die Tapfern, welche keine irdische Trompete wieder wecken wird,“ sagte Sir Quentin Home zu mir, als wir an dem langen schwarzen Erdhügel vorüberkämen, welcher den Ort bezeichnete, wo wir die Todten begruben.

„Morgen um diese Zeit werden Viele von uns still und kalt sein, wie sie heute Nacht sind,“ dachte ich.

Als wir in das Gebirge hineinkamen, hörte die Musik auf und wir ritten schweigend weiter. Selbst Unterhaltung in den Reihen war verboten.

Der Mond goß sein klares, kaltes Licht in glänzender Fluth das felsige Thal entlang. Auf dem Boden des letztern strömte ein kleiner Fluß dem Rheine zu. An seinen Ufern standen hellgrüne Weiden, deren

Aeste und zitternde Blätter den Schaum berührten, der auf den Felsenstücken und dem rauschenden Wasser schimmerte.

An manchen Stellen mischten Olivenbäume und blühende Korkweiden sich damit.

Abgesehen von dem dumpfen, eintönigen Hufschlage von neunhundert Pferden auf der Straße oder dem Rasen, ward das Schweigen nur dann und wann von dem Gebell eines Schäferhundes unterbrochen, wenn sein wachsames Ohr den fernen Laut vernahm, oder durch das ominöse Heulen eines Wolfes, der auf den waldigen Höhen der Vogesen umherschlich und in dem Lufthauche der Mitternacht schon Blut und Gemetzel witterte.

Ein Ritt von einigen Stunden brachte uns an einen Wasserfall, dessen weißer Schaum wie ein Perlenstrom funkelte, während er über den Abhang eines Felsens in einen Abgrund stürzte.

Eine einzige feenartige Steinrippe, die über uns einen hohen Bogen bildete und deren Spannung sich klar gegen den mondhellen Himmel abzeichnete, bildete über diesen Wasserfall den Zugang zu dem kleinen aber stark befestigten Schlosse der Grafen von Lützelstein.

Dieser Strom floß aus einem kleinen einsamen See, welcher die Mauern des Schlosses bespülte und von dem schmelzenden Schnee der Vogesen gespeist ward.

In diesem Schlosse stand unter Lieutenant Francis Ruthven eine Besatzung, die aus achtzig schottischen

Musketieren von Ramsay's Regiment bestand; aber Alles war dunkel und schweigsam in Schloß und Thurm, während wir unten das Thal passirten und ungesehen und unangerufen mit unserer Todesmission weiter ritten.

Es war jetzt die finstere. kalte Stunde, welche der Morgendämmerung allemal vorangeht.

Der Major befahl unverbrüchliches Schweigen in den Reihen, denn wir sollten in das von Pappenheim's bivouakirender Cavallerie besetzte Thal debouchiren und Schwadronen bilden.

„Ich habe diese Nacht blos einen Gedanken," sagte ich zu Dundrennan, welchen ich zum Vertrauten meiner Liebesangelegenheit gemacht und auf dessen Ehrenhaftigkeit ich vollkommenes Vertrauen setzte.

„Diese Nacht! Ihr solltet vielmehr sagen, diesen Morgen. Sehet, der Mond wird bleich — und dieser Gedanke — —?"

„Ist, Pappenheim entweder zu tödten oder gefangen zu nehmen, denn in einem wie in dem andern Falle wird Marie Louise seiner lästigen Aufmerksamkeiten überhoben sein."

„Und wenn beides nicht gelingt?"

„Dann werde ich mich selbst tödten lassen."

„Zum Teufel, nein!" entgegnete der Viscount. „Befände ich mich in Eurer Lage, so würde ich eben so gut daran denken, mich zu hängen — wie ein gewisser griechischer Dummkopf, weil er von Pythagoras einen Verweis erhalten — als mein Leben im Kampfe

wegzuwerfen. Das Leben ist eine kostbare Waare und wir wissen niemals, was ein Tag bringen kann."

„Sehr wahr," sagte ich.

„Und die Hand der schönen Mademoiselle von Lothringen ist jetzt, wo ihr Vater seines Landes, seines Ranges und seiner Autorität beraubt ist, nicht mehr ein Gegenstand des Begehrens für Pappenheim oder irgend Jemand, der kein solcher Don Quixote ist wie Ihr."

„Aber er ist nicht der Mann, der auf eine so schöne Braut von so hoher Abstammung ohne Kampf verzichtet."

„Wir werden sehen."

Der Befehl, Schwadronen zu formiren, ein Manöver, welches von der Nachhut in scharfem Trabe ausgeführt werden mußte, machte der fernern Conversation ein Ende.

Brissac's Dragoner bildeteten vier Schwadronen; wir nur eine und standen ungefähr zweihundert Schritt vor den übrigen.

Das Terrain rings umher schien offen zu sein, und der Mond war hinter den Bergen hinabgesunken.

Ein kleiner Wald in dem Thale vor uns mit einigen rothen von Wachtfeuern herrührenden Lichtern, bezeichnete den Aufenthaltsort des Feindes, dessen Bivouac, Dispositionen und Arrangements dem Marquis, unserem Anführer, von einem Bürger von Zabern, der als unser Führer fungirte, erklärt wurden.

Ehe jedoch der Kampf begann, verschwand dieser Verräther, nachdem er den ausbedungenen Lohn erhalten.

Er hatte uns mit Fleiß irre geführt und die Grafen Pappenheim und von Bitche von unserem beabsichtigten Angriff in Kenntniß gesetzt.

Diese hatten sogleich einen Gegenplan entworfen, um uns sämmtlich abzuschneiden, obschon wir fest überzeugt gewesen waren, daß neunhundert Mann reguläre französische Cavallerie vollkommen der Aufgabe gewachsen wären, tausend Mann wallonische Miliz auseinander zu jagen.

Vierzehntes Kapitel.

Der Hinterhalt.

Pappenheim hatte ein zweites Corps, von wenigstens tausend Mann Cavallerie herbeigeholt und in einen Wald auf der äußersten Linken seines Bivouaks postirt, vor welchem wir den eigentlichen Feind fanden, den wir anzugreifen gekommen waren — die Wallonen, die bei unserer Annäherung bereits aufgesessen und unter Waffen waren.

Ihre dunkeln Gestalten hoben sich deutlich gegen den Himmel ab, welcher mit jedem Augenblick heller ward, denn der Tag hatte jetzt angefangen zu dämmern.

Als wir in Schwadronen und geschlossener Linie vorrückten, schickte der Feind eine Abtheilung Plänkler vor. Wir thaten dasselbe und es erfolgte ein vereinzeltes Feuer mit Pistolen und Musketons, wodurch auf beiden Seiten einige Mann fielen und — wie dies bei solchen Cavallerie-Scharmützeln gewöhnlich der Fall ist — eine Menge Munition vergeudet ward, denn

wenn Reiter mit Feuerwaffen gegen Reiter kämpfen, so trifft von fünfzig Schüssen kaum einer.

Während dieses Scharmutzirens, welches unser ganzes Interesse in Anspruch nahm, bemerkten wir nicht, daß eine zweite Abtheilung Reiter aus dem Walde zu unserer Linken hervorgerückt war und zwischen uns und dem Fluß Saar, Stellung genommen hatte, so daß sie die Landstraße besetzt hielt und unsern Rückzug nach Zabern vollständig abschnitt.

Es war dies ein schönes Detachement kaiserlicher Kürassiere, in eine Linie, drei Mann hoch, formirt und von Pappenheim angeführt.

Mein liebenswürdiger Freund, Graf von Bitche, commandirte das Corps Wallonen, welches uns beschäftigte, während dieses listige und erfolgreiche Manöver ausgeführt worden war.

In dem Augenblicke, wo die Kürassiere Posto gefaßt hatten, riefen die Wallonen ihre Plänkler durch Trompetensignale zurück, um dann unsere Linie in doppelten Schwadronencolonnen anzugreifen, und nun entdeckten wir die Falle, in welche wir gerathen waren.

„Beim Himmel!“ rief Dundrennan, „dieses Spiel wird Einigen von uns das Leben kosten.“

„Mordieu!“ setzte der Marquis von Toneins hinzu, indem er wüthend an unseren Anführer heransprengte, „Herr Marquis von Gordon, Lavelette ist irre geführt worden. Anstatt ein-, haben wir hier wenigstens zweitausend Mann gegen unsere neunhundert!“

„Das kommt davon, wenn man Truppen von Cardinälen und Sonntags-Generalen commandiren läßt," entgegnete Gordon bitter.

„Was bleibt denn zu thun übrig?"

„Nichts als uns zurückzuziehen."

„In welcher Ordnung denn?" fragte Toneins ungestüm.

„Formirt Eure Dragoner wieder in Schwadronen, Marquis. Wir wollen uns durch diese Kerle in unserem Rücken durchhauen und wieder Zabern zu erreichen suchen."

„Durchhauen?"

„Ja wohl," entgegnete Gordon stolz. „Ich werde mit den Herren der schottischen Garde den Tanz eröffnen."

„Sei es denn — Vive le Roi!" rief der junge Marquis, indem er den Befehl ertheilte, der mit der größten Schnelligkeit ausgeführt ward, aber ehe seine Dragoner die neue Formation bewirkt hatten, sprengten wir bereits in vollem Galopp auf diesen neuen Feind los.

Wir, die Kürassiere, bildeten eine Front von nur ungefähr vierzig Rotten, während das Corps, welches wir durchbrechen sollten, seine Flanken so weit ausgedehnt hatte, daß es eine zwanzigmal größere Zahl, als die unsere hätte umgehen können.

Ich stand im hintern Glied und hatte sonach die Aufgabe, das Lord Dundrennan's zu decken.

Der Feind, eine schwarze, massive Reihe von Dragonern, setzte sich, nachdem er aus seinen Karabinern eine Salve gegeben, wodurch wir mehre tapfere Leute verloren — denn das Feuer ward von einer dreifachen Reihe gegeben — allmälig, indem er seine Feuerwaffen überhing und die Klingen zog, in Trab, während alle seine Trompeten schmetterten.

So wie die Schnelligkeit unserer Pferde wuchs, so stieg auch unser Muth in der drohenden Gefahr und mit der Zuversicht, die wir fühlten, Allem, was Menschen versuchen könnten, gewachsen zu sein, schlossen wir unsere Glieder immer dichter und dichter und steigerten unsere Schnelligkeit bis zu einem wüthenden Grade.

Ein wilder Enthusiasmus schien sich unsere kleine Linie entlang aller Herzen zu bemächtigen, und wäre selbst ein Feigling unter uns gewesen, so hätte doch der Muth der Andern auch ihn ergriffen.

„Schließt Euch — schließt Euch!“ rief der alte Patrick Gordon, als das furchtbare Feuer des Feindes unsere Reihen lichtete.

Die, welche das Unglück hatten, zu fallen, oder deren Pferde stürzten, fanden sofort ihren Tod, denn die nachrückenden Schwadronen des Marquis von Toneins stampften alles flach auf den Rasen nieder.

Unsere Pferde anstachelnd, Knie an Knie, mit rasender Eile reitend, mit zusammengebissenen Zähnen und hoch geschwungenen Klingen stürzten wir auf die Oesterreicher.

Der Chevalier Livingstone ward durch den linken Schenkel geschossen, hielt sich aber im Sattel, bis sein Stiefel voll Blut war; Patrick Gordon ward ebenfalls verwundet und mir riß eine Kugel den Federbusch vom Helm.

Aber der Feind hatte nicht Zeit, eine zweite Salve zu geben, denn mit wildem Geschrei stießen wir jetzt mit ihm zusammen, und der Anprall war ein so furchtbarer, daß viele der Streitrosse zurücktaumelten und sich auf die Hanken setzten.

„Vive le Roi! St.-Andreas! St.-Andreas!“ rief der Marquis von Gordon, und während wir alle den Schlachtruf der schottischen Leibgarde wiederholten, drängten wir den Feind zurück — hauend, stoßend und Mann und Roß niederwerfend.

Ich fühlte manchen mir zugedachten Hieb, der, ich weiß nicht von wem, geführt ward, von meinem Helme abgleiten, und in der furchtbaren Verwirrung und Wuth des Kampfes vergaß ich eine Zeit lang Pappenheim ganz und wußte kaum noch, wen ich hieb, sondern schlug auf's Gerathewohl um mich herum. Klingen blitzten und klirrten auf allen Seiten und Blutstropfen flogen von ihnen geschleudert wie Regen durch die Luft.

Der Marquis von Gordon tödtete drei Feinde nach einander, Dundrennan verlor sein Pferd, schoß aber einen deutschen Reiter mit seinem Gürtelpistol vom Pferde und schwang sich selbst darauf. Dies

geschah in fast kürzerer Zeit, als ich brauche, um es zu erzählen.

Unser alter Quartiermeister schlug mit seinem ungeheuren Pallasch um sich herum und hielt drei oder vier Reiter auf einmal im Schach, denn unsere Reihen waren jetzt gesprengt und unter die des Feindes gemengt und während wir noch nach der nach Zabern führenden Straße hindrängten, waren wir in eine Reihe von verzweifelten Einzelkämpfen verwickelt, wobei jeder Edelmann wenigstens zwei Klingen gegen seine eine zu bekämpfen hatte.

Der arme Sir Quentin Home hatte, obschon von Blutverlust erschöpft, sich zweier Gegner entledigt, als ein dritter ihm den Pallasch durch den Leib rannte. Er stieß einen wilden Schrei aus, packte die rechte Hand des Oesterreichers, damit er die Klinge nicht wieder zurückziehen könne, preßte sich auf diese Weise die Glocke dicht auf die Wunde, erhob sich mit der letzten Energie der Verzweiflung und des Todes in den Steigbügeln, spaltete seinem Vernichter den Kopf durch den Helm hindurch bis auf das Kinn, warf dann seine Klinge hoch in die Luft und schrie:

„Ein Home! Ein Home! Treu bis ans Ende!“

Dann stürzte er todt vom Pferde und sein Feind über ihn hinweg.

Es war der Wahlspruch seines Hauses, den er so laut geschrieen, und mit ihm war sein Leben und sein Name zu Ende, denn — Gott schenke ihm die

ewige Ruhe! — Sir Quentin war der Letzte seines Stammes.

Gerade als er unter den furchtbaren Trümmern dieses kurzen und raschen Kampfes versank, erblickte ich vor mir ein bekanntes von Aufregung erhitztes Gesicht mit ein paar Augen, die mich durch die Stangen eines dreifach vergitterten Helms anstierten.

Es war Wolfgang Graf Pappenheim und wir waren durch einen kleinen Zwischenraum von dem allgemeinen Handgemenge getrennt.

Kein Wort wechselten wir. Es ward ein wüthender Streich geführt und glücklich parirt, was sich noch einigemal wiederholte. Dann machten wir eine Pause und musterten einander mit der dumpfen Entschlossenheit zweier Männer, die nicht lebendig von einander scheiden können. Durch einen glücklichen Hieb zerschnitt ich ihm die Zügel, so daß er mir nun vollständig preisgegeben war, denn seine Pistolen waren beide abgeschossen und er warf mir sie mit einem wüthenden Fluch an den Kopf.

Hierauf richtete ich eins meiner Pistolen ihm gerade auf's Gesicht und sagte:

„Ergebt Euch, Graf — ergebt Euch, oder ich schieße Euch nieder."

Er lächelte verächtlich und bot mir mit einem Blick von Wuth und Ingrimm seine Klinge beim Griff. Ich streckte die Hand aus, um sie zu empfangen, als der Verräther die Spitze plötzlich gegen mich wendete

und mich durch den Leib gerannt haben würde, wenn Raynold Cheyne, der neben mir war, sie nicht auf die Seite geschlagen hätte.

Unmittelbar hierauf stieß Letzterer seine eigene Klinge Pappenheim zwei Mal in den Leib, unser Feind sank vorwärts auf den Hals seines Pferdes, ein Blutstrom quoll ihm aus dem Munde und er stürzte todt unter die Hufe unserer Pferde.

„Damit wäre unsere Nebenbuhlerschaft zu Ende!“ dachte ich, während wir weiter vorwärts drangen und wüthend die nach Zabern führende Straße entlang sprengten, während wir es dem Marquis von Toneins und seinen Dragonern überließen, die tödtliche Lücke zu passiren, welche wir in die Reihen der deutschen Reiter gemacht. Leider hatten, indem wir diesen Dienst geleistet, beinahe zwanzig meiner tapfern Kameraden ihn mit ihrem Leben bezahlt.

Von den hundert schottischen Kürassieren, welche von Paris ausmarschirten, standen jetzt nur noch sechzig unter der königlichen Fahne. Wir waren der Schlinge entgangen, die man uns gelegt, und hatten Graf Pappenheim getödtet, so lange aber der Graf von Bitche noch lebte, war nach meiner Meinung die Arbeit des Tages erst halb verrichtet.

„Raynold's Schwert hat Euch einen guten Dienst geleistet,“ sagte Dundrennan in leisem Tone und mit grimmigem Lächeln, indem er seine Pistolen wieder lud, während wir im gemächlichen Trabe mit einander

auf dem nach Zabern führenden Felsenpfad dahinritten. „Pappenheim ist Euch nun auf immer aus dem Wege geräumt.“

„Darauf kommt wenig an, Viscount,“ sagte ich bitterlich. „Sie ist schön und von hoher Geburt und wird stets Männer finden, welche sie lieben und um ihre Liebe bitten. Ich wollte, sie wäre noch die kleine Soubrette, als welche ich sie zuerst kennen lernte. Pappenheim war tapfer, aber verrätherisch und tückisch, wie die letzte That seines Lebens hinreichend bewies. Dennoch behauptet man, dieser Mensch habe Marie Louisen wirklich geliebt.“

„Wenn dem so ist und man dem gemeinen Gerücht Glauben schenken darf, so hat er denn wenigstens nie etwas Anderes geliebt.“

„Ausgenommen seinen Weinkrug.“

„Richtig, aber er war ja ein Deutscher.“

Ich schauete zurück nach den Bergen, wo ein Silbernebel im Sonnenschein von dem Thal aufstieg, in welchem der arme Quentin Home von Redden mit so vielen unserer Kameraden lag.

„Zwanzig unserer Landsleute haben diesen Morgen zum letzten Male die Sonne gesehen,“ sagte der Marquis von Gordon mit Bewegung. „Ha! wie dieser verwünschte Boden des Elsaß unser schottisches Blut trinkt!“

Fünfzehntes Kapitel

Die Herzogin.

Schwierige Operationen im Elsaß, die mir zum Glück wenig Zeit zum Nachdenken übrig ließen, folgten auf dieses Cavaleriegefecht.

Die Picardie ward von zwanzigtausend Reitern und zehntausend Mann Infanterie besetzt — lauter Spaniern, welche von Piccolomini und dem Prinzen Thomas von Savoyen commandirt wurden.

Hepburn's schottisches Korps, jetzt unter dem Namen Douglas' Regiment bekannt — denn es ward jetzt von Lord James, Sohn des ersten Marquis von Douglas commandirt, weil der neue Oberst, der Laird von Waughton kürzlich im Elsaß gefallen war — ward von der Armee zurückgezogen, um jenen Spaniern entgegen gestellt zu werden, und setzte dem Vorrücken derselben an den Ufern der Somme ein Ziel.

Ich sah diese tapfern Veteranen nicht wieder;

Ramsay's und Leslie's Schotten aber blieben unter dem Herzog von Sachsen-Weimar bei uns.

Die von dem Grafen Gallas angeführten Oesterreicher brachen in die Franche-Comté ein, wurden aber von dem Vicomte von Turenne mit einem Verluste von fünftausend Mann zurückgeschlagen, während der Marquis de-la-Force die Truppen Colloredo's auf der elsässischen Seite des Rheins schlug und ihnen einen Verlust von zwölfhundert Mann an Getödteten und Gefangenen beibrachte.

Um überdies die allgemeine Verwirrung zu vermehren und den Ruin des Herzogs Karl von Lothringen vollständig zu machen, starb gegen Ende dieses Jahres plötzlich sein Freund und Gönner, der Kaiser Ferdinand der Zweite. Durch eine unerwartete Bewegung der Truppen Lavalette's ward der schöne Palast in Nancy wieder erobert, ausgeplündert und demolirt. Der ganze Hof des Herzogs Karl ward zerstreut oder gefangen genommen und wo Marie Louise Schutz gefunden — ob in einem deutschen Kloster am Rhein oder in Wien, wußte ich nicht, weil wir in unserem Feldlager von dem Kriege, an welchem wir betheiligt waren, nur wenig hörten.

Zuweilen fürchtete ich, daß sie mich mit dem Tode Pappenheim's in Verbindung bringen und demzufolge einen Widerwillen gegen mich fassen könne. Dieser Gedanke war mir schrecklich und ich wünschte sehr, ihr kundzuthun, daß, wie groß auch meine Feindschaft gegen

den Grafen war, er doch — selbst auf diesem ehrenvollen Felde — nicht durch meine Hand, sondern durch das Schwert eines Freundes gefallen war, der mich gerächt und zugleich einen letzten Act des Verrathes abgewendet hatte.

Der Herzog von Weimar richtete die ganze Kraft seiner vereinigten Streitmacht an Franzosen, Schotten und Schweden auf Vertreibung der Kaiserlichen aus seinen ihm neuverliehenen Herzogthum Elsaß und machte in dieser Absicht Angriffe auf sämmtliche feste Plätze.

Während ich daher bei der Leibgarde diente, war ich mit bei der Belagerung von Colmar, einer am westlichen Ufer eines reißenden Stromes liegenden großen Stadt.

Hier stürmten wir die Bresche, in welche mein alter Freund Schreckhorn und seine Petardiere dreimal aus einem Mörser eine Kartätsche abfeuerten, welche jedesmal ein furchtbares Blutbad unter den Stürmenden anrichtete. Diese Kartätschen sind hölzerne drei Zoll dicke mit starker Schnur umwundene Cylinder und enthalten zehn eiserne Kugeln, jede ein Pfund schwer und ungefähr vierhundert Musketenkugeln.

Trotz alles Widerstandes nahmen wir die Stadt, welche später, im Jahr 1648, durch den Westphälischen Frieden an Frankreich abgetreten ward, wo dann Ludwig der Vierzehnte ihre Festungswerke schleifen ließ.

Unsern nächsten Angriff richteten wir auf Hagenau, eine Reichsstadt, die von dem Prinzen von Baudemont

vertheidigt ward. Sie liegt in der untern Provinz und war häufig Kampfschauplatz, denn sie liegt nahe an der Grenze und war der Sitz des Obervoigts vom Elsaß.

Während eines Scharmützels mit Colloredo's Reitern, in dem großen Walde in der Nähe dieser Stadt, fanden sechs Kürassiere der schottischen Leibgarde ihren Tod. Einer davon, Raynold Cheyne von Dundargle fiel, während er dem Chevalier Livingstone zu Hülfe eilte, der gegen mehrere Feinde zugleich kämpfte.

In der Nacht vor diesem Gefecht hatte Cheyne geträumt, daß sechs Soldaten ihn auf ihren Musketen durch einen Wald trügen, und seltsamerweise trugen, nachdem er seine Todeswunde empfangen, ihn wirklich sechs von Ramsay's Schotten nach dem Hintertreffen und er starb unter ihren Händen.

Auf diese Weise ging sein Traum in Erfüllung und wir begruben ihn mit fünf Andern, die alle tapfere schottische Edelleute waren, unter einem großen Kastanienbaume, am Ufer der Zorna.

Hagenau vertheidigte sich sehr hartnäckig und die Besatzung leistete, ehe sie sich ergab, einen so entschlossenen Widerstand, daß einer der Soldaten — so erzählt Baudemont — nachdem er alle seine Kugeln verschossen, seine Zähne einen nach dem andern in die Muskete lud und auf den Feind abfeuerte.

Der Prinz entrann. Die Kirchen wurden geplündert und ein schottischer Musketier verkaufte ein golde-

nes Crucifix, welches zwanzigtausend Thaler werth war, für einen Reichsthaler und eine Flasche Branntwein an einen Juden.

Dann kam der Angriff auf Schlettstadt, einen festen Platz, der auf der einen Seite durch tiefe Moräste geschützt ward, welche, da sie mit Weiden und Binsen bewachsen waren, jeden Zugang unmöglich machten.

Die Vertheidigung war kräftig und die Belagerungsarbeit eine ungeheuer mühsame. Eine Nacht nach der andern kamen wir aus den Laufgräben in unsere Zelte so müde zurück, als ob wir den Stein des Sisyphus gewälzt hätten.

Da mein Leben jetzt kein Ziel und keinen Zweck zu haben schien, so achtete ich es auch nicht, sondern setzte mich so vielen Gefahren aus, daß mein Name im Munde der ganzen Armee war, und seltsamerweise, obschon ich, wie die Columnen des französischen Mercure bezeugen, drei Erstürmungen mitmachte, und überdies in den Depeschen des Marquis von Gordon und der Herzöge von Weimar und Lavalette auf ehrenvolle Weise erwähnt ward, so ward ich doch niemals von Säbel oder Dolch, Lanze oder Kugel, auch nur im mindesten berührt.

Wir nahmen Schlettstadt in der Nacht mittelst einer fliegenden Brücke über den Morast. Der alte Oberst Ramsay bildete mit achthundert Mann seiner Schotten den Vortrab und unser alter Quartiermeister,

Dundrennan, der Chevalier Livingstone von Angoulême und die Hälfte der Gardekürassiere befanden sich zu Fuße mit darunter.

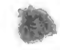
Die Oesterreicher schleuderten einen solchen Hagel von Kartätschen, Bomben und Vollkugeln, daß wir zwei Mal, als wir näher kamen, uns genöthigt sahen, uns flach auf die Gesichter niederzuwerfen, während die Kugeln über uns hinkreischten und zischten, um weiterhin den Morast aufzureißen.

Da dieses Feuer natürlich unsere Brücke zerstörte, so hatten wir keine andere Wahl, als weiter vorzurücken und zu siegen, oder uns in Stücken hauen zu lassen.

Mit lautem Hurrah vorwärts drängend, während die Luft von Geschossen aller Art, von Raketen und Leuchtkugeln förmlich wimmelte, stürzten wir in die Gräben hinab, setzten unsere Leitern gegen die Bastion und bahnten uns mit dem Schwert in der Hand den Eingang.

Selbst dann aber hatten wir jeden Zoll unseres Weges enge Gassen entlang zu erkämpfen, die von Bewaffneten angefüllt waren und von Geschützen bestrichen wurden, die hinter Barrikaden von eingestürzten Häusern und aufgerissenen Pflastersteinen aufgepflanzt standen.

Bei dieser Vertheidigung zeichnete sich ein Malteserritter in so hohem Grade aus, daß unsere Soldaten erklärten, er sei an zwölf Orten zu gleicher Zeit sichtbar.



Jedoch, es war, wie der Herzog Lavalette sagte: „Die Schotten fochten wie Hector und die Franzosen fochten wie Schotten — und der Platz ward in einer Stunde genommen.“

Er ward hierauf ebenso wie Colmar und Hagenau von Truppen besetzt, die später von den Spaniern blockirt wurden, doch ward Frankreich zuletzt durch den westphälischen Frieden im Besitz der von uns gemachten Eroberung bestätigt.

Am Tage nach dem Falle von Schlettstadt, während ich durch eine einsame Gasse ging, die durch Cadaver, explodirte Bomben, kaltgewordene Kugeln und eingestürzte Häuser weniger versperrt war, als andere Straßen der Stadt, begegnete ich mehrern Gruppen lärmender und schreiender Soldaten und sah einen kaiserlichen Cavalier, der seinen zerschossenen rechten Arm in der Binde trug, sich mühsam mit seinem Dolche gegen fünf oder sechs betrunkene Schweizer von Lavalette's Korps vertheidigen.

Ich zog die Klinge und trieb die Betrunkenen hinweg, obschon sie nicht eher gingen, als bis ich Einem einen Hieb über das Gesicht gegeben, der sein Feuer ein wenig abkühlte und seine Kameraden einschüchterte.

Hierauf reichte ich dem verwundeten Cavalier auf dessen schwarzem Brustharnisch ich das vergoldete Maltheserkreuz erblickte, meine Hand und erkannte den Helden der Vertheidigung.

„Ich ward,“ sagte er, „von Euern Leuten während

des Sturmes verwundet und versteckte mich in einem Hause, aus welchem ich später heimlich entfliehen zu können hoffte. Ich ward aber von diesen Schweizern entdeckt, welche Bier und Beute suchten. Da mir jetzt weiter nichts übrig bleibt, als mich zu ergeben, so trenne ich mich von meinem Degen ohne Scham, da ich ihn ja einem Cavalier der schottischen Garde gebe."

„Ich danke Euch für das Kompliment, Monsieur, bitte Euch aber, Euern Degen zu behalten und mir zu erlauben, Eure Wunde verbinden zu lassen."

„Ja, thut das; ich bitte Euch inständig darum. Der Schmerz. den ich dulde, ist unaussprechlich, so daß ich Euch gar nicht sogleich erkannte, Monsieur Blane. Könnt Ihr Euch nicht mehr auf mich besinnen?"

Ich musterte ihn aufmerksam und sagte:

„Haben wir uns vielleicht in Paris gesehen?"

„Nein, Monsieur — habt Ihr jene Nacht vergessen, die Ihr in der kleinen Kapelle des heiligen Nicolaus im Walde bei Nancy zubrachtet und wo Ihr mit genauer Noth dem Hinterhalt entginget, welchen Pappenheim und Bitche Euch gelegt hattent? — wißt Ihr nicht mehr, wer Euch dort besuchte?"

„René, der Pflegebruder der Prinzessin Marie Louise."

„René, der Maltheserritter — ja, der bin ich."

„Verzeihet mir, mein gütiger Freund, denn unter der Verwirrung solcher Auftritte, wie wir sie heute

und gestern erlebt, so wie bei Eurem Costüm und Eurer Blässe ist es nicht zu verwundern, daß ich Euch nicht sogleich erkannte. Nancy ist geplündert worden?"

„Und der herzogliche Palast zerstört."

„Wo ist Herzog Karl jetzt?"

„Leider wissen wir das nicht."

„Und Vaudemont?"

„Befindet sich als Flüchtling bei den Trümmern seiner Garnison auf der deutschen Seite des Rheins."

„Und — und Mademoiselle?"

„Die theure Marie Louise!" rief Renè, während seine schönen Augen von leidenschaftlichem Enthusiasmus funkelten und seine Wangen womöglich noch blässer wurden; „sie ist jetzt die Frau Herzogin von Elsaß."

Nun war die Reihe des Zitterns und Blaßwerdens an mir.

„Verzeihet mir, Monsieur René aber habe ich Euch recht gehört?"

„Ja," sagte er, indem er seine melancholischen Augen niederschlug. „Sie ist jetzt vermählt — vermählt, ehe noch nach dem Tode Pappenheim's ihres so widerwärtigen Bräutigams eine Woche vergangen war."

„Vermählt!" wiederholte ich flüsternd, denn ich konnte kaum sprechen; „an wen denn?"

„An Monseigneur den Herzog von Elsaß."

„Aber dieser Herzog ist ja noch ein Knabe — ein Kind!"

„Sehr richtig."

„Aber diese Ehe ist unmöglich."

„Für Herzöge und Prinzen ist nichts der Art unmöglich."

„Ich verstehe Euch nicht," sagte ich mit einem Gemisch von Unmuth und Aufregung, welches ich vergebens zu verbergen suchte. „Ich entsinne mich eines kleinen Knabens, den man Herzog von Elsaß nannte und welcher Karl den Vierten auf seiner Prozession durch Nancy begleitete."

„Während ihm von einem Maltheserritter seine Krone vorgetragen ward. Dieser Maltheserritter war ich selbst und jener kleine Knabe ist jetzt der Gemahl der schönen Marie Louise," sagte er, indem sich seine bleiche Lippe zu einem spöttischen Lächeln verzog.

„Und diese Vermählung" — keuchte ich.

„Ist vollkommen gültig, obschon Louise beinahe zwanzig und ihr Gemahl noch nicht zehn Jahr alt ist."

„Abgeschmackt und nichtswürdig!"

„Eben so abgeschmackt als grausam," setzte René mit tiefer Bewegung hinzu; „aber solche Bündnisse und solche Maßregeln werden durch die auf krummen Wegen schleichende Politik der Fürsten und den harten Druck des Krieges gerechtfertigt. Dieses Kind ist erblicher Herzog von Elsaß und Herr der neun Vogteien von Leuchtenburg, Baron von Landau und Lauterburg, von Ferette und Altkirchen. Um ihn deshalb enger an das zertrümmerte Haus Lothringen zu fesseln, faßte Herzog Karl, sein Vormund — kurz, bestimmt und

entschieden in allen Dingen — die bis jetzt unerhörte Idee, seine Tochter in der ganzen Blüthe der Schönheit und Weiblichkeit mit einem kränklichen Knaben zu vermählen und brachte diesen Plan binnen drei Tagen auch wirklich zur Ausführung."

„Und wer vollzog diese barbarische Ceremonie?" fragte ich mit den Zähnen knirschend.

„Ein sehr hochwürdiger Herr, der Bischof von Strasburg," entgegnete René, während seine dunkeln Augen von Ironie funkelten.

„Und wann geschah dies?"

„Vor ungefähr zwei Monaten. Ich stand neben Marie Louise bei diesem Opfer, — es war ein im höchsten Grade grausames und gottloses Opfer. Und dennoch wollte ich sie lieber als die Braut dieses harmlosen kleinen Knaben als irgend eines lebenden Mannes sehen," fuhr René mit einer Gemüthsbewegung fort, welche nur zu augenscheinlich nicht durch den Schmerz seiner Wunde verursacht ward. „Doch was rede ich doch! — Ist nicht dieses Kreuz meine Braut?"

„Und wie sah Louise aus?"

„O, lieblicher und bleicher als je, Monsieur Blane!"

„Weinte sie?" fragte ich finster.

„Nein — ihr Auge vergoß keine Thräne. Sie war bleich wie Marmor und als ihr Vater — kalt, streng und stolz — sie nach der grausamen Ceremonie küßte und in heiterem Tone — denn ich hörte ihn —

ihr zuflüsterte: Mademoiselle, Euer Gemahl wird älter werden, deshalb denkt an das alte Sprichwort: So wie der Trauring sich abnützt, vermindern sich die Sorgen — da zuckte ein krankhaftes Lächeln über ihr bleiches Antlitz und ihr kleiner Gemahl, der durch ihr sanftes Wesen angezogen wird und zu ihr die ganze Liebe eines Sohns zu einer Mutter oder eines Bruders zu einer gütigen trauernden Schwester besitzt, klammerte sich an ihr Gewand, als er an ihrer Seite den Altar verließ. Er war ganz verwirrt und verblüfft durch die seltsame Ceremonie, bei welcher er eine so hervorragende Rolle gespielt, und freute sich augenscheinlich über einen schönen Falken, welchen ihm Baudemont gegeben, mehr als über die schöne Braut, welche ihm so eben von Gott geschenkt worden."

„Saget nicht, von Gott geschenkt!" rief ich mit leidenschaftlicher Aufregung und heftiger Geberde.

„Ihr habt Recht — es wäre fast eine Lästerung dies zu sagen — Herzog Karl hatte ihm die Braut geschenkt, sonst Niemand."

Nun hatte ich wieder reichen Stoff für meine Gedanken und für den Kummer meines Herzens.

Sechzehntes Kapitel.

Ich werde zum Capitain von Lützelstein ernannt.

Ich biß mich auf die Lippen und bemühete mich, die wirklichen Regungen, welche meine Seele bewegten, vor René zu verbergen. Wäre er aber nicht gerade in diesem Augenblick in Folge seiner Wunde und des Blutverlustes von einem plötzlichen Schwindel befallen worden, so hätte er bemerken müssen, was in mir vorging.

Ich reichte ihm meinen Arm und sich auf der andern Seite mittelst seines langen Rappiers stützend, ging er neben mir her, um einen Chirurgen aufzusuchen.

Zufällig begegneten wir dem Arzt des Marquis von Toneins und ich ließ durch diesen die Wunde meines Gefangenen schulgerecht verbinden, so daß er bald als aus aller Gefahr erklärt werden konnte.

Es war in jenen Kriegen barbarischerweise Sitte, von Gefangenen Lösegeld zu verlangen und als am nächsten Tage René, der bei mir in dem Gardequar-

tier wohnte, sich wohl genug fühlte, um herumgehen zu können, sagte er:

„Ein Lösegeld kann ich Euch nicht bezahlen, Monsieur Blane, denn ich besitze auf der Welt weiter nichts, als meinen Degen und das Kreuz meines Ordens.“

„Ihr seid allerdings mein spezieller Gefangener, lieber René,“ sagte ich, „aber es ist mir nicht eingefallen, ein Lösegeld von Euch haben zu wollen. Ich werde bei Lavalette Eure Freilassung erwirken und Ihr sollt einen Paß bekommen, damit Ihr den Rhein passiren könnt. Ihr seid der treue Freund der unglücklichen Marie Louise gewesen —“

„Ja — seit den glücklichen Tagen in Nancy, wo wir als Kinder die Goldfische in den Fontainenbassins fütterten und in den Palastgärten mit einander spielten und mit der Armbrust schossen.“

„Wohlan, bleibet ihr Freund; denn in Zeiten, wie die jetzigen, mit einem Kind zum Gemahl, wird sie eines so treuen Bundesgenossen, wie Ihr, in hohem Grade bedürfen.“

René ward bleich und schlug die Augen nieder, während meine eigene Brust den Seufzer beantwortete, der sich der seinigen entrang, denn René's Liebe schien ebenso wie die meinige einer jener vielen nicht am rechten Orte angebrachten Neigungen zu sein, welche trotz der Vernunft in der Welt immer wieder vorkommen werden.

Wir schieden, da wir aber nicht wußten, wo Marie Louise sich gegenwärtig aufhielt — ob versteckt in dem eroberten Herzogthum ihres Vaters; oder auf der deutschen Seite des Rheins — so ging er über den letztern und begab sich zur Armee des Grafen Gallas, unter dessen Commando er leider bald darauf bei der Belagerung von St.-Jean-de-Losne seinen Tod fand.

Der arme René! In seinem Herzen vereinigten sich die Zärtlichkeit des Weibes mit der Treue des Hundes und dem Muthe des Löwen.

Noch viele Tage lang nach dem Abschied von René war ich traurig und niedergeschlagen, denn unsere beiderseitige Liebe zu Marie Louise, welche keiner von uns gestand, die wir aber beide muthmaßten, bildete ein Band und eine Gemeinsamkeit des Denkens zwischen uns.

Und doch waren die Nachrichten, die er mir mitgetheilt, durchaus nicht geeignet, meinen Muth aufzurichten, oder mich glücklich zu machen.

Marie Louise war in der That für mich auf immer verloren und es blieb mir nun nichts weiter übrig, als mich mit allem Ernste dem verzweifelten Handwerk eines Glückssoldaten zu widmen.

Zuweilen erfaßte mich ein Ausbruch von Unmuth und Angst — von Unmuth über die Bereitwilligkeit, womit sie sich in ein so abgeschmacktes Bündniß gefügt, und von Angst, daß dieser Knabe an Gemüth und Moralität zu einem Pappenheim heranwachsen könne;

— zu einem Manne, der einer Frau, die zehn Jahr älter war, als er, vielleicht ein nichts weniger, als friedliches und glückliches Leben bereitete.

In solche Betrachtungen wie diese versunken, fand mich eines Abends Patrick Gordon, unser Quartiermeister, und forderte mich auf, zu dem Marquis von Gordon zu kommen, welcher das Haus des Voigts von Schlettstadt inne hatte — eine sehr bequeme Wohnung, welche er mit Dundrennan und einigen andern Cavalieren von der Garde theilte.

Ich fand ihn am Tische sitzen, mit mehrern Briefen und einer guten Flasche Rheinwein vor sich.

„Blane," sagte er, „ich freue mich, Euch mittheilen zu können, daß ich Briefe von seiner Eminenz dem Cardinal Richelieu und von Sir Archibald Acheson, Staatssecretair von Schottland, erhalten habe. Diese Briefe melden, daß Euch Euer väterliches Gut Blanerne nebst der Voigtei Tungland Abtei und Carlaverock, wie Euer Vater Sir Arthur sie besessen, zurückgegeben ist und daß es Euch nun freisteht, in Eure Heimath zurückzukehren und Euer Schwert unter dem Dache aufzuhängen, wo Ihr zuerst das Licht der Welt erblicktet. Ich sage Euch aber im Voraus, daß es nicht lange hängen wird, denn es kommt, und zwar bald, der Tag, wo Schottland alle seine Söhne mit allen ihren Schwertern zu seiner Vertheidigung bedürfen wird."

„Wenn dieser Tag kommt, Marquis, werde ich nicht fehlen," sagte ich.

„Ich auch nicht," setzte unser grauköpfiger Quartiermeister mit funkelndem Auge hinzu.

„Ich sage Euch, werthester Herr Marquis, für diese höchst willkommenen Nachrichten meinen wärmsten Dank."

„Wie, die Aussicht auf einen Krieg im Vaterlande ist Euch eine willkommene Nachricht?"

„Nein, ich meine die Aufhebung jener höchst ungerechten und grausamen Aechtung, die über mich verhängt worden. Also die Frau Gräfin von Amboise hat mich doch nicht vergessen?"

„Mein lieber Freund," sagte der Marquis lachend, „Clara vergißt niemals einen Liebhaber, der, wenn ich so sagen darf, dem Rheine so nahe und der Bastille so fern ist."

„Marquis, ich schwöre Euch —"

„Schwöret lieber nicht, mein Freund," fuhr der heitere Gordon fort, „denn ich würde Euch selbst dann noch nicht glauben. Zum Teufel! Kein Weib würde so viel Umstände mit einem hübschen jungen Manne machen, wie sie mit Euch gemacht, und ihm ein spanisches Roß schenken, welches seine sechshundert Sonnenkronen werth ist, ohne etwas mehr als bloße Freundschaft für ihn zu fühlen. Doch das geht mich alles weiter nichts an. Ihr seid nun frei, Blane — es steht in Eurem Belieben, die alte schottische Leibgarde, an welche sich tausend tapfere Erinnerungen knüpfen, zu verlassen und nach Schottland, unserem theuern Vaterlande, heimzukehren."

„Ach, Marquis, gegenwärtig hege ich nicht den Wunsch, die Garde und diese aufregenden Scenen zu verlassen, selbst nicht um der idyllischen Heimath willen, wo mein tapferer Vater und meine ruhmreichen Ahnen schlafen.“

„Wie! Ihr habt also noch eine zweite Liebes-affaire?“

Ich erröthete und seufzte.

„Also habe ich Recht,“ fuhr der Marquis fort. „Zum Teufel, Blane, Ihr seid sehr glücklich, daß Ihr in dieser Entfernung vom Louvre alle diese niedlichen Amüsements habt. Als eine Verlockung aber, um Euch zu bewegen, bei uns zu bleiben —“

„Mylord Marquis, glaubt mir, ich bedarf keiner Verlockung.“

„Habe ich von dem Cardinal Herzog von Lavalette für Euch das Patent eines Capitains von Lützelstein ausgewirkt. Ihr entsinnt Euch wohl noch jenes alten Schlosses, welches einen wichtigen Engpaß der Vogesen, zwei oder drei Wegstunden von Pfalzburg, beherrscht und wenn Ihr annehmt —“

„Wenn ich annehme, Marquis! Ich thue es mit dem größten Danke und wenn der Feind dort vorbeikommt, so wird Lavalette finden, daß er sein Vertrauen nicht dem unrechten Manne geschenkt hat.“

„Gut. Ihr sollt eine Escorte von dreißig Dragonern vom Regiment Brissac bekommen und werdet noch heute Abend auszurücken haben, um dieses neue Commando zu übernehmen.“

„In einer Stunde bin ich bereit.“

„Nun denn auf Wiedersehen.“

„Auf Wiedersehen, Mylord.“

Und wir schieden. Ich verließ diesen geistreichen, vornehm geborenen und muthigen Edelmann, ohne zu ahnen, daß ich weder ihn noch meine tapfern Kameraden von der schottischen Leibgarde jemals wiedersehen sollte.

Siebenzehntes Kapitel.

Das Schloß Lützelstein.

Mit sehr verschiedenartigen Gedanken beschäftigt, brach ich an diesem Abend nach dem Schauplatz meiner neuen Pflichten auf.

Ich war mit allen, mir von dem Marquis zugestellten Papieren gehörig versehen und ward von einer Abtheilung von Brissac's Dragonern escortirt.

So ließ ich Schlettstadt hinter mir und nahm den Weg nach den waldigen Vogesen.

Ich dachte an Marie Louise und an die Schranken, welche trotz der Freundschaft, Liebe und Gefahren, die wir mit einander getheilt, das Schicksal mit so strenger und unerbittlicher Hand zwischen uns aufgerichtet, und ich bemühete mich vergebens, die Geliebte mit einem Gebet, daß sie glücklich sein möge, aus meinen Gedanken zu verbannen.

Dann dachte ich an meine Heimath und an die

Briefe, die ich so eben aus Schottland erhalten — Briefe, welchen zufolge es mir freistand, nach Hause zurückzukehren, sobald ich des Krieges und des Dienstes des Königs Ludwig überdrüssig wäre.

Dann erwachte in mir die Gluth ehrlichen Stolzes auf das Vertrauen, welches man durch diese Ernennung zum Commandanten einer, wenn auch kleinen Festung in mich gesetzt, und ich beschloß, diesem Vertrauen nach Kräften zu entsprechen.

Ach, wie eitel sind doch alle menschlichen Pläne und Vorsätze! Wie ich dem König Ludwig gehorchte und wie ich Lavalette's Vertrauen entsprach, das wird die Folge lehren.

Ueberdies begann ich mich auch ziemlich vereinsamt in dieser neuen Trennung von den freimüthigen, muthigen Herzen der Garde zu fühlen, mit welchen ich als meinen Landsleuten so viele glückliche Tage verlebt und mit welchen ich so viele freundliche Erinnerungen und Sympathien gemeinsam hatte.

Ich gedachte jener Tapfern, deren schöne, männliche Gestalten jetzt in einem Soldatengrabe moderten — Sir Quentin Home von Ravendean, Raynold Cheyne von Dundargle, Sir Archibald von Heriotmuir und Bruce von Blairhall — und überlegte traurig, wer wohl zunächst in diesen Reihen fehlen würde, wenn ich die schottische Leibgarde wiedersähe.

Und so ritt ich gedankenvoll weiter und vermehrte mit jedem Schritte die Entfernung zwischen meinen

Landsleuten und mir. Ohne einen andern Laut in meiner Nähe, als den eintönigen Hufschlag meiner französischen Escorte, rückten wir immer weiter vor, gegen das Vogesengebirge, das Tageslicht schwand immer mehr und die Nacht senkte ihre Schatten auf uns herab.

Die Entfernung, die wir zurückzulegen hatten, betrug, wenn ich mich recht entsinne, blos ungefähr zwölf Lieues; wir waren aber Alle in dieser Gegend unbekannt und verlängerten unsern Marsch durch unnöthige Umwege.

Es dauerte nicht lange, so passirten wir Andlau, eine kleine Stadt, am Ufer eines Flusses desselben Namens, welcher mit der Beute des Waldes beladen aus den Vogesen herabkommt.

Das alterthümliche Schloß der Barone von Andlau, welche die Stadt als Lehen von der Aebtissin eines dortigen Klosters besitzen, hatte, eben so wie das Kloster selbst, eine Garnison, die aus einem Theil unserer Truppen bestand.

Obschon dieses fromme Stift nur für Damen gegründet war, die ihre sechzehn Ahnen aufzuweisen hatten, während ihre Aebtissin den Titel einer Reichsfürstin führte und unter den rheinischen Prälaten Sitz und Stimme besaß, so hatte doch der alte Sir Andreas Gray von Broxmouth, Oberst der schwedischen Infanterie, sich und seinen Stab bei ihnen einquartirt und trank, in dem Stuhle der hochwürdigen Mutter

sitzend, ihren Wein, cassirte ihre Zinsen ein und that, als ob er zu Hause wäre.

Ein fünfstündiger Ritt führte uns durch Bar, in einen Distrikt, mit Weinbergen bedeckt und buchstäblich von Milch und Honig fließend, und dann kamen wir nach Malzheim, einer Stadt der Bischöfe von Strasburg, welche später von den Kaiserlichen verwüstet ward.

Schweigend und rasch weiter reitend, sah ich bei dem bleichen und kalten Schimmer des untergehenden Mondes, das hohe, dräuende Schloß Pfalzburg, mit allen seinen für mich so erregenden Erinnerungen auf seinem Felsen emporsteigen. Wie andere feste Plätze, war es aber jetzt von den Soldaten Ludwig's des Dreizehnten besetzt. Ich konnte den Thurm sehen, worin ich jenen tödtlichen Kampf mit dem Grafen von Bitche gehabt; ich sah das Thor, durch welches ich mit verzweifelnden Herzen das Schloß verließ, indem ich mich dem Ausfall der Kaiserlichen anschloß; den Ort, wo ich mich versteckte und wo die Musketiere über mich hinwegfeuerten; die furchtbare Stelle, wo Schreckhorn mich an die Petarde binden ließ, und den Felsen, von welchem ich mich aus Verzweiflung in den Fluß hinabgestürzt.

Auf alle diese Punkte warf ich einen finstern, wüthenden Blick, kehrte ihnen den Rücken, trieb meine Escorte an und sprengte in einen steilen, finstern Engpaß hinein, welcher direct nach dem Schlosse der Pfalzgrafen von Lützelstein führte.

Es dauerte nicht lange, so erreichten wir das Schloß mittelst eines im Zickzack hinaufführenden Weges, den unsere Pferde mit nicht geringer Mühe erkletterten.

Das Geräusch unserer Annäherung ward durch das Brüllen des Wasserfalles übertäubt, welcher über eine Felsenwand in die Schlucht hinabdonnerte.

Als wir aber an der kleinen steinernen Brücke erschienen, welche diese Schaumfluth überspannte, wurden wir sofort von der Schildwache angerufen. Eine Trommel wirbelte im Innern und die Besatzung, welche noch aus einer Abtheilung von Ramsay's Schotten unter dem Commando des Lieutenant Ruthven bestand, trat unters Gewehr.

Nach den vorschriftsmäßigen Fragen und Erklärungen wurden die Thore endlich geöffnet und gegen Sonnenaufgang sah ich mich als wohlbestallten Gouverneur von Lützelstein und an einem Tische im großen Saale sitzend, um mit Ruthven ein Frühstück einzunehmen, welches aus heißem Kaffee, marinirtem Rheinkarpfen, Schinken, Eiern und Schnaps bestand.

Der Lieutenant Francis Ruthven aus dem Hause Redcastle, war ein rühriger und wackerer junger Offizier, Neffe des Marschalls Earl von Forth und in späterer Zeit Oberst in holländischen Diensten und Gouverneur von Monell.

Er war, wie sich ergab, ein sehr angenehmer Gesellschafter und schien sich über meine Ankunft zu freuen,

weil dadurch die Monotonie seines Commando's in diesem einsamen Schlosse unter diesen mit Wald bedeckten Gebirgen unterbrochen ward, welche die große Scheidewand zwischen Frankreich und Deutschland bilden und gewöhnlich das halbe Jahr hindurch mit Schnee bedeckt sind.

Hier verging ein langweiliger Monat und mit Ausnahme eines gelegentlichen Allarms, der uns mitten in der Nacht aus unsern Betten aufschreckte, ward die etwas trübe Strömung meiner Gedanken durch nichts unterbrochen, und ich fürchte, daß mein Kamerad der Lieutenant mich für einen sehr sauertöpfischen Kauz hielt und nicht begreifen konnte, wie ich unter Gordon's flotte, lebenslustige Kürassiere gerathen war.

„Ihr habt ein väterliches Erbgut," sagte er eines Tages zu mir, „während ich auf dieser Welt weiter nichts besitze, als meinen Degen. Dennoch bin ich ein weit fröhlicherer Gesell als Ihr — wie kommt das?"

„Ich weiß es nicht," sagte ich kurz.

„Ich bin ein Stück Philosoph," sagte er, indem er sich seinen schönen schwarzen Schnurbart glattstrich, „und lernte auf der Schule einen reichen Mann in gewissen Beziehungen als einen größern Sklaven betrachten, denn als einen armen."

„Wie so?"

„Nun, hat Seneca nicht Recht, wenn er einen großen Reichthum eine große Sklaverei nennt?"

„Das ist wohl möglich, aber dennoch glaubt mir,"

sagte ich lächelnd, „daß es nicht die Last des Reichthums ist, was mich niederdrückt.“

Lützelstein war der Schauplatz eines der größten von dem Grafen von Bitche verübten Verbrechen gewesen, denn von hier hatte er die verwittwete Gräfin mit Gewalt entführt. Es war ein ächtes altes deutsches Schloß, der Wohnsitz düsteren Aberglaubens.

Ueberdies war es auch, ich weiß nicht wie, mit der Erinnerung an die schöne Agnes Sorel, die unglückliche Geliebte Karl's von Frankreich, verknüpft.

An der Wand des Zimmers welches ich bewohnte, hing eine angeblich von ihr verfertigte Tapete, die eine jener in hohem Grade verbürgten Scenen darstellte, mit welchen man die alte Geschichte Frankreich's ausgeschmückt hat, nämlich König Pipin den Kleinen, welcher zu den Füßen seiner Gemahlin, Bertha der Riesin, den Kopf eines Löwen niederlegt, den er mit einem einzigen Hiebe seines Schwertes abgehauen und mit dessen Ohren ein bausbäckiger kleiner Bengel spielt der, wie man glaubt, den künftigen Karl den Großen vorstellt.

Achtzehntes Kapitel.

Viscount Dundrennan.

Gegen das Ende des Monats October, als die braunen oder dunkelrothen Herbstfarben sich über die Kastanienwälder der Vogesen stahlen, war ein ziemlich schwüler Tag zu Ende gegangen und so wie die Nacht einbrach, verrieth das grellrothe Leuchten hinter den Bergen auf der westlichen Seite von Lützelstein ein heranziehendes Ungewitter.

In dem Thale herrschte feierliche Stille und das heisere Gebrüll des Wasserfalls unter der Schloßmauer, hallte deutlich durch die thauige Luft.

Eine holländische Pfeife rauchend, saß ich auf der Plattform des Hauptthurmes in Gedanken versunken und hoffend, daß das Ungewitter herankommen und uns ein wenig Abwechselung bringen werde, als ich die noch weit entfernte, unten den Engpaß entlang galoppirende Gestalt eines Reiters erblickte.

Da jeder zufällige Passagier an diesem einsamen Orte ein Gegenstand des Interesse war und Stoff zu allerhand Vermuthungen gab, so beobachtete ich ihn so lange, als das Licht ihn sichtbar machte.

Es dauerte nicht lange, so erspähete ich, daß er bewaffnet war und einen Helm trug, und daß er von der Straße herzukommen schien, welche nach dem Rhein führte.

Er hatte ein gutes Pferd, denn er ritt schnell, aber das Licht schwand hinweg und der Mond war unter schwarzen, rasch vorüberziehenden Wolken aufgegangen, welche dann und wann einen Schimmer von gespenstigem Licht gewährten, ehe der Reiter an dem Thore von Lützelstein Halt machte und mit schottischer Zunge auf die Herausforderung der schottischen Schildwache antwortete.

Ruthven rief mich von dem gewöhnlichen Schauplatze meiner Betrachtungen herunter und als ich in den Saal hinabkam, wo zehn riesige Kerzen in blechernen Wandleuchtern wie Fackeln im Winde flackerten, sah ich einen langen, schönen Cavalier in der vollständigen Ausrüstung der Garde.

Es war Dundrennan, der sich sofort herumdrehete und mich umarmte.

„Viscount — Ihr hier!“ rief ich.

„Warum nicht?“ sagte er, indem er Rappier und Handschuhe ablegte; „bin ich in diesem neuen Schlosse des Königs Ludwig nicht willkommen?“

„Aber Ihr kommt ohne Escorte bis hierher!“

„Still, still! das ganze Land ist jetzt leer von Männern und unglücklicherweise auch von Frauen, was ich noch weit unerträglicher finde. Laßt mir aber Wein bringen, wenn Ihr welchen habt, denn mein langer Ritt hat mich verteufelt durstig gemacht. Beim Jupiter, in Malzheim hat man vortrefflichen Wein und ganz gewiß fehlt es Euch hier auch nicht daran.“

„Und Ihr kommt also von —“

„Von Selz, zwölf Lieues nördlich von Strasburg, wo wir ein Korps Flüchtlinge unter dem Grafen von Bitche eingeschlossen halten und es mit einem solchen Hagel von Kugeln und Bomben überschütten, daß denen, welche dort sterben, die Hölle nicht ganz so heiß vorkommen wird, wie die Leute sagen.“

„Und welchem Umstande verdanke ich das Vergnügen, Euch zu sehen?“

„Einer Depesche an Euch, Herr Gouverneur. Hier ist sie. Während Ihr sie aber durchleset, wird Ruthven so gut sein, mir einen Theil meines eisernen Gehäuses ablegen zu helfen, denn ich bin acht gute Lieues in einem Striche geritten.“

Ich riß den Brief, den er mir gab, auf und fand, daß derselbe folgendermaßen lautete:

Laufgräben vor Selz, 10. Octbr. 1637

„Werthgeschätzter Kamerad,

„So eben habe ich erfahren, daß eine Kutsche mit gewissen Kaiserlichen von hohem Range aus der

Umgegend von Toul auf dem Wege nach der deutschen Grenze ist und daß sie, von einem in unserm Solde stehenden Spion geführt, in der Nacht des eilften eine Stunde nördlich von Eurer Garnison einen Engpaß der Vogesen passiren wird. Diese Kaiserlichen müßt Ihr anhalten und, wenn Euch der Dienst des allerchristlichsten Königs lieb ist, auf alle Fälle festnehmen. Sie haben nur eine schwache Escorte, um Aufsehen zu vermeiden, aber tödtet sie Alle, oder nehmt sie gefangen, und Mylord Dundrennan wird zu mir zurückkehren, um meine weitern Befehle einzuholen.

„Mittlerweile bitte ich Euch, die Versicherung der vollkommenen Hochachtung zu genehmigen, mit welcher ich unterzeichne

„Gordon
„Capitain der schottischen Leibgarde.

„An
„Arthur Blane von Blanerne,
„Capitain von Lützelstein."

„Nun, Arthur, was ist da zu thun?" fragte Dundrennan, indem er die Beine ausstreckte und ein langes Horn voll purpurnen Rheinweins austrank, nachdem er den Brief des Marquis gelesen.

„Wir müssen gehorchen."

„Das versteht sich — daran habe ich nicht gezweifelt. Wir werden sonach eine kleine Affaire mit Schwert und Pistol haben."

„Wer mögen diese Kaiserlichen sein? Herzog Karl vielleicht?"

„Nein, der ist wie man glaubt, bei Graf Gallas, jenseits des Rheins."

„Dann wahrscheinlich der Graf von Bitche?"

„Wieder falsch gerathen — der ist ja von unsern Truppen in Selz eingeschlossen."

„Dieser Wagen kommt also am Abend des eilften hier vorbei."

„Das heißt morgen."

„Ich will das Geschäft besorgen und Ihr, Dundrennan, werdet mittlerweile hier im Schlosse commandiren."

Der Viscount murrte laut gegen diese Anordnung da man aber nicht wissen konnte, ob nicht die ganze Sache eine List, eine Falle wäre, um meine Garnison herauszulocken, um das Schloß der Pfalzgrafen wieder zu erobern, so willigte er endlich ein, in meiner Abwesenheit das Commando des Schlosses zu übernehmen und mir für den Fall, daß ich in einen Hinterhalt fiele, den Rückzug offen zu halten.

Neunzehntes Kapitel.

Der Ueberfall.

Mit zehn von Brissac's Dragonern, von denen jeder einen schottischen Musketier hinter sich auf dem Pferde hatte, brach ich gegen Sonnenuntergang am eilften von Lützelstein auf, nachdem ich vorher seit Mittag den Engpaß durch verkleidete und bewaffnete Leute hatte besetzen lassen, damit diese mich benachrichtigten, im Fall man durch eine frühere Passage des erwarteten Fuhrwerks unserm Vorhaben zuvorkäme oder es vereitelte.

Die Gegend rings umher war so einsam, daß wir das Thal ungesehen erreichten, und ich versteckte meine Leute in einem Walde zu beiden Seiten des Weges, nachdem ich mehrere große Bäume quer darüber hatte werfen lassen, um es dem Wagen geradezu unmöglich zu machen, diese Stelle ohne einen verzweifelten Kampf von unserer Seite zu passiren.

Die Musketiere setzten, fünf auf jeder Seite des

Wegs, ihre Waffen zusammen; die Dragoner nahmen ihren Pferden das Gebiß ab, und ich legte mich abgesondert von allen, unter einen dichten Haselbusch und mein Rappier und meine Pistolen neben mich.

So bewachte ich die sich weithinstreckende Fernsicht des schmalen Engpasses, der allmälig immer dunkler und düsterer ward, so wie das Licht der untergehenden Sonne jenseits der Gipfel der waldigen Hügel verschwand.

Selten hatte ich einen schweigsameren oder feierlicheren Ort gesehen, als dieses abgelegene Thal, so wie die Schatten desselben immer dunkler wurden.

Es war der Schauplatz unseres Kampfes mit Pappenheim und nicht weit von mir lag ein Menschenschädel — ein schauerliches Ueberbleibsel von dem Kampfe jenes Tages, vielleicht von Wölfen aus dem Grabe gerissen, worin die Todten begraben worden, und hier liegen geblieben, um auf den Boden zu bleichen, in welchen er zum Theil eingesunken war. Er war voll Erde und aus dieser Erde heraus sproßten bereits einige kleine bunte Blümchen.

Gerade als der Mond klar, weiß und voll über einer Schulter der Vogesen emporzusteigen begann, kam einer meiner Aufpasser herbeigeeilt, um mir zu melden, daß eine von einer Anzahl Reiter escortirte Kutsche in den Engpaß eingefahren sei und herankomme.

„Von Reitern, sagt Ihr — wie viele sind es?“

„Ich zählte sechs — drei vor dem Wagen und drei hinter demselben.“

„Sind sie bewaffnet?“

„Ohne Zweifel, Herr Capitain. Ich sah die Kolben ihrer übergehangenen Karabiner im Mondschein funkeln.“

„Wie weit sind sie noch entfernt?“

„Ungefähr eine halbe Stunde.“

„Bravo, Korporal! Laßt Eure Dragoner aufsitzen. Musketiere, tretet ins Gewehr und sehet nach Euern Lunten, obschon ich glaube, daß die Reiter und ich Euch bei dieser Sache alle Mühe ersparen werden.“

Während die Dragoner ihre Pferde aufzäumten und bestiegen und während die Musketiere ins Gewehr traten, stieg der Mond voll über die Gebirgskette empor und goß ein klares, kaltes, ruhiges Licht in das enge Thal, längs dessen ich gewisse dunkle undeutliche Gegenstände herannahen sah.

So wie sie näher kamen, wurden sechs Reiter sichtbar, die eine große Kutsche escortirten, welche von vier schwarzen Pferden gezogen ward und auf welcher zwei Diener hinten aufstanden.

Die Reiter waren mit Pistolen, Säbeln und Karabinern bewaffnet und drei davon schienen Edelleute zu sein, denn sie trugen Federn auf den Hüten.

Mit meinem Säbel in der einen und einem gespannten Pistol in der andern Hand, sprengte ich an der Spitze meiner zehn Dragoner vorwärts, um die Passage zu sperren.

„Halt!“ rief ich, „halt! und ergebt Euch!“

„In wessen Namen?“ fragte einer der Cavaliere, indem er ein Pistol aus seiner Holfter zog.

„Im Namen des Königs Ludwig von Frankreich und Navarra.“

„Zur Hölle, zur Hölle mit Dir und ihm!“ entgegnete der Cavalier, indem er sein Pistol auf mich abdrückte; zum Glück aber bäumte mein Pferd gerade in diesem Augenblick, so daß die Kugel unschädlich an mir vorüberpfiff. „Vorwärts Messieurs,“ setzte er hinzu, „laßt Euch durch diese Buschklepper nicht aufhalten!“

„Vorwärts!“ rief auch ich; „hauet Jeden nieder, der sich zur Wehre setzt!“

„Frankreich — Frankreich und Navarra!“ schrien meine Reiter, indem sie mit Säbel und Pistol loslegten. Ich hörte das Gekreisch von Frauen in der großen schwerfälligen Kutsche, die sogleich stehen blieb, denn die Zugriemen wurden durchgeschnitten, die Zügel dem Kutscher aus den Händen gerissen und zwei der Pferde niedergeschossen.

Ein verworrenes Geknall von Pistolenschüssen, Säbelgeklirr, Ausschlagen, Spornen und Geschrei folgte im Mondschein, aber binnen wenigen Augenblicken war der Wagen unser.

Drei der Begleiter wurden niedergeschossen und sechs mit Einschluß der Lakaien und des Kutschers gefangen genommen, von den Pferden gerissen, entwaffnet und den Musketieren überantwortet, welche zugleich die Zugriemen von den todten Thieren frei machten

und die Räder sofort wieder in Bewegung setzten, jetzt aber in der Richtung von Lützelstein.

All' dieser Tumult und Verlust an Menschenleben erfolgte und war fast in derselben Zeit vorüber, welche ich gebraucht habe, um ihn zu erzählen.

Der Wagen war sehr altmodisch und glich seiner Form nach einer ungeheuern Pastetenschüssel mit einem gebogenen Dach und einer Krone darauf. Er war so groß, daß er für ein kleines Haus auf geschnitzten und vergoldeten Rädern hätte gelten können. Dabei war er mit heraldischen und allegorischen Symbolen, Sternen, Wolken, Sonnen, Monden und kunstvoller Vergoldung bedeckt und hatte auf jeder Seite drei große Glasfenster.

Da ich Gesichter an demselben bemerkte und begierig war, zu erfahren, wer diese wichtigen Personen wären, von deren Reise nach dem Rhein Gordon trotz der weiten Entfernung von Selz benachrichtigt worden und um deren Gefangennehmung willen das Leben von drei menschlichen Wesen geopfert worden, so galoppirte ich, so wie das riesige Fuhrwerk die steile felsige Straße hinauf polterte, vorwärts an eins der Fenster und pochte zum Zeichen der Freundschaft mit meiner unbeschuheten Hand daran.

Es ward geöffnet und ein weibliches Antlitz, so schön wie die Schönheit und so bleich wie die Angst es machen konnte, schauete mich flehend mit Augen an, deren Blau unnatürlich hell in den Mondstrahlen

erschien, welche die dichten Massen ihres goldenen Haars mit Licht säumten.

Die Worte der Entschuldigung und Frage, welche ich schon im Begriff war, auszusprechen, erstarben mir auf den Lippen, als ich die sanften Züge und die geliebte Stimme erkannte, denn meine Gefangene war — Marie Louise von Lothringen!

———

Zwanzigstes Kapitel.

Mann und Weib.

Ich hielt mein Pferd an und zog mich, ins innerste Herz getroffen, wie Jemand, der sich eines großen Verbrechens schuldig gemacht hat, bis in den hintersten Nachtrab zurück und nahete mich meiner Gefangenen nicht eher wieder, als bis wir den steilen Weg zurückgelegt hatten, bis der Wagen über die Schloßbrücke gerollt war und in dem innern Hofe hielt, wo die laute ermuthigende Stimme Lord Dundrennan's mich freundlich willkommen hieß und zu der Aufgabe aufrüttelte, die ich zu erfüllen hatte.

„Blane," sagte er, „zum Teufel, es sitzen ja Frauen in diesem ungeheuern Kasten. Wessen bessere Hälfte habt Ihr denn heute Nacht entführt?"

„Still, ums Himmels willen, still! Es ist Louise von Lothringen."

„Die Herzogin von Elsaß — wo denn?"

Es wurden nun Fackeln gebracht und die Thüren des Wagens geöffnet.

Zuerst sprang ein kleiner Knabe heraus.

Er trug einen kostbaren Rock von weißem Atlas mit Goldstickerei und sein blondes Haar war mit einem blauen Bande umschlungen.

Seine Miene war stolz, verrieth aber Unruhe und er legte die Hand muthig an seinen kleinen Dolch.

Dann folgte ein alter Priester, in welchem ich sofort Pater Colville von dem schottischen Collegium in Pontamoussin und Hüter der Reliquien der heiligen Lucia in St.-Michel erkannte.

Mit dem Hut in der Hand stand ich am Tritt des Wagens, um Marie Louisen beim Aussteigen behülflich zu sein, aber sie verschmähete meine dargebotene Höflichkeit und sprang leichtfüßig auf den Boden.

Eine junge Dame, ihre Begleiterin, folgte ehrerbietig, mit einem Gesicht, welches eben so viel Furcht zu erkennen gab, als das ihrer Gebieterin Kummer und Zorn verrieth.

„Messieurs, was für ein Ort ist es, an den man uns gebracht hat?“ fragte sie.

„Lützelstein, ein Schloß in den Vogesen,“ antwortete ich.

„Und Ihr commandirt hier?“ fragte sie in vorwurfsvollem Tone, während sie mit einem Ausdruck, der mein Herz erbeben machte, ihre schönen Augen auf mich richtete.

„Ja, aber, Mademoiselle —“

„Ich bin Madame, die Herzogin von Elsaß!"

„Verzeihet mir, ach leider! ich hatte es vergessen."

„Nun, Monsieur?"

„Ich wünsche Euch zu erklären —"

„Was?"

„Diesen höchst unangenehmen Vorfall," stammelte ich.

„Bezeichnet Ihr, Mr. Blane, mit diesem Namen einen von Euch selbst zu meiner Gefangennehmung ersonnenen und ausgeführten gewaltthätigen Ueberfall? O Arthur, Arthur! Es gab eine Zeit, wo ich bessere Thaten von Euch gehofft hätte."

„Marie Louise, ich schwöre Euch —"

„Monsieur!"

„Verzeihet mir, Madame, und durchbohret mir nicht das Herz durch Vorwürfe. Verdammet mich nicht ungehört zu einem Leben des Kummers und der Trauer! Ich habe heute Abend blos in Befolgung dieses schriftlichen Befehls gehandelt, welchen mir der Marquis von Gordon durch den Viscount Dundrennan, einen Edelmann von der schottischen Leibgarde, aus den Laufgräben vor Selz übersendet."

„Gut — wir sind Eure Gefangenen — mein Gemahl und ich," sagte sie, indem sie den Knaben, der sich, wie um Schutz bei ihr zu suchen, dicht an sie schmiegte, bei der Hand nahm.

„Also dies ist der Herzog von Elsaß?" sagte ich, indem ich den armen Knaben mit einem Blick von sehr gemischter Art betrachtete.

„Mein Gemahl und als solcher zu respektiren," sagte Marie Louise, indem sie bis an ihre weißen Schläfe erröthete und sich vergebens bemühete, durch den stolzen Ton die Schmach dieses abgeschmackten Geständnisses zu verschleiern, welches vor so vielen Personen ausgesprochen ward.

„Ihr seid allerdings Gefangene," sagte ich in traurigem Tone; „Gefangene, die ich nicht freilassen darf."

„Gut, gut, Monsieur Blane — genug davon! Lasset uns für diese Nacht unsere Zimmer anweisen — lebt wohl."

„Adieu, Madame," sagte ich, indem ich mich tief verneigte; und während mir das Herz in der Brust zu brechen oder zu vertrocknen schien, schauete ich ihrer Gestalt nach, als dieselbe in dem Thurm verschwand, wo Lieutenant Ruthven sie und ihre Begleiterin nach sicheren Gemächern geleitete und Schildwachen an die Thüren und in die Gänge stellte.

Die andern Gefangenen, welche, wie sich ergab, Herzog Karl's Stall- und Haushofmeister nebst einem Rath der Rechnungskammer in Nancy und zwei Lakaien waren, verwahrten wir anderwärts in einem gemeinschaftlichen Zimmer, wo wir ihnen, da sie in dieser Erzählung keine Rolle weiter spielen, höflichst Lebewohl sagen wollen.

„Komm, Blane," sagte Dundrennan, indem er mir einen riesigen Becher Wein bot; „um der Ehre Galloway's willen seid ein Mann. Trinket das aus

und dann verfügt Euch zu Bett und schlaft. Morgen werdet Ihr ruhiger und gefaßter wieder erwachen."

„Ich soll schlafen!" rief ich. „Sie hat ja einen Gemahl, Dundrennan!"

„Ach, was da!" entgegnete der wilde junge Lord. „An Eurer Stelle würde ich sie diesen geringfügigen Umstand bald vergessen lehren."

„Schämt Euch, Mylord!"

„Na, auf jeden Fall ist dieser Fang von höchst unangenehmer Wichtigkeit."

„Wie so, Viscount?"

„Ich muß meiner Ordre gemäß nun wieder nach Selz zurückreiten, um den Herzog von Lavalette gebührend davon zu unterrichten."

„Sehr richtig — ich hatte es ganz vergessen," sagte ich, indem ich mich zornig auf die Unterlippe biß, daß irgend Jemand außer mir sich erdreistete, an Marie Louisens Person ein Interesse zu haben; aber nach ungefähr einer Stunde verließ mich Dundrennan, um mit vier von Brissac's Dragonern als Escorte nach dem französischen Lager zurückzureiten und diesen Fang zu melden, der für so wichtig erachtet ward, daß Dundrennan den nächstfolgenden Tag nach Paris entsendet ward, um die speziellen Befehle des Königs Ludwig hinsichtlich der Verfügung über meine Gefangenen einzuholen.

Mittlerweile will ich erzählen, wie es mit uns in dem einsamen Schlosse Lützelstein ging.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Eine Katastrophe.

Drei Tage vergingen, während welcher meine schöne Gefangene in ihren Gemächern blieb und ich nichts von ihr zu sehen bekam.

Dem kleinen Herzog jedoch begegnete ich sehr häufig, wenn er im Schloßhofe mit dem Wachthund oder mit einem Falken spielte, der sein Liebling war und den er vom Thurme aus auf jeden gefiederten Zweifüßler, der sich zeigte, Jagd machen ließ.

Er schien ein gutmüthiger, fröhlicher kleiner Knabe zu sein und hatte ein sehr hübsches Gesicht; da er mir aber niemals zu nahe kam und mir — aus gewissen Gründen — nichts daran lag, seine Bekanntschaft zu kultiviren, so sprachen wir niemals mit einander, obschon er mich jedesmal, wenn wir an einander vorbeikamen, sehr höflich grüßte.

Am vierten Tage kam Marie Louise mit ihrer Be-

gleiterin auf den Söller und als sie bemerkte, daß ich sie geflissentlich mied, promenirte sie hier täglich und ich sah daher auch täglich, wie der kleine Knabe, den sie ihren Gemahl nannte, mit ihr spielte und sich in der Nähe seiner „Gemahlin" umhertrieb, für welche er alle Liebe eines Kindes zu seiner Mutter oder eines Bruders zu einer ältern Schwester an den Tag legte, denn Marie Louise war die Verkörperung der bezauberndsten Sanfmuth und Freundlichkeit.

Ueberdies war sie gegen den Knaben gütig und sogar liebreich, that, als ob sie sich für sein kindisches Geschwätz und für die Spielsachen interessirte, die er von Zeit zu Zeit herbeiholte ihr zu zeigen, und mehr als ein Mal, wenn ich sie überraschte, während sie sich lustig mit einander auf der Terrasse herumtummelten oder Ball spielten, sah ich wie Marie Louise todtenbleich ward und sich mit einer Verbeugung zurückzog, in welcher sich Kummer und Verwirrung aussprach.

Dann überlegte ich, daß in zehn Jahren dieser Knabe ein Jüngling von zwanzig und vielleicht stark, muthig und leidenschaftlich und daß Louise noch jung und schön sein würde.

Meine Lage ward unerträglich. Mein Commando konnte ich nicht im Stiche lassen und mich nicht eher davon zurückziehen, als bis ich vom Hauptquartier aus regelmäßig abgelöst ward, wohl aber schrieb ich in der Aufwallung meines Schmerzes an den Marquis von Gordon und an den Herzog von Lavalette, indem ich

sie bat, einen andern Capitain von Lützelstein zu ernennen und mir zu erlauben, mich wieder zu meinen im Felde stehenden Kameraden zu begeben.

Täglich erwartete ich Antwort, aber es vergingen Wochen, die braunen herbstlichen Wälder wurden kahl und entblättert, aber kein Reiter kam vom Rheine her — kein Brief aus den Laufgräben vor Selz.

Marie Louise — das Irrlicht, die Hoffnung glücklicherer Tage, der einzige Gegenstand meiner Gedanken — lebte unter meiner Obhut, unter einem und demselben Dache mit mir. Gleichwohl aber waren wir durch die Eigenthümlichkeit unserer beiderseitigen Stellungen so weit von einander getrennt, als ob die chinesische Mauer zwischen uns gestanden hätte.

Eines Tages begegnete ich ihr ein wenig unvermuthet. Sie saß gedankenvoll auf einer Ecke der Terrasse oder des Walles, welcher das Schloß umgab.

Ihre weiße Wange ruhete auf ihrer noch weißeren Hand, ihre Augen waren zerstreut auf das Thal geheftet, welches von der Straße, die nach Zabern führte, durchschnitten ward und durch welches sich ein kleiner Fluß schlängelte, von dessen Ufern ein Nebel im Sonnenscheine durch den laublosen Wald emporstieg.

Der Ausdruck ihrer Züge war traurig, aber dennoch entrann keine Thräne ihren Augen.

Vielleicht fühlte sie die Demüthigung, eine Gefangene in ihrem eigenen Herzogthum Elsaß zu sein.

Sie trug ein Kleid von hellblauer Amboisienne,

dessen Aermel mit den kostbarsten weißen Mechelner Spitzen besetzt waren — ein Costüm, welches zu ihrer bleichen Gesichtsfarbe und ihrem hellgoldenen Haar bewunderswürdig gut stand.

Auf dem Haupte trug sie einen Hut mit einer einzigen schneeweißen Straußfeder.

Der kleine Herzog saß neben ihr, eifrig mit der Ausrüstung eines kleinen Schiffes beschäftigt, welches — es erwies sich als ein sehr verhängnißvolles Geschenk — einer von Ruthven's Soldaten für ihn geschnitzt.

Getrieben von einem unwiderstehlichen Wunsche, sie sprechen zu hören und wieder einmal dem freundlichen Blick ihres bezaubernden Auges zu begegnen, näherte ich mich.

Sie verneigte sich gegen mich und ich ward tief gerührt, als ich bemerkte, daß große Thränen langsam nach einander ihr Gesicht herabzurollen begannen.

„Madame," sagte ich, „verzeihet mir. Der Anblick dieses stillen Kummers erweckt mein Mitleid. Giebt es vielleicht etwas, womit ich Euch dienen kann?"

„Nein, nichts; dennoch danke ich Euch, Monsieur Blanc," lautete die sanfte Antwort. „Herr Herzog," setzte sie zu dem kleinen Knaben hinzu, welcher bei meiner Annäherung sich mit kindischer Neugier dicht an sie herangeschlichen hatte, „verlaßt mich, ich habe mit diesem Herrn etwas Wichtiges zu sprechen —

es ist der Herr Schloßcommandant, wie Ihr wissen werdet."

„Dann erlaubt der Herr Schloßcommandant mir vielleicht, mein neues Schiff auf dem See schwimmen zu lassen, und schickt einen Soldaten mit, der auf mich Acht giebt."

„Sehr gern, wenn Ihr es wünscht."

„O, ich danke Euch, Herr Commandant."

Da mir daran lag, ihn loszuwerden, so hatte ich sofort in seine Bitte gewilligt und er entfernte sich, um sein kleines Schiff auf dem Gebirgssee schwimmen zu lassen, der unter uns den Wall bespülte.

„Hört, Herr Herzog," sagte ich, als er sein kleines Schiff aufhob und fortlaufen wollte, „seid vorsichtig und nehmet Euch in Acht."

„Warum, Herr Commandant?"

„Aus vielen Gründen. Ihr liebet Eure Gemahlin, nicht wahr?"

„Ja wohl, Herr Commandant. Sind ihre Augen nicht lieb und freundlich?"

„Leider ja."

„Warum leider?" fragte der Knabe verwundert. „Ich versichere Euch, Herr Commandant, sie giebt mir zweimal so viel Zuckerbrödchen, als meine alte Wärterin in Toul mir gab, besonders wenn sie mich bittet, Niemandem zu sagen, daß sie geweint hat, denn sie weint sehr oft."

„Also dies ist Euer Gemahl, Marie Louise?" sagte ich, als der Knabe uns verließ.

„Ach, das arme Kind! Er ist sehr liebenswürdig und erinnert mich an das, was mein Pflegebruder, René, und Baudemont in seinem Alter waren. Deswegen liebe ich ihn.“

„Arme Unglückliche!“

„Ja, ich bin in der That sehr unglücklich, aber dennoch weniger, als wenn das Schicksal mich an Pappenheim gefesselt hätte.“

„Aber dieser Knabe wird mit der Zeit auch zum Manne heranwachsen.“

„Ehe dies geschieht, bin ich —“

„Wo?“

„In meinem Grabe, neben meiner Mutter.“

Ihre Stimme erweckte wieder die ganze alte Liebe in meinem Herzen und ihr Gram erregte mein Mitgefühl auf's schmerzlichste.

Ich faßte ihre weichen Sammethände in die meinigen. Sie ließ mich dieselben festhalten und glücklicherweise konnte da, wo wir standen, keine Auge uns belauschen.

Eben stand ich im Begriff, dem Rausche des Augenblicks nachzugeben und sie an meine Brust zu drücken, als ein rascher Tritt auf dem Kiese knisterte und der kleine Herzog zurückgelaufen kam, um uns mit großer Freude zu melden, daß sein Schiff schwimme und daß wir es sehen könnten, wenn wir blos über die Brustwehr schaueten.

„Ach, Herr Commandant,“ sagte er freundlich, „ich

sehe, daß Ihr gern mit der Herzogin sprecht. Ich spreche auch gern mit ihr, denn seitdem ich meine Mutter verloren, ist keine Dame so freundlich gegen mich gewesen, wie die gute Louise. Allerdings bin ich ihr Gemahl, aber Ihr sehet, Herr Commandant, daß ich noch ein sehr kleiner Knabe bin. Liebt Ihr meine Gemahlin auch? Ich liebe sie sehr, aber sie weint oft und dies macht mich traurig. Ich wollte, Herr Commandant, Ihr könntet machen, daß sie nicht mehr weint. Sie küßt mich Abends, wenn der Haushofmeister mich in jenen einsamen Thurm zu Bette bringt, des Morgens aber schleiche ich mich allemal in ihr Zimmer, obschon ich darauf rechnen kann, sie weinend anzutreffen."

„Ihr sehet, Arthur, daß selbst dieses Kind mein Elend bemerkt."

Ich drückte ihr die Hände, und ihre Gemüthsbewegung und die meinige raubte mir fast den Athem.

„Sehet, Madame! Sehet Herr Commandant, wie wacker mein Schiff über den See schwimmt!" rief der kleine Herzog, während er mit kindischer Freude in die Hände klatschend uns verließ und wieder nach dem kleinen Pförtchen eilte, welches unmittelbar auf den See hinausführte.

„Verlaßt mich jetzt, Arthur. Was könntet Ihr mir jetzt noch weiter sagen, jetzt wo Alles — Alles verloren ist?"

„Mein Gott, ich weiß nicht, ob —"

„Ob — was?“

„Ob ich das Unglück habe, zu der Zahl Derer zu gehören, welche, wenn sie auch von Prinzessinnen beachtet werden, doch selten glücklich genug sind, um lange in ihrer Erinnerung zu wohnen.“

„Ach, warum kamet Ihr wieder in meine Nähe — und noch dazu mit diesen Vorwürfen?“

„Wir haben unsere Herzen nicht stets in unserer Gewalt; und obschon das meinige beinahe gebrochen ist, so kann ich doch nicht fern von ihr bleiben, die mich in all' dieses Leid versenkt hat.“

„Verzeihet Ihr mir?“ schluchzte sie.

„Euch verzeihen — o Marie Louise!“

„Ach Arthur — Ihr müßt mir verzeihen und Ihr würdet es auch, wenn Ihr Alles wüßtet, was ich zu erdulden gehabt.“

Dem Impuls, der uns beide zu einer einzigen stummen Umarmung drängte, zu widerstehen, war unmöglich, aber auf wie entsetzliche Weise ward sie unterbrochen!

Ein durchbohrender Schrei gellte plötzlich von dem Felsen unten, zu uns herauf.

Ich sprang auf die Brustwehr und sah den kleinen Herzog von Elsaß angstvoll mit den Fluthen des See's kämpfen, in welchen er von einer Felsenspitze herabgestürzt war, als er sich darüber hinweggebeugt hatte, um das verhängnißvolle Spielzeug, sein Schiff, an's Land zu ziehen.

Der Soldat der ihn begleitet hatte, schrie aus Leibeskräften nach Hülfe und ein lauter Aufruhr von Stimmen erschütterte das ganze Schloß.

Der Herzog war volle vierhundert Schritt von mir entfernt und ich stand von vielen schrecklichen Gefühlen bestürmt da und schaute auf ihn hin.

Wenn dieser Knabe ertrank, so war Marie Louise frei; ließ ich ihn aber, ohne einen Versuch zu seiner Rettung zu machen, umkommen, dann war ich eines vorsätzlichen Mordes schuldig.

Ohne lange zu zögern, schleuderte ich daher Rappier, Gürtel und Wamms auf die Terrasse, sprang über den Wall, an welchen Marie Louise, die jetzt bleicher war, als weißer Marmor, sich klammerte, stürzte mich kopfüber in den See und schwamm, sobald ich wieder auf die Oberfläche kam, rüstig rudernd auf den ertrinkenden Knaben zu, welcher jetzt schon drei Mal untergesunken und wieder emporgetaucht war.

„Ha! Euer Herz ist in der That ein großes und edles!“ hörte ich Marie Louise von dem Walle über mir herabrufen, während ich von Aufregung und Anstrengung halb geblendet, aus Leibeskräften drauf los schwamm.

Ich sah, wie noch Jemand mit einem lauten Halloh in den See sprang, erfuhr aber erst später, daß es Frank Ruthven von Ramsay's Musketieren war, der, weil er ein weit besserer Schwimmer war, als ich, die Stelle, wo der Knabe jetzt untergesunken war, zuerst erreichte.

Unglücklicherweise war diese Stelle ganz nahe am Rande des Wasserfalls, über welchen trotz aller unserer Anstrengungen das arme Schlachtopfer hinabgerissen ward und unrettbar ertrinken mußte.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Der Rath des Viscounts.

Die nächstfolgenden Ereignisse kamen so rasch auf einander, daß man mir verzeihen wird, wenn ich sie nur kurz berühre.

Am nächsten Tage fanden meine Soldaten die Leiche des Herzogs im Fluß unter dem Schlosse und brachten sie herauf nach Lützelstein.

Marie Louise, die ein warmfühlendes, liebreiches Herz besaß, beweinte den Tod des armen Knaben und wand einen Kranz von weißen Rosen für sein Haupt, als wir ihn in seinen Sarg legten.

Mit allen Ehren, welche Zeit und Umstände und die schwache Anzahl meiner Mannschaft gestattete, begruben wir ihn in einer kleinen Kapelle des heiligen Nicolaus, die ungefähr eine Stunde weit entfernt im Gebirge stand, und wo Pater Colville alle nöthigen Gebete verrichtete.

Drei oder vier Tage lang nach dem Begräbniß ließ ich Marie Louisen in ungestörter Einsamkeit, um sie nach der Aufregung, welche dieses verhängnißvolle Ereigniß nothwendig zur Folge hatte, ihre Fassung wiedergewinnen zu lassen.

Dieses Ereigniß gab ihr die Freiheit wieder und ich war, fürchte ich, zu egoistisch, als daß ich hätte wünschen sollen, daß es nicht geschehen sein möchte, obschon ich mein Gewissen durch den Gedanken salvirte, daß ich nichts unversucht gelassen, um den Knaben zu retten.

Deshalb dankte ich auch dem Himmel von ganzem Herzen, daß ich, dem ersten natürlichen Impuls der Großmuth und Menschenliebe folgend, in den See gesprungen und der Erste gewesen war, welcher die Rettung des Ertrinkenden versucht hatte.

Ohne andere Bewegung als Mitleid und Ehrerbietung hatte ich Marie Louisen die weiße Stirn des todten Kindes, ihres Gemahls, küssen sehen, als der arme kleine Knabe in dem plumpen Sarge lag, den meine Soldaten für ihn gezimmert hatten.

Als Commandant von Lützelstein fungirte ich als Hauptleidtragender.

So endete dieses Trauerspiel!

Jetzt sehnte ich mich jedoch weit weniger nach der Ankunft meines Nachfolgers und hoffte, daß mein Gesuch von dem Marquis übersehen oder von Lavalette abgewiesen werden möge.

So wahr ist es, daß wir niemals die Ereignisse kennen, die ein einziger Tag bringen kann!

Meine neuen Wünsche in dieser Sache erwiesen sich als vergeblich, denn eines Morgens ward ich bei Tagesanbruch dadurch aufgeweckt, daß meine Zimmerthür geräuschvoll aufgerissen ward, und die lange Gestalt Dundrennan's in Küraß und Helm der schottischen Leibgarde stand vor mir.

Die Worte des Willkommens, die ich im Begriff stand, zu sprechen, erstarben mir auf der Zunge, denn ich wußte, daß Dundrennan's Ankunft eine Trennung von Marie Louise auf unbestimmte Zeit bedeutete.

„Was?“ sagte er, „Ihr liegt noch im Bett, als ob Ihr in Paris wäret!“

„Ich habe ja hier in Lützelstein so wenig zu besorgen.“

„Wie? so wenig, sagt Ihr, während Eure schöne Freundin — eine ächte, wirkliche Prinzessin — hier ist und noch dazu als Wittwe!“

Ich zuckte die Achseln.

„Wie französisch Ihr doch geworden seid!“ sagte der joviale Viscount. „Aber sagt, habt Ihr mit Eurer Bewerbung seit dem Ertrinken des jugendlichen Gemahls noch kein Glück gemacht?“

„Still! still!“ sagte ich; „ich bitte Euch ums Himmels willen, sprecht nicht so!“

„Der Teufel soll mich holen, wenn ich Euch verstehe, Arthur Blane,“ grollte der Viscount, indem er

sich auf seinen schwarzen Schnurbart biß. „Aber ermuntert Euch, Mann; steht auf und macht, daß wir zum Frühstück kommen. Ich habe die Nacht hindurch einen langen Ritt von Selz gemacht, welches wir vor drei Tagen mit der Spitze des Schwertes nahmen. Der alte Patrick Gordon verlor bei der Erstürmung ein Ohr durch eine Pistolenkugel. Die Kürassiere erwarten Euch nun aber bald, denn wie es scheint, soll ich auf kurze Zeit Euer Nachfolger sein. Hu! Aber die Frau Herzogin von Elsaß! Beim Jupiter! Für mich wird es eine schlimme Geschichte werden, eine so reizende Gefangene in meiner Obhut zu haben — noch dazu eine, welche die Geliebte eines Andern ist.“

„Dundrennan, Euer Geschwätz ist mir peinlich:“ rief ich, indem ich von meinem Bett heruntersprang und mich schnell anzukleiden begann.

„Bei dem Sturme fehlte nicht viel, so wäre ich auch mit darauf gegangen, denn Ramsay's Schotten sprengten das Pulvermagazin in die Luft — ein angenehmer kleiner Scherz, der zwanzigen von ihnen das Leben kostete. Aber warum seid Ihr Eurer Commandantur müde?“

„Weil ich meines Lebens müde bin.“

„Mit einer so schönen Gefangenen — einer Wittwe, einer jungfräulichen Wittwe obendrein — so lieblich in ihrer Trauer und in ihren Thränen?“

„Dundrennan, ich bringe Euch um!“

„Nein, das werdet Ihr nicht thun, Ihr werdet vielmehr mir und der Vernunft Gehör schenken."

„Der Vernunft von Euch, Viscount?"

„Ja," sagte er ernst werdend. „Ist Eure Leidenschaft eine aufrichtige und ächte?"

„Ach, leider ist sie nur zu ächt."

„Dann überwindet sie, wenn sie keinen glücklichen Fortgang haben kann."

„Thorheit, Viscount! — eine ächte Leidenschaft kann nicht überwunden werden; nur eine eingebildete kann man ersticken."

„Dieser Liebeshandel ist ein Unglück für Euch beide gewesen, Arthur."

„Sehr wahr, Viscount, aber wir haben unsere Herzen nicht in der Gewalt."

„Wir? — Dann erwiedert die Dame also Eure Liebe?"

„Ja wohl — so sehr als ein Liebender es nur wünschen kann."

„Aber dann müßt Ihr sie durch einen Handstreich zu gewinnen suchen, denn sonst wird man sie bald von Euch nehmen und dann werdet Ihr gezwungen sein, sie zu vergessen."

„Unmöglich!" sagte ich, indem ich mein Degengehänge über mein Wamms schnallte.

„Das glaubt Ihr; der Zeit aber ist nichts unmöglich. Lernt sie aus der Entfernung lieben. Ihr Bild wird dann allmälig hinwegschwinden, während vielleicht

bald ein anderes an die Stelle desselben tritt, denn das menschliche Herz kann nicht lange leer bleiben."

Ich schüttelte traurig den Kopf.

„Wohlan — dann habe ich Euch blos noch einen Rath zu geben."

„Und dieser ist —"

„Sie zu entführen, so lange es noch Zeit ist. Wenn ich einen solchen Preis zu gewinnen und eine solche Liebe bereits gewonnen hätte, während mir Schwerter genug den Rücken deckten, würde ich sie in Gegenwart der versammelten Könige von ganz Europa entführen."

„Ihr gebt mir da einen kühnen Rath, Dundrennan."

„Aber auch einen weisen. Die Frauen verzeihen Alles, was Liebe zur Entschuldigung anführen kann. Deshalb muß man in der Liebe eben so kühn sein, als im Kriege. Eine wenig bescheidene Dreistigkeit auf dem Blumengefild der Venus bringt einen Mann weit, während das bescheidene Verdienst den Sieg nicht zu erringen vermag."

„Ihr sprecht wie die Wüstlinge und Elegants der Boulevards. Aber, Viscount, Ihr kennt Marie Louisen nicht. Jeder ihrer Gedanken ist erfüllt von Unschuld — jede ihrer Handlungen durchdrungen von Liebenswürdigkeit und Anmuth."

„Versteht sich," sagte Dundrennan, indem er sich ironisch den Schnurbart strich; in diesem Augenblick aber erschien Frank Ruthven, um zu melden, daß vier

fremde, reichgekleidete, wohlbewaffnete und gutberittene Cavaliere vor dem Schloßthore hielten und gebieterisch Einlaß verlangten.

„Woher kommen sie?“ fragte ich, indem ich Degen und Mantel anlegte.

„Auf der Straße von Lothringen her.“

„Dann kommen sie also von Paris,“ sagte Dundrennan.

„Wahrscheinlich,“ sagte ich und eine düstere Ahnung des Zweckes ihres Kommens senkte sich wie eine schwere Wolke über mein Herz.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Der Befehl des Königs.

Die vier Reiter kamen wirklich direkt von Paris und waren, wie sich ergab, Herr von Brissac, ein Comthur des Ordens Unserer lieben Frauen vom Berge Carmel, und zwei graue Musketiere, Edelleute im Gefolge des Cardinals Richelieu, welche als Commissäre mit dem Befehle kamen, Marie Louisen von Lothringen, Tochter des Herzogs Karl des Vierten, und ihren Gemahl, den Herzog von Elsaß, direct unter angemessener Escorte nach der Hauptstadt zu bringen und hier an den Commandanten der Bastille abzuliefern!

Als ich diesen Befehl überflog und zähneknirschend Dundrennan einhändigte, an welchen er als an den Commandanten von Lützelstein unmittelbar gerichtet war, fühlte ich den fast unwiderstehlichen Wunsch, dem Herrn von Brissac, dem unglücklichen Ordensritter vom

Berge Carmel und ihren beiden Begleitern der Reihe nach meine Klinge in den Leib zu stoßen.

„Dundrennan," flüsterte ich, „was sollen wir thun?"

„Zunächst den Befehl des Königs mit Ehrerbietung aufnehmen und zweitens unbedingten Gehorsam versprechen, ob wir es aber angemessen finden, dieses Versprechen zu halten, ist ein Gegenstand fernerweiter Erwägung. Meine Herren," sagte er, sich zu den vier Herren wendend, „ich bin Viscount Dundrennan, Edelmann der schottischen Leibgarde, gegenwärtig Commandant dieses Schlosses und werde Sorge tragen, daß unsere schöne Gefangene von Eurer Ankunft und von den gnädigen Absichten des Königs in Bezug auf sie und den kleinen Herzog, der jetzt glücklicherweise dem Bereiche selbst des Cardinals Richelieu entrückt ist, gebührend in Kenntniß gesetzt werde. Wann gedenkt Ihr nach Paris zurückzukehren?"

„Heute Abend womöglich," sagte Brissac.

„Pardieu, mein lieber Herr von Brissac," rief der Ordensritter, „sprecht doch nicht schon von der Rückkehr, ehe wir uns niedergesetzt haben."

„Natürlich, meine Herren, werdet Ihr mit uns frühstücken, nicht wahr?"

„Ja wohl, mit Vergnügen. Ich habe, seitdem wir gestern in einer Herberge, an der Straße, wo wir das Geflügel selbst braten mußten, zu Nacht aßen, keinen Bissen wieder genossen."

„Ihr fandet den Braten aber delikat, Herr Che-

valier, und schenktet mit Eurer gewohnten Freigebigkeit sämmtliche Köpfe und Beine dem Herbergswirth."

„Brissac!" murmelte ich, „dieser Spürhund der Bastille ist eben so wie der Graf von Bitche mein böser Genius."

„Still!" sagte Dundrennan; „jede Entfaltung von feindseliger Gesinnung würde den Plan meines beabsichtigten Feldzuges vereiteln. Ich gedenke diesen vier Commissären, wie der Befehl Ludwig's, von Gottes Gnaden König von Frankreich und Navarra sie nennt, einen kleinen Streich zu spielen. — Nun, meine Herren, was ist das Neueste aus der Nachbarschaft von Notre-Dame?"

„Dasselbe wie je," entgegnete der Ordensritter. „Der Stern der Gräfin von Amboise ist noch im Aufsteigen begriffen."

„König Ludwig herrscht noch in den Herzen seiner Unterthanen — besonders in dem weiblichen Theile derselben," sagte Brissac.

„Schämt Euch, Brissac; dies ist Majestätsbeleidigung."

„Nein es ist eine traurige Wahrheit."

„Und Monseigneur der Cardinal kniet immer noch an dem Altar der heiligen Marion de-l'Orme nicht wahr?" fragte ich mit einem hämischen Blick auf Brissac.

„Ja wohl Monsieur, Blane," entgegnete er mit verstecktem Lächeln. „Auch hat er Poussin beauftragt,

zwei klassische Gegenstände aus der alten Geschichte für ihr Boudoir zu malen."

„Die Leiden der keuschen Lucretia vielleicht?"

„Nein, sondern Nero, wie er, nachdem er sich zum ersten Mal rasirt, seinen Seifenschaum dem donnernden Jupiter im Capitol darbringt, und Caligula, wie er dem Mond seine Liebe erklärt und ihn bittet, in sein Bett zu kommen."

Es lag in der frechen Miene und dem scherzenden Tone Brissac's ein unbeschreibliches Etwas, was mich reizte und erbitterte, obschon ich selbst kaum wußte weshalb. Deshalb sagte ich:

„Wir haben von Paris her noch eine kleine Angelegenheit auszugleichen, wenn ich mich recht entsinne, Herr von Brissac."

„Eben stand ich im Begriff, Euch daran zu erinnern, und bedaure, daß Ihr mir zuvor gekommen seid. Ihr betrachtet mich noch als Euern Schuldner?"

„Allerdings," war meine stolze Antwort.

„Und Ihr wünscht Euch mit mir zu schlagen?"

„Ja," entgegnete ich, ohne darauf zu achten, daß Dundrennan mich am Mantel zupfte.

„Dann thut es mir leid, Monsieur Blanc, daß ich die Ehre, die Klinge mit Euch zu kreuzen ablehnen muß."

„Wie, was? — ablehnen?"

„Wenigstens noch auf einige Zeit."

„Wirklich! — Und weshalb?"

„Pardieu — aus zwei sehr vollwichtigen Gründen.“

„Und die sind?“

„Wenn ich Euch tödtete, so würden die Leute in Paris sagen, ich hätte es gethan, weil Ihr Euch geweigert, die Tochter des Herzogs Karl an König Ludwig auszuantworten. Tödtetet dagegen Ihr mich, so würde man sagen, es sei geschehen, weil ich gekommen sei, sie zu verlangen, oder weil Ihr Euch ärgertet, bei dieser dringenden Einladung, die Gastfreundschaft der Bastille zu theilen, übergangen worden zu sein. Ueberdies wird man dem Umstand, daß der Herzog von Elsaß ertrunken ist, während er sich in Eurer Obhut befunden hat, eine unangenehme Auslegung geben. Die Pariser sind sehr argwöhnisch, deshalb laßt unsern kleinen Zwist offen, bis Ihr nach dem Louvre zurückkommt, wo ich es mir zum größten Vergnügen machen werde, Euch auf einer Hausthür oder einem Fensterladen von den Boulevards oder aus dem Wäldchen von Boulogne in aller Bequemlichkeit nach Hause tragen zu lassen.“

„Einverstanden,“ sagte ich, denn der eine Theil seiner Bemerkungen machte mich vor Entrüstung erbleichen. „Ihr werdet aber die Güte haben, mir zu sagen, welches Interesse ich nach der Meinung dieser verteufelten Klatschmäuler von Paris daran haben könnte, den Befehlen des Königs in Bezug auf Marie Louise von Lothringen entgegenzuhandeln.“

„Mein lieber junger Freund,“ sagte Brissac lachend,

während er sich zu Tische setzte, „Euer Aufenthalt hier in diesen waldigen Gebirgen ist ein sehr abgeschlossener, aber glaubt mir, daß Cardinal Richelieu in Frankreich und Deutschland mehr Spione hat als Pater du Tremblay, dieser Teufel von einem Kapuziner.“

Ich verließ das Zimmer und Dundrennan folgte mir, indem er im ernstem Tone zu mir sagte:

„Seid still und vorsichtig, denn daß man Euch in Paris mit argwöhnischen Blicken betrachtet, ist nur zu augenscheinlich.“

Ich warf mich in einen Armsessel um die Schwierigkeiten meiner Stellung zu entwirren und in Ueberlegung zu ziehen, während der Viscount die Herzogin, das arme Schlachtopfer aller dieser Kriege und politischen Umtriebe aufsuchte, um ihr ihren bevorstehenden Transport nach Paris und in die Bastille zu melden.

Ihre ersten Empfindungen waren Schrecken und Entrüstung, dann Kummer und Scham über den Gedanken, in jenes verhaßte Gefängniß eingemauert zu werden, und sie brach in einen Thränenstrom aus.

„Ich habe blos meinen frühern Rath zu wiederholen,“ sagte Dundrennan, als er sich wieder zu mir gesellte. „Heirathet sie und stellt das Uebrige der Vorsehung und den Hufen eines guten Rosses anheim.“

„Sei es denn so, Viscount; ich liebe sie zu sehr, als daß ich nochmals auf sie verzichten könnte. Ich habe sie zwei Mal verloren, kann ich sagen — ein

Mal glaubte ich auf immer. Ihr allein kennt dieses Geheimniß, Dundrennan, und müßt uns als Freund zur Seite stehen."

„Ihr hörtet Brissac's geheimnißvolle Winke über Richelieu und die Pariser Plaudertaschen."

„Das ist wahr," sagte ich, mit dem Fuße stampfend. „Unterstützt mich als Freund — rathet mir als Bruder."

„Mein Rath ist schon gegeben — heirathet Eure Geliebte, entfliehet mit ihr von Lützelstein und lasset Brissac mit leeren Händen nach Paris zurückkehren. Zwanzig Lieues von Selz, auf der badischen Seite des Rheins, commandirt mein Vetter Marmaduke Maxwell eine kaiserliche Garnison zu Liebenzell und ich will Euch Briefe an ihn mitgeben. Seid Ihr einmal bei ihm, so seid Ihr sicher, denn er wird Euch und Eure Braut auf den Weg nach Flandern bringen, an dessen Küste Ihr mit leichter Mühe Schiffsgelegenheit nach Schottland finden könnt."

„Und wenn ich wieder mit meinem Fuß auf den Bergen von Galloway stehe, kann ich dem Kaiser eben so gut Trotz bieten, wie dem Herzog Karl. Ich habe mich genug in der Welt herumgetrieben und genug Blut vergießen gesehen. Ja, ja," setzte ich mit glühender Freude hinzu, „ich will wieder heimkehren in das Thal, wo meine Väter im Schatten des alten Dorfkirchthurmes schlafen."

Während Dundrennan fortging, um Pater Colville aufzusuchen und mit ihm über den kritischen Stand

unserer Angelegenheit zu sprechen — denn als schottischer Pair besaß er großen Einfluß auf den Priester — machte ich mich mit hochklopfendem Herzen auf den Weg nach dem Zimmer der unglücklichen jetzt noch in Schmerz und Trauer versenkten Marie Louise.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Wie wir dem Befehle gehorchten.

Ich fand sie bleich und weinend, mit einem Gesicht, welches gegenwärtiges Leid und vergangenen Kummer nur allzudeutlich verrieth. Sie trug ein dunkles Gewand mit weiten Aermeln, die mit Silberstickerei und schwarzem Wolfspelz ausgeputzt waren, der zu ihrer weißen, zarten Haut einen entsprechenden Gegensatz bildete.

Sie kam eilig auf mich zu, legte ihre beiden weichen Hände in die meinigen, erlaubte mir dieselben zu küssen und neben ihr Platz zu nehmen. Nach einer traurigen Pause sagte sie:

„Viscount Dundrennan hat mich so eben verlassen.“

„Dann wißt Ihr bereits Alles, nicht wahr?“

„Ja, Alles, was Richelieu und der König Ludwig mir bestimmt haben. Einkerkerung in der Bastille, bis ich mich dazu verstehe, eine ihrer Kreaturen zu heira=

then, oder bis mein Vater, um meine Freilassung zu erwirken, in eine schriftliche Verzichtleistung auf das Herzogthum willigt, welches ihm schon durch Waffengewalt entrissen worden ist."

Ihre Thränen flossen immer schneller und ich drückte ihre Hand an mein Herz, indem ich sagte:

„Ach, Marie Louise, daß Ihr so weinen müßt — Ihr, die Ihr zu Rang und Glanz geboren worden —"

„Nein — ich bin zum Unglück geboren — ich gehöre einem Stamme an, dessen Fall vom Schicksal beschlossen worden."

„Höret mich an, Louise," sagte ich mit zitternder Hoffnung auf den Erfolg dessen, was ich vorzuschlagen im Begriff stand.

Die gefährliche Lage, in der wir uns befanden, gestattete kein Zögern. Ihrer Liebe zu mir vertrauend, gab ich mich ganz meiner Leidenschaft hin und der Himmel lieh mir Beredsamkeit.

Das Wenige, was ich sagte, als ich in sie drang, sich mit mir zu vermählen und mit mir Rettung in der Flucht zu suchen, ward gut und mit Zartgefühl gesprochen; eine Stunde später aber, erschien mir diese ganze Unterredung wie ein Traum.

Sie ward bleich wie Schnee und zitterte ihrerseits, aber meine Worte waren nicht blos gehört, sondern auch beachtet worden.

„So sehr ich Euch liebe, Arthur — und daß ich Euch liebe, glaubt Ihr und wißt Ihr — so liegt doch

in diesem ganzen Verfahren etwas, wogegen mein Stolz sich empört."

Sie schwieg und der Muth entsank mir. Plötzlich aber küßte sie mich, ihre Augen strahlten von einem schönen Ausdruck und indem sie meine Hände in die ihrigen nahm, sagte sie:

„Ihr wolltet Euch mit mir vermählen, als Ihr mich blos für eine arme Zofe hieltet, lieber Arthur — Ihr, ein Edelmann von Familie, ein Kürassier der stolzen schottischen Garde. Das habe ich nicht vergessen und Undankbarkeit würde der Tochter des Herzogs Karl übel anstehen. Eine reine Leidenschaft, eine wahre Liebe muß stets bereit sein, ihrem Gegenstand jedes irdische Opfer zu bringen; was Ihr aber von mir verlangt — mit Euch in Euer Vaterland zu fliehen, — in jenes Schottland, von welchem wir in Lied und Krieg so viel hören — das ist nicht einmal ein Opfer. Ich bitte Euch daher, mir einen Beschützer zu geben und mich zu retten vor der Bastille, vor Richelieu und vor Ludwig, damit ich nicht wieder das vermählte Schlachtopfer eines sinkenden Staates zu werden brauche."

„Der Himmel segne Euch, geliebte Louise! Nun ist der Würfel gefallen und mein Entschluß gefaßt. Niemand kann zweien Herren dienen."

„Was meint Ihr, Arthur?"

„Ich kann nicht der Liebe und Ludwig dem Dreizehnten gleichzeitig gehorchen."

„Was wird die Welt sagen, wenn sie hört, daß ich, nachdem ich nur drei Wochen Wittwe gewesen, mich wieder vermählt habe?"

„Sie wird sagen, daß Euer sogenannter Gemahl ein pures Kind war; daß Ihr zum Spielball der Umstände und zum Werkzeug berechnender Politiker gemacht wurdet, die Euch zu einem so ungereimten Ehebündnisse beredeten."

„Das ist wohl möglich," schluchzte sie an meiner Brust; „aber mein Vater —"

„Ist ein Flüchtling."

„Mein armer Vater! So wacker, so treu, so gutherzig! Nie werde ich sein freundliches Antlitz wiedersehen, aber ganz gewiß, das Weib eines muthigen, erprobten Kriegers zu sein —"

„Wird Euch in den Augen Karl's von Lothringen nicht zur Schande gereichen," setzte ich hinzu.

„Weder Ludwig noch mein Vater besitzen mehr die Macht, mich zu zwingen, das Weib eines Mannes zu werden, den ich nicht lieben kann. Meine Familie lebt in der Verbannung, Lothringen ist jetzt nur noch ein Name — eine französische Provinz; seine Herzogswürde ist ein Schatten. Wir stehen nun gleich und Euer Vaterland und Eure Heimath, theurer Arthur, soll hinfort auch mein Vaterland und meine Heimath sein."

Ich brauche nun kaum noch etwas hinzuzufügen, aber wir hatten Brissac und seine drei Collegen zu überlisten und den Rhein zu passiren, Flandern zu

durchreisen und das Meer zu überschiffen, ehe wir das Schloß meines Vaters in dem wildromantischen Thale von Glenkens sahen. Und manches kecke, verwegene Abenteuer hatten wir auf dieser Reise — Abenteuer, welche hinreichen würden, um zehn solche Bände zu füllen, wie dieser.

Marie Louise war ein ächtes Weib. Als ich daher an ihre Liebe und Großmuth appellirte, gab die kalte Vernunft nach und sie willigte ein, ihr Schicksal mit dem meinigen zu verschmelzen.

Die Liebe auf der einen Seite und die Bastille auf der andern waren gewaltige Argumente, und wenn deren noch mehr nöthig waren, so wurden sie von Pater Colville, Mitglied des schottischen Collegiums von Pontamoussin geliefert, denn er besaß großen Einfluß auf sie und war mir warm zugeneigt.

Der alte Priester wußte wohl, daß er dem Herzog Karl vielleicht zu viel zu verdanken hatte, als daß er sich von jedem Tadel frei fühlen konnte, wenn er seine Tochter ohne specielle Erlaubniß mit mir vermählte. In Erwägung aber, daß er, indem er dies that, dadurch, wie er in seiner originellen Weise sagte, die „Ehre, das Wohl und Vergnügen eines schottischen Edelmanns" förderte, trug er weder in geistlicher, noch in weltlicher Beziehung weitere Bedenken und war sofort bereit, den unauflöslichen Bund zu segnen.

Ich muß mich nun der Kürze befleißigen, denn mein Buch ist schon voll.

Wir wurden denselben Abend in der kleinen Kapelle von Lützelstein vermählt, an deren Thür Frank Ruthven mit blanker Klinge Wache stand, um aller Spionage oder Unterbrechung vorzubeugen.

Die einzigen Zeugen waren Richard Maxwell, Viscount von Dundrennan und Marie Louisens Begleiterin, eine junge Dame aus der Provinz, Namens Anna Mühlhausen, Tochter des Obervoigts des Elsaß, eine flachshaarige kleine Schönheit, welche ihrer Herrin mit großer Liebe zugethan war und von der wir mit leichter Mühe das Versprechen der feierlichsten Verschwiegenheit erhielten.

Unsere nächste Aufgabe war, den Scharfsinn des Herrn von Brissac zu überlisten, welcher sich vornahm, mit seiner Gefangenen aufzubrechen, sobald der Mond aufginge, um noch in der Nacht und ungesehen ein möglichst großes Stück des Weges zurückzulegen.

Da wir dieses einsame Schloß nicht ohne sein Vorwissen verlassen konnten, so beschlossen wir, seine Wachsamkeit durch eine List zu täuschen. Demzufolge sollte ihm gestattet werden, Marie Louisen auf der einen Seite des finstern schmalen Thorwegs der Außenwerke in den Wagen steigen zu lassen, den sie dann sofort und ungesehen auf der andern Seite wieder verlassen sollte.

Mein Herz pochte rasch und bange, so wie die Sonne hinter den Bergen hinabsank, der Mond auf-

ging, die Nacht weiter vorrückte und der Augenblick der Flucht nahete, wo Marie Louise und ich beisammen sein würden — beisammen und frei, um niemals im Leben wieder getrennt zu werden.

Ich untersuchte sorgfältig die beiden Pferde, welche Dundrennan an der Hinterpforte des Schlosses für uns bereit hielt; ich besichtigte jede Schnalle ihrer Zäume und Gurte; ich bewaffnete mich sorgfältig, wie Jemand, der im Begriff steht, in einen Kampf auf Leben und Tod zu ziehen, und versah meine Gürtel- und Holsterpistolen mit doppelter Ladung.

Das Poltern von Rädern im Hofe verrieth, daß die altmodische Kutsche, in welcher wir Marie Louisen gefangen genommen, wieder für sie in Bereitschaft gesetzt ward und der Schein von Fackeln an den Mauern und vergitterten Fenstern des Schlosses nebst dem Getöse von Hufschlägen meldete mir, daß die Pferde Brissac's, des Ordensritters und der beiden grauen Musketiere bereit waren.

Ha! welche Augenblicke athemloser Spannung und Aufregung waren dies!

Zum Glück ward der Mond durch Wolken verhüllt und Dundrennan gab Befehl, alle Fackeln auszulöschen, indem er mir zublinzelnd sagte, daß die Gewölbe große Vorräthe von gefüllten Bomben und Schießpulver enthielten.

Ich war halb todt vor Aufregung und banger Furcht, als Marie Louise in ihrem Reisekleid heraustrat und unwillkührlich ging ich auf sie zu.

„Bleibt zurück, Blane,“ flüsterte Dundrennan, „Eure Aufregung wird alles verderben — überlaßt das Nöthige mir.“

Von vier Pferden gezogen, stand der plumpe altmodische Wagen in dem finstern schmalen Thorwege des Schlosses und Brissac, ein in allen mit Verhaftungen und der Bastille zusammenhängenden Dingen erfahrener Praktikus sagte mit der größten Freundlichkeit in Ton und Geberde:

„Entschuldigt, Madame.“

Mit diesen Worten hob er ihren Schleier empor, um sich zu überzeugen, daß die Dame wirklich seine Gefangene sei.

Die blauen Augen, das bleiche Antlitz und das goldene Haar wurden einen Augenblick lang sichtbar und fast entfuhr mir ein Schrei, als er ihr mit der einen Hand in den Wagen steigen half und während er sorgfältig die Thür schloß, mit der andern Dundrennan als Commandanten von Lützelstein eine vollständige Quittung über die Person Marie Louisens von Lothringen gab. Ich hörte den Viscount lachen, als er die Quittung in seinen Gürtel steckte und um den Wagen herum nach der andern Thür ging, welche er mit Fleiß offen gelassen. Das Herz stand mir fast still, denn eine einzige falsche oder nicht im Voraus berechnete Bewegung konnte alles verderben.

Herr von Brissac sagte:

„Adieu für diese Nacht, Madame! Nun werden wir Euch bis morgen früh nicht wieder stören.“

Einen Fuß in den Steigbügel setzend, schwang er sich auf's Pferd und gab Befehl zur Abfahrt. In demselben Augenblick hob ich Marie Louisen zu der entgegengesetzten Thür heraus, welche Dundrennan schloß, während ich die Gerettete in dem Dunkel davonführte, so daß dieses Manöver eben so geschickt ausgeführt ward, als es klug ausgesonnen war.

Das riesige Fuhrwerk polterte nun leer die Brücke des Wasserfalls entlang und das Thal hinab von Brissac, dem Ordensritter und den beiden Musketieren sorgfältig bewacht.

„Ich habe die Quittung des Herrn von Brissac — ich bin gedeckt! Der Narr, der dünkelhafte Narr!" rief Dundrennan, während er lachend Befehl gab, das Thor zu schließen und die Brücke aufzuziehen. „Nun, Blane, lieber Freund, rasch zu Pferde und fort nach dem Rhein!"

Wir erreichten das Ausfallpförtchen und stiegen auf. Dundrennan hob Marie Louisen in den Sattel und küßte ihre weißen und zitternden Hände, welche kaum die Zügel halten konnten.

„Adieu, Madame," sagte er, „in Schottland sehen wir uns vielleicht wieder."

„Lebt wohl, Viscount," sagte ich und Thränen traten mir in die Augen, als ich seine lange stattliche Gestalt zum letzten Mal sah, „grüßt alle unsere Kameraden von der schottischen Garde von mir auf's Herzlichste. Gottes Segen und eine lange gute Nacht

wünsche ich Euch und ihnen. Wie es in jenem alten Liede heißt:

„Was ich gefehlt aus Unverstand,
Kann ich nicht wieder machen gut,
Doch fest bleibt unser Freundschaftsband,
In Noth und Tod, mit Gut und Blut!"

Er schwenkte grüßend seinen Federhut, als wir rasch um den Rand des Sees ritten und in einer Richtung, welche der von den getäuschten Boten des Cardinals Richelieu eingeschlagenen entgegengesetzt war, wohlbehalten und unbelästigt den mondhellen Pfad hinuntergaloppirten, welcher nach dem weit berühmten Rhein führte.

Wenn einer meiner Leser vielleicht eine Bestätigung der vorstehenden Erzählung in Stein und Kalk zu sehen wünscht, so möge er mit mir nach den Grampians von Galloway kommen — jenem abgeschlossenen Distrikt, der wegen seiner wildromantischen Naturschönheiten und der mittelalterlichen Heldenthaten des loyalen Hauses Kenmure so berühmt ist.

Wenn mein wißbegieriger Freund zugleich Liebhaber von Jagd und Fischfang ist, so möge er seine Angel und Flinte — nebst etwas Mundvorrath — nicht vergessen, denn hier erfreuen sich die gesprenkelte Forelle, der schuppige Lachs, die wilde Ente, das schwarze Wasserhuhn und der stattliche Reiher einer einsamen, ihnen allein gehörigen Welt, und wenn unser Wanderer

— wie mir jedenfalls lieber wäre — eine dem schönern Theile unsrer Schöpfung angehörige Person ist, so möge sie ihr Skizzenbuch und die Blumensprache nicht vergessen.

Hier in der Wildniß von Glenkens finden wir das verfallene Schloß Blanerne, über dessen gewölbtem Thore ein Wappenschild von rothem Sandstein angebracht ist, auf welchem wir die sämmtlichen Abzeichen der schottischen Blanes sehen, nämlich einen rothen Balken in silbernem Felde mit einem Stern zwischen zwei Halbmonden; darunter eine Rose und die drei Flügel Lothringens, das Ganze von dem St.-Lazarusorden und dem Wahlspruch umgeben:

„Wer schnell giebt, der giebt doppelt.“

Aus der Zusammenstellung dieses Wappenschildes sowohl, als aus verschiedenen Einträgen in dem über die Geburten geführten Kirchenregister erfahren wir mit Gewißheit, daß Arthur Blane und seine schöne Gemahlin hier lange in Glück und Ehren lebten.

Der Leser wünscht aber vielleicht auch noch etwas über die andern Personen zu hören, welche in unserer Erzählung eine hervorragende Rolle gespielt haben.

Hierzu wird es nur weniger Zeilen bedürfen.

Der Marquis von Gordon erbte den Titel Huntly und kehrte nach einer Laufbahn glänzender Kriegsdienste nach Schottland zurück, wo er im Jahre 1649 wegen seiner treuen Anhänglichkeit an das Haus Stuart grausam hingerichtet ward. Es war dies zu jener Zeit das gewöhnliche Schicksal der Treue und Vaterlandsliebe.

Patrick Gordon und Viscount Dundrennan starben beide für ihren König bei Marston Moor, während Clara von Ische ihr Leben in einem Kloster beschloß und, wir glauben, die letzte Favoritin Ludwig's des Dreizehnten war.

Herzog Karl beschloß seine Tage im Jahr 1665, nachdem er einen fruchtlosen Kampf um den Besitz seines Herzogthums geführt, welches endlich durch Vertrag im Jahre 1662 bis auf den letzten Acker an Frankreich abgetreten ward.

Vaudemont starb ebenfalls in der Verbannung und dann ward von dem alten Hause Lothringen nichts weiter gehört.

Das Schicksal des Grafen Bitche oder Bitsch ist — was sonst bei Bösewichtern in Erzählungen nicht der Fall zu sein pflegt — in Dunkel gehüllt, doch ist es mehr als wahrscheinlich, daß er seinen Tod in dem verzweifelten Kriege fand, der dem Friedensschlusse voranging, welcher glücklicherweise in Münster unterzeichnet ward und auf diese Weise dem langen Kampfe ein Ende machte, dessen finsterer Schatten noch jetzt nicht ganz aus Deutschland verschwunden ist.

Ende.



Druck von [illegible] mann in Leipzig.